Die weiße Thorheit

Erwisen

In unterschidlichen

Heiligen/

Welche umb Christi Willen sich von der Welt als

Thoren und Narren

haben ansehen lassen.

In Druck gegeben von

P. Jacob Schmid der Gesellschafft JEsu Priestern.

Mit Genehmhaltung der Obern.

AUGSPURG und REGENSPURG.
In Verlag Strötter und Fesenmayrs.
Gedruckt bey Antoni Maximilian Heiß, Hochfürstl. Bischöffl. Costantzisch. Hof-Buchdruckern. 1739.

Dem
Seeligen
JACOPONUS/
Fürtrefflichen
Tugend-Liecht
Deß Ordens deß
Heiligen Francisci/
Grossen Verachter
Der Welt.

Seeliger
JACOPONUS,
Edler
Bekenner CHristi.

ICh unterstehe mich, mein grosser Heiliger! dir gegenwärtiges geringe, und kleine Wercklein vor deine Füß zu legen; dann eben darumen weilen es schlecht, und gering, so hat es um desto mehrers einen mächtigeren Schutz vonnöthen, unter deme es sicher ruhen möge: muß zwar bekennen, daß mich eben auch die Geringfügigkeit dises

Werck-

Wercfleins selbsten abgehalten hätte, dir selbes zuzuschreiben, wann mir nit widerumb Muth zu fassen Ursach gewesen wäre deine unvergleichliche Demuth, welche du vormahls sowohl noch im weltlich- als nachmahls im geistlichen Ordens-Stand hast hervor scheinen lassen; aber sonderbahr hat mir hierzu Hertz gemacht deine großmüthige Verachtung der Welt; vermög welcher du alles, was sie hoch achtete, du verschmähet hast, und was sie für gering, schlecht, und einer Aufsicht nit würdig hielte, du hingegen in Werth gehalten.

Zudeme, wie kunte ich wohl zweifflen, daß du mein Begehren nit genehm halten sollest; da in gegenwärtigem Wercklein nit allein deine eygene seltsame Thaten, mit welchen du die naßwitzige Welt geaffet, sondern auch anderer darinn begriffen, wel-

che mit gleichem Wandel eben dieselbige prallerische Welt mit Füssen getretten: sie hielte euch für Thoren, so ihr zwar hertzlich verlanget, aber euer himmlische Weißheit glantzete entzwischen nur mehrers hervor, und gabe zu erkennen, daß die thorrechte Welt selbsten tieff in der Narren-Kappen stecke, und nit mehr werth seye, als daß man durch Verachtung deroselben sich desto höcher in den Himmel schwinge, oder, wie der hocherleuchte Kirchen-Vatter Augustinus redet, daß wir sie unter unsere Füß werffen, uns hierdurch einen Schemmel, oder Staffel, und Stiegen zu dem Reich GOttes machen.

Und was uns aus deinen Lebens-Thaten unter andern zu sonderbahrem Nutzen gedeyen solle, ware jene, daß du jedem gezeiget hast, welche seine Wohnung seye, wohin jedwederer Mensch eygenthumlich

gehöre; da du, nemlich einstens eines deiner guten Freunden, der dich gebetten die von ihme eingehandlete Waar in sein Hauß zu tragen, du selbige aber in sein zukünfftiges Grabmahl verborgen hast, weißlich vermeldend, daß dises, nach Zeugnuß des wundergedultigen Jobs, (*) die eygentliche Wohn- und Behausung eines jeden Menschens seye; und wolte GOtt die eytle Menschen erinnerten sich stets diser deiner Lehr, und sothanen Wohn-Orths, sie wurden ohne Zweiffel nit so fast an dem zeitlichen Wohl-Leben und Gelüsten sich vergaffen, und der ewigen Glückseeligkeit beraubet werden.

Eines bitten wir dich flehentlich, du wollest uns durch dein kräfftige Fürbitt von GOtt die Gnad erhalten, daß wir der Welt Arglist recht erkennen, und, wie du,

)()(weiß-

(*) Jobi cap. 30.

weißlich verachten mögen, damit sie uns nit bethöre , und mit ihren Verblindungen nit hinter das Liecht führe, auf daß wir endlich mit dir einstens uns in Anschauung GOttes erfreuen mögen, welches vor allen wünschet, der dir dises Wercklein demüthigst vor die Füß leget, und verbleiben wird

Dein allerunwürdigster Diener

Jacob Schmid der Gesellschafft JEsu.

Bericht
an
Den günstigen Leser.

I. Die weiße Thorheit wird dir mein geneigter Leser, vor dein Angesicht durch das Titl-Blatt gegenwärtigen Werckleins vorgestellt; der Lebens-Begriff aber so viler Heiligen, die es enthaltet, wird dir selbige noch bessers vor die Augen deines Gemüths darlegen / und zu bewundern überlassen / also daß du von selbsten bestehen wirst, wann GOtt einmahl die Welt hat spühren lassen / was er uns durch die Feder deß grossen Welt-Apostels Paulus angedeutet / ist solches gewißlich durch gegenwärtige Heilige, vermittelst ihrer Weiß und Arth zu leben geschehen: es ist gantz ähnlich / und dem Buchstaben nach erfüllet worden / was erst-berührte Welt-Posaun Paulus zu denen Corinthern geschriben: Quæ stulta sunt mundi, elegit DEus, ut confundat sapientes, Was die Welt für närrisch hält / das hat GOtt eben darumen außerwählt, damit er hierdurch die

Weiße zu Schanden mache. Et infirma mundi, fahret weiters fort der Lehrer der Völcker / elegit DEus, ut confundat fortia. Und was die Welt für schwach und untauglich achtet, das hat GOtt außerwählet, auf daß er hierdurch das starcke und hochangesehene beschäme. Et contemptibilia, setzet Paulus noch hinzu / elegit DEus, & ea, quæ non sunt, ut ea, quæ sunt, destrueret. Und was bey der Welt verschmähet, und für nichts gehalten wird, das ziehet GOtt hervor, damit er dasjenige, so da hoch geschätzet wird, ernidrige, und über einen Hauffen werffe. Darauf beschlüsset Paulus alles mit disen Worten: ut non glorietur omnis caro in conspectu ejus: auf daß nit das hochtrabende Fleisch, das ist die prallerische Welt-Kinder / in seinem Angesicht durch die Eytelkeit aufgeblasen werde / und sich ihrer Weißheit, die bey GOtt offt eine Thorheit ist, rühmen dörffe (*). Und dises / sage ich, hat GOtt durch gegenwärtige Heilige der aufgeblaßnen Welt zu erweisen ein Belieben getragen.

2. Die Welt zwar, als welcher es an rechtem Urtheil fehlet, verachtete dise Diener GOttes, sie spottete ihrer, ja hielte sie für Thoren, und aberwitzige Narren, welches die edle Bekenner Christi von Hertzen erfreute, darzu sie auch theils aus sonderbahrer Eingebung, und hefftigem innerlichen Antrib GOttes, theils aus Liebe zur Demuth / und selbst eygener Verachtung, so vil sie ver-

(*) 1. ad Corinth. cap. 1. vers. 27. & seqq.

vermöchten, das ihrige beygetragen / und so seltsamen und artigen Lebens-Wandel geführet, daß sie würcklich scheinten von Sinnen gekommen zu seyn: kunten also abermahl mit obenangezogenem heiligen Paulus in Wahrheit sagen: Nos stulti propter Christum, wir seynd zu Thoren und Narren worden um Christi Willen. (*)

3. Wie hoch aber entzwischen ihre Weißheit vor GOtt und denen Menschen, welche was tieffers in die Sach hinein gesehen / und mit schärpfferen Augen ihre Thaten betrachtet, gestigen seye, das legten Sonnen-klar an Tag die herrliche Miracul und Wunderwerck / die GOtt durch selbige ihme zu Lieb verstellte heilige Thoren gewürcket: Es bezeugten solches so vil schöne und Wunder-würdige Bekehrungen sowohl der Irrglaubigen, als boßhafften Christen: es erweiseten es so vil treffliche Lehren, welche aus dem Mund diser von der Hirnlosen Welt für Narren gehaltenen Männer hervor kamen, vermittelst deren sie manchesmahl die Laster und böse Sitten wacker bestrafften, und durch die Hächel zohen, mithin vil Gutes schafften; widerum gaben dises zu erkennen allerhand lobwürdige Bräuch, die ebenfalls zuweilen durch dise Diener Gottes in Schwung gekommen; nichts anjetzo zu melden von ihrem eygenen

(*) Ibidem. cap. 4. verſ. 10.

genen Fortgang und Wachsthum in denen Tugenden, den sie währender solcher Lebens-Art gemacht / welches erst die rechte himmlische Weißheit ist: und endlichen zu geschweigen jene grosse Hochschätzung, die sie nach ihrem heiligen Todt eben von der Nachwelt erhalten, und von denenjenigen Menschen / welche selben bey Lebszeiten so offt den Narren gestochen / und ihr Müthlein mit ihnen abgekühlet haben.

4. Und wann sie letstlichen auf keine andere Weiß ihre hohe Christliche Weißheit scheinbar gemacht hätten, wurden sie es eben durch so artlichen Wandel / da sie sich für Narren um Christi Willen ansehen liessen / als ein besonderes Grifflein gethan haben / womit sie die betrügerische Welt / die selbsten in der Narren-Kappen biß unter die Ohren stecket, und es dannoch nit erkennen will, maisterlich hinter das Liecht geführet; indeme sie ihre Tück, ihre Eytelkeiten / ihre Boßheiten und Fallstrick hierdurch besiget, und selben glücklich entgangen seynd / mithin sich also davon befreyet / wo sie villeicht darinnen verstrickt gebliben wären, und folglich haben sie der pralleriſchen Welt ein stattliche Nasen geträhet, da sie vermeynete ihnen die Narren-Kappen anzuwerffen.

5. Wilst du aber mein Leser! die eygentliche Ursach wissen, warum ich diß Wercklein zusamm getra-

getragen? Es ist dise zweyfach: erstlich mehrer der Welt zu verstehen zu geben, wie wunderlich GOtt in seinen Heiligen, und die Heilige in GOtt seyen: da einer nur betrachtet / wie seltsam er sie zu ihrem Zweck führet, und leithet, einen durch dise / andere durch andere seltsame Lebens-Arth, und Thaten. Forderist aber bin ich hierzu bewegt worden (welches ich auch schon in einem andern Wercklein angemerckt) jenen gottlosen, ärgerlich und höchst schädlichen Büchern einen kleinen Einhalt zu thun, welche bey jetziger Zeit, ohnerachtet alles Verbotts, in denen Händen der gottlosen Christen herum lauffen, den lasterhafften Fürwitz zu büssen; dann ich vermeynte / daß, weilen ja der Fürwitz, die Neugürigkeit und Begürd, was neues / was lustiges zu vernemmen, sich nit austilgen lasset; wenigst demselben eine bessere und nutzlichere Nahrung dargereicht werde / welche zwar auch von seltsamen, von artigen und lustigen Sachen handlet, jedoch von solchen, so da geistlich und geistreich das Gemüth ergötzen / und zugleich da und dort etwann auch zur Tugend einen Antrib hinterlassen; mithin andere schändliche Bücher hindann gesetzt, oder ihnen nit vil nachgejagt werde, wann sich der menschliche Fürwitz mit nutzlicheren weyden kan: und eben dises Wercklein wird zu solchem Ende gar wohl dienlich

seyn

seyn; gestaltsam es allerhand wunderliche / auch lächerliche / und beynebst geistreiche Thaten und Begebenheiten in sich enthaltet, wormit ein fürwitziges Aug und Hertz sich aufmuntern mag / und andern boßhafften Büchern Urlaub geben.

6. Wolte GOtt es rucketen widerum jene erwünschliche Zeiten deß Christenthums herbey, von welchen die Apostolische Geschichten uns Bericht erstatten, daß auch vil derjenigen, welche fürwitzigen, und zugleich verbottenen Sachen nachgehaschet, ihre Bücher zu denen Füssen der heiligen Apostlen gebracht / und wurden alsdann dieselbige auf einem Hauffen verbrennt. (*) Die Wort der heiligen Schrifft seynd dise: Multi ex iis, qui fuerunt curiosa sectati, contulerunt libros, & combusserunt: Vil aus denenjenigen, welche nach fürwitzigen, zugleich verbottenen Dingen getrachtet, trugen die Bücher zusammen, und verbrannten sie. Das sage ich, wäre auch anjetzo zu wünschen, damit eine solche Pest auf der Welt einmahl gäntzlich vertilget wurde: allein, was vermeynest du, mein Leser / wie offt müste man wegen Menge solcher heylosen Scartequen einen Aschermittwoch, oder Einäscherungs-Tag das Jahr hindurch halten.

7. Wie wird es aber wohl jenen ergehen die eintzig und allein in solchen unflattigen Blättern

ihren

(*) Actus Apostol. cap. 19.

ihren Lust büssen? Ach GOtt! wann der heilige Hieronymus/ weilen er nur öffters mit übrigem Fürwitz und Fleiß die Bücher deß fürtrefflichen Redners deß Cicero gelesen, deßtwegen vor den Richterstuhl GOttes beruffen/und zur Straff gar scharff gegeißlet worden/ daß er selbst bekennet: liventes fateor, habuisse me scapulas, & plagas sensisse post somnum(*). Er habe noch die Ström der Gaisel-Streichen, und die Wunden auf seinem Rucken und Schultern empfunden nach dem Schlaff, in welchem er verzucket worden; was für einen Lohn werden andere zu gewarten haben / welche die unflättige / die gottlose / und sonst verbettene Bücher lesen, oder solt ich vilmehr sagen, mit dem aus selben hergehollten Unflat sich masten? darumen muß man sich nit Wunder nemmen, daß die Welt immerdar in dem Wust der Unlauterkeit und andern Lastern tieffer versencket werde; anerwogen durch solche Bücher darzu der beste Vorschub gegeben wird: und der Teuffel selbsten kaum einen besseren Werckzeug findet den unlautern Venus-Handel, forderist bey dem Adel / zu unterhalten, als durch sothane unreine Blätter: deßtwegen seynd ihme jene sonderbahr werth, und lieb / die mit selbigen gern umgehen. Ein frecher Jüngling / der die unkeusche Gedicht deß Reimendichters

)( )( )(ters

(*) S. Hieronymus in Epist. ad Eustochium.

ters Oriostus bey sich im Bußen herum getragen, wagte sich aus Fürwitz in ein Kirchen hinein, in welcher man die Beschwörung eines bösen Geists vorgenommen: sobald ihne der Teuffel erblicket / empfienge er denselben mit sonderbahrer Freundlichkeit / und sagte: Benè veneris, mi dilecte Presbyter, quia Missale meum semper tecum in sinu circumfers; Ey willkomm mein hertzliebster Pfaff! weilen du allzeit mein Meß-Buch (der Teuffel verstunde das unlautere Reimen-Buch deß erwehnten Poetens Oriostus) in deinem Bußen herum tragest (*). Was der Jüngling bey so schönem Gruß und Lob-Spruch deß Teuffels gedenckt / was er bey selbem für ein Gesichts-Aenderung wird gemacht haben, laß ich dich rathen: und was einstens seines gleichens gottlose Venus-Buben für ein Willkomm von der Höllen zu gewarten haben werden nach ihrem Todt, braucht nit vil rathens.

8. Jedoch seynd jene weit lasterhaffter, welche eintweders sothane verbottene heydnische Bücher aus denen Wincklen hervor ziehen, und aufs neue unter die Druck-Preß legen / oder selbsten allerhand dergleichen Bücher / und sogenannte Romantzen in Druck verfertigen, wordurch ein ungemeiner Schaden bey so vilen Christlichen Seelen entspringet, unter deren Händen und Augen dise Schand-lose Bücher gerathen. Was für ein ent-

(*) Joh. Mansi, discurs. 16. de lect. librorum.

entsetzliche Verantwortung laden ihnen nit solche unlautere Bücher-Schreiber über den Hals, und für wie vil Seelen, die hierdurch verführet werden/ müssen sie nit Rechenschafft geben vor dem strengen Richter Christo dem HErrn? dann wie der heilige Bischoff Salvianus sagt: Necesse est, ut sit pro tantis reus, quantos secum traxerit in reatum (*). Es ist unumgänglich / daß jener so viler Seelen Untergang sich schuldig mache / so vil er mit sich in die Sünd stürtzet. Und darumen werden sie nebst der Peyn und Straff, die sie wegen ihren eygenen begangenen Sünden zu gewarten haben, auch dieselbe so offt und vilmahl vermehren / sovil durch Ablesung so lasterhaffter Bücher ewig zu Grund gehen. Christus hat ihnen schon längst vorhinein bey denen Heil. Evangelisten das erschröckliche Wehe angedrohet: Væ homini illi, per quem scandalum venit (**). Wehe jenem Menschen, der durch dergleichen unlauter, oder sonst lasterhaffte Schrifften und Bücher Aergernuß gibet / wordurch die Höllen mit so vilen Seelen angefüllet wird, und so vil Ubels angestifftet wird! Væ homini illi! Wehe jenem Menschen!

9. Ansonsten habe ich eine nothwendige Anmerckung noch herbey zu rucken. Ich weiß gar wohl, daß die Beschreibung und Verfassung der

(*) Libro de Providentia &c. (**) Matth. c. 26. v. 24. Marc. 14. v. 21. Luc. 22. v. 22.

Lebens-Geschicht-und Thaten der Heiligen auch zu disem Zihl angesehen seynd / andere zu gleicher Unternemmung aufzumuntern / und zu bewögen: nun aber wirst du villeicht in den Wohn gerathen / wann du die Leben gegenwärtiger Heiligen lesen wirst, es seye auch dahin angetragen / daß du / oder andere sich gleich auch für Christo als Thoren und Narren, wie gegenwärtige Heilige gethan, halten lassen, und aufführen sollen; das seye fern von mir: sondern wann es dir ohne dem gerathet, und du von der Welt, als ein solcher ausgerauschet / oder sonsten verhöhnet, und verachtet wirst, alsdann lerne von ihnen, wie du dich in solches Tractament schicken sollest, und müssest. Widerum haben erst-besagte Heilige solches nit ohne zimlich klare / oder wohl gar außdruckliche und hefftige innerliche Eingebung gethan, was sie hierinfalls gethan haben / welches du von dir nit gleich für giltig halten sollest / wann dir gähling auch etwas von einem solchen außerordentlichen Geist darvon ins Gemüth kommet, sondern diser innerliche Antrib und Geist muß besser von denen Vorgesetzten, oder andern deines Gewissens-Beherrscheren geprüfet, und untersuchet werden: Nolite, sagt der heilige Apostel Christi Johannes, nolite omni spiritui credere. Ihr müßt nit gleich einer jedwedern Eingebung Glauben beymessen,

sed

sed probate spiritus, si ex DEo sint: sondern prüfet und probieret solche innerliche Bewögungen deß Geists, ob sie von GOtt herrühren(*). Wann du sicher gehen willst/ sonderlich in disem artlichen Handel, lasse die Sach von gescheiden und erfahrnen Männern abwägen, lasse die Weiße urtheilen, ob du dich um die Liebe Christi Willen für einen Narren halten lassen sollest.

10. Dahero schlüsse/ daß nur alsdann ein solches Leben und Wandel erlaubt, erstlich/ wann es geschihet von einer augenscheinlichen Gefahr/ der du sonst hart wurdest entgehen können/ dich zu erretten/ als da etwan wäre die Gefahr die Reinigkeit zu verliehren, wie es in gleicher Gefahr gethan, und ihre Unschuld erhalten die heilige Domna, die edle Jungfrau, und Martyrin und noch andere. Zweytens wann du eine innerliche Ermahnung/ einen hefftigen Antrib von GOtt hierzu empfindest/ welcher von gelehrten und Geistserfahrnen Männern gut geheissen worden: sonst ist es sträfflich mit Fleiß/ wie unser heilige Vatter Ignatius weißlich anmercket, für einen Thoren/ und im Hirn verruckten Kopff sich stellen und ansehen lassen: geschicht dir aber solche Ehr, ohne hierzu gegebene Ursach, allda magst du deiner Demuth eine Nahrung zulassen, und dich ungehindert ergötzen. Wann es dir gefällt, will ich

)()()(3 von

(*) 1. Joannis cap. 4. vers. 1.

von der gantzen Sach unsern Pater Matthäus Raderus reden lassen, der dises kurtz und gut abhandlet, und mir in Zusammtragung diser Leben sehr vil an die Hand gegangen: diser, nachdem er von demjenigen, so wir jetzt beygebracht/ gleichfalls zu Red worden, machet er endlich an unten angezohener Stell (*) folgenden Schluß: Fingere ergò se furiosum, absque sancta causa, furor est, Sich wüttig stellen ohne eine heilige Ursach, ist eine Tobsucht; simulare se fanaticum, ut irrogandas à magistratu pœnas declines, scelus est; sich darumen im Kopff verruckt stellen, damit man denen Straffen, welche einer wegen seinen begangenen Lastern von der Obrigkeit zu gewarten hat, sich entziehet, ist ein Lasterthat. Gerere se pro stulto, risûs & levitatis causâ, ùt personati bacchantes, levitas, & stultitia est. Sich als einen Narren auffÜhren bey andern ein außgelassenes und leichtfertiges Gelächter zu verursachen, wie die Faßnachts-Narren, ist gleichfalls eine Leichtfertigkeit und Thorheit. Videri velle sapientem (merck dises wohl mein Leser) videri velle sapientem, cùm simplex sis, duplex simplicitas est, Wann du dich für verständig/ und gescheid wilst halten lassen, und bist dannoch auf allen Vieren ein Dölpel und Einfalt, ist eine doppelte Einfalt. Simplicitatem veram præseferre, & visa non videre, cùm ad rem nihil faciunt, audita negligere, si noceant; nescire,

quæ

(*) Raderus in Viridario Sanctorum Part. 2. cap. 3. *de contemptu sui.*

quæ ſcias, prudentia eſt. Hingegen eine wahrhaffte beſcheidene Einfalt, welche da allem Betrug und Schalckheit abhold iſt / von ſich ſpühren laſſen / und auf diejenige Ding, ſo eim vor die Augen kommen / doch wenig daran gelegen, dannoch kein Acht darauf haben; wie auch ſolche Sachen, die da ſchädlich ſeynd, dir aber zu Ohren gelangen, und keinesweegs daran ſich kehren; und endlich von deinen Wiſſenſchafften und anderen Eygenſchafften ſchweigen, und nichts wiſſen wollen, das iſt die rechte Weißheit, das heiſſet geſcheid ſeyn. Letſtlich endet alles Raderus mit diſen Worten: Furioſum, cerritum, fatuum, ſimplicem ad tempus imitari, DEi impulſu, vel ſalutis gratiâ, vel DEi ſolius cauſâ, vel gloriæ ventoſæ, & ſuperbiæ reprimendæ ſtudiô, mirandum, laudandum; Auf eine Zeitlang ſich tobſinnig, zerritet, närriſch, und einfältig ſtellen, aus Antrib GOttes, oder um der Seelen Wohlfahrt willen, oder wegen GOtt allein, oder der eytlen Ehr und Hoffart zu entgehen, und zu unterdrucken, das iſt eine Wunders-würdige, eine löbliche Sach; non tamen ſetzet er noch hinzu / niſi eodem, quô Sancti, ſpiritu agaris, imitandum. Jedoch iſt diſem nit gleich zu folgen, es ſeye dann Sach, daß du auch mit eben ſolchem Geiſt, wie diſe Heilige, darzu angetriben wirſt. So vil der beſcheidene Pater Raderus.

II. Aus deme zugleich erhellet, daß in denen Leben und Thaten von vilen Heiligen GOttes vil nur zu bewunderen, aber nit alles nachzuamen. Und wann der Leſer ſchon in obbemeldten Stuck gegen-

wär-

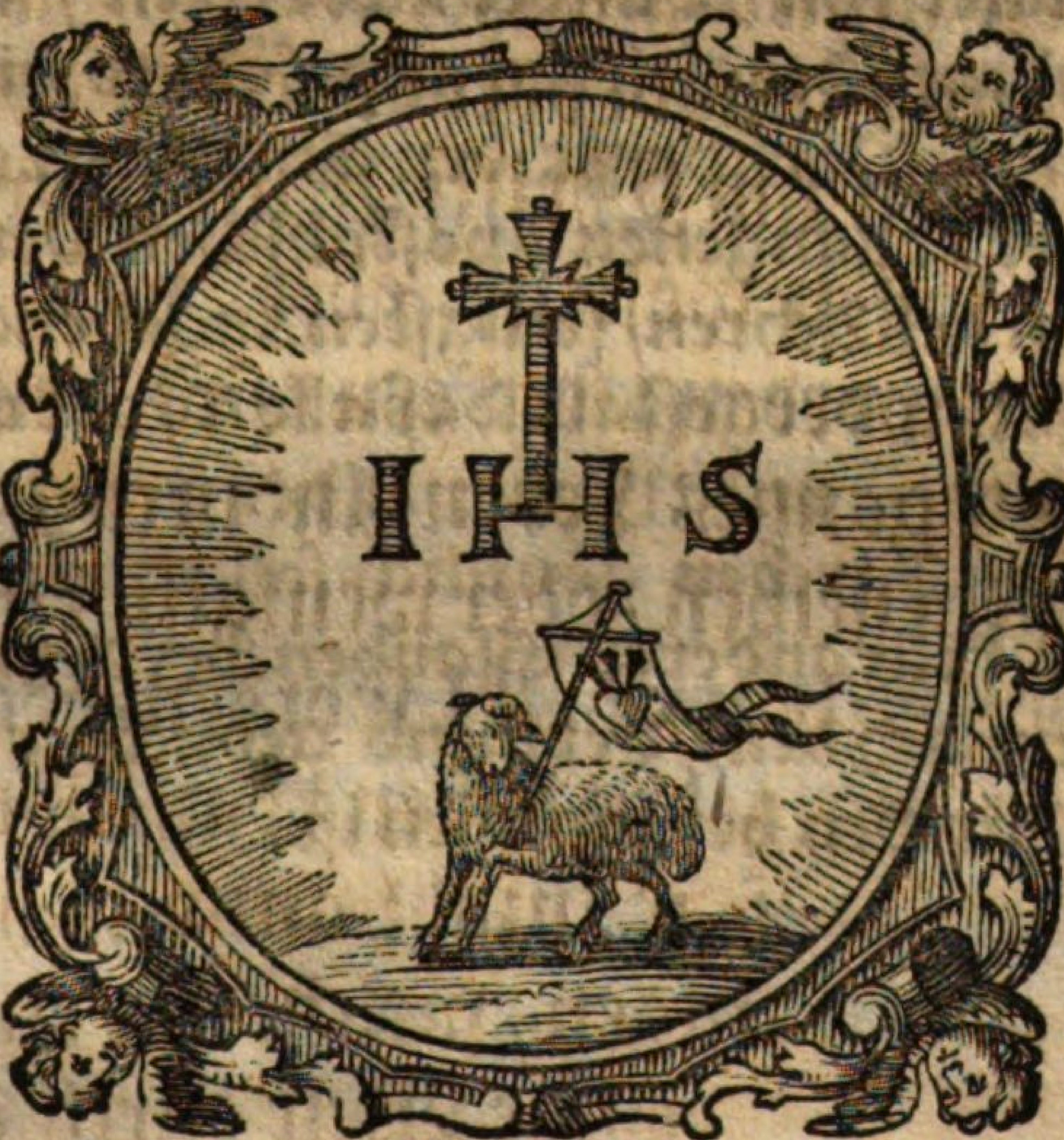
wärtigen Dienern GOttes nit gleich nachfolgen kan und darff / hat er doch mehr Tugenden an denenselben allhier zu betrachten, die er von ihnen erlernen, und nachmahls in sich selbsten hervordrucken mag: als da etwann ist ein tieff gegründte Demuth, eine stäte Abtödtung seiner Neygungen, und der Sinnen deß Leibs, eine ausbündige Liebe GOttes und deß Nächstens, einen hitzigen Seelen-Eyffer und Begürd, die Ehr GOttes zu erweiteren, und was mehr dergleichen Sachen genug verhanden seynd.

12. So ist auch zu wissen, daß ich nit mit solchen Heiligen allhier aufgezogen komme / welche sich nur etwann einmahl oder durch eine kurtz daurende That allein um Christi Willen für Narren haben halten lassen wollen / oder von der Welt seynd gehalten worden; sondern mit jenen / welche eintweders ihr gantzes Leben hindurch, oder den meisten Theil desselben, oder wenigist eine längere Zeit also zum Schau-Spihl worden, oder vilmehr Schauspihler abgegeben haben; dann sonsten kunte ich mit einer grossen Anzahl annoch hervor rucken von solchen Heiligen, welche nur ein und das anderemahl die prallerische Welt durch angenommene Thorheit verachtet.

13. Letstlichen da der Leser die selsame Thaten diser Heiligen, die um der Liebe Christi Willen

für

für Narren sich ansehen lassen, durchblättert/ lerne er fein von ihnen die betrügerische Welt also zu verachten, damit sie nit ihne selbsten durch ihre Tück und List/ durch ihre Eytelkeit / und Wollüsten bethöre, und zur Sünd ziehe , einfolglich zu einem Thoren mache; weilen in Wahrheit, nach Ausspruch deß weisen Manns, (*) jener, der sündiget, zu einem aberwitzigen Narren wird; da im Widerspihl dise liebe Heilige GOttes durch verstellte NARRHEIT zu rechte WEISE worden.



(*) Stultus operatur scelus. Prov. cap. 10. v. 23.

Betheurung
Deß
Verfassers dises Buchs.

JCh Anfangs Benannter, dises Buchs Verfasser! bezeuge und bedinge hiemit, daß ich all dasjenige, was ich in gegenwärtigem Werck von der Heiligkeit, Martyr, oder Blut-Zeugnuß einiger Persohnen / wie nicht weniger von Wunder-Wercken, Heiligthumern, und anderen dergleichen angeführet wird, nicht anderst, als nach Vorschrifft der Anno 1625. den 13. Mertz hierüber ergangenen Apostolischen Verordnung Pabsts Urbani deß Achten, seeligsten Angedenckens, will verstanden haben/dergestalt, daß alle Wort und Buchstaben dem Urtheil und Meynung der heiligen Mutter der Catholischen Kirchen gäntzlich sollen unterworffen seyn; mithin kein anderer Glauben beygemessen werde, als welcher nach dem Verstand gedachter Römisch-Catholischer Kirchen beyzumessen ist.

Vorläuffiger Bericht
Der
Leben und Thaten jener Heiligen / welche in disem Wercklein enthalten seynd.

I.

LEben und Martyr der heiligen Jungfrauen Domnna, welche ihre Jungfrauschafft zu erhalten sich als thorrecht gestellet. Fol. 1

2.

Leben deß heiligen Simeons beygenannt Salus, eines für Christo wundervollen Thorens. fol. 7

3.

Die seelige Amma, oder auch Isidora genannt, eine von denen Menschen für thorrecht gehaltene, von GOtt aber sehr weise geistliche Ordens-Jungfrau. fol. 35

4.

Der heilige Marcus mit dem Zunamen Salus, oder der Thorrechte, ein stattlicher Verachter der Welt. fol. 45

5.

Die heilige Ulphia erhaltet durch verstellte Aberwitzigkeit ihre Reinigkeit, und traget in der Einsamkeit die Lilgen der Jungfrauschafft in das Grab. fol. 51

6.

Leben deß seeligen Bruders Juniperus, aus dem Orden deß heiligen Franciscus, eines artlichen Verachters der Welt. fol. 60

7. Wun-

7.

Wunderseltsames Leben deß seeligen Jacoponus, ebenfalls aus dem Orden deß Heil. Franciscus, eines weißen Thorens für Christo, und edlen Verachters der Welt. fol. 74

8.

Die seelige Berengaria aus einer verstellten und verachten Thorin eine weiße Vorsteherin der Ordens-Jungfrauen. fol. 88

9.

Kurtze Beschreibung deß Lebens deß Heil. Johannes von GOtt, eines fürtrefflichen Verachters seiner selbst. fol. 94

10.

Die gottseelige Angela deß Marschalls von Brisach Tochter, durch angenommene Aberwitzigkeit fürnehme Verachterin der Welt, und hernach heiligmäßige Closter-Jungfrau Carmeliter-Ordens. fol. 115

11.

Johann Leonhard Geruso von St. Severina, sonst der g'studierte benambset, ein grosser Verachter der Welt. fol. 120

Leben

Leben, und Martyr der H. Jungfrauen Domna / welche ihre Jungfrauschafft zu erhalten sich für thorrecht gestellet.

NJemahlen hätte sich die heilige Domna eine weißere Jungfrau, wie es Christus im Evangelio erforderet, zeigen können, als da sie sich für Christo, und ihre Reinigkeit unversehrt zu erhalten, als thorrecht gestellet hat, und für eine Närrin sich ansehen lassen, ob sie schon die Natur mit einem vortrefflichen Verstand ausstaffiert, die Geburt in einen hochedlen Stammen versetzet, und endlich die Gunst eines höchsten Römischen Reichs-Oberhaupts deß Kaysers Maximianus auf die vornehmste Ehren-Stuffen, so disen Persohnen gebühren, erhebet hat; allein ist eben darumen ein solches Begünnen, da sie nemlich für eine Thorin sich ansehen liesse / bey Domna diser heiligen Jungfrau desto höher zu achten, je mehr sie die liebkosende Welt darvon hätte abhalten können; und hier sihest du eben, wie so schön der Silber-reine Glantz der Reinigkeit offt mancher Augen bestrahlet, daß sie darvon gäntzlich eingenommen selbe hand zu haben sich zu seltsamen Dingen entschlüssen.

Es ware Domna eine Jungfrau von dem besten Adel entsprossen, an dem Hof deß wilden Christen-Feinds obgedachten Kaysers Maximianus auferzogen, und von ihme selbsten zur obristen Vorsteherin der Heydnischen Götzen-Dienerinen bestellet: sie aber wurde diser Gottlosigkeit endlich verdrüssig, und nachdeme sie etwas gehöret von der Reinigkeit deß heiligen Gesatzes Christi, hat sie nach selbigem gleich ein eyffriges Verlangen getragen, sich darinn erstlich zu erkundigen, nachmahls auch solches anzunemmen: dises Vorhaben ins Werck zu setzen, schickte die Göttliche Vorsichtigkeit eine andere vornehme, aber schon Christliche Jungfrau ihr an die Hand. Dise, weilen sie in dem heiligen Gesatz trefflich unterwisen ware, entzündete noch mehrers die Begürd zum Christenthum in der heiligen Domna, und führte sie samt dem heiligen Indes, der damahls noch ein Heyd ware, zu dem heiligen Bischoff Cyrillus, der die Kirchen zu Nicomedia, als einer der eyffrigisten Seelen-Hirten, regierte. Cyrillus als er sie, so vil es die Noth erforderte, und die Zeit zuliesse, in den Christlichen Geheimnussen unterwisen, forderist aber solche auf das beste zu ergreiffen, einem eyffrigen Diacon, oder Leviten anvertraut, hat er sie endlich durch das heilige Tauff-Sacrament, so er ihnen mitgetheilet, der Christlichen Gemeinde einverleibt.

Domna die heilige Jungfrau, als sie dem Göttlichen Gesatz sich ergeben, zehlte damahls nur das vierzehende Jahr deß Alters, jedoch ersetzte es ein schon reiffer Verstand, und ernsthaffte Sitten, was der zarten Jugend an denen Jahren abgienge, war also dise edle Jungfrau zeitig genug in Kürtze die Sig-Palm der Martyr einzusammlen, sie muste aber zuvor auch durch einen heiligen List ihre Lilgen der Reinigkeit versicheren, da-

mit

mit sie dise mit dem Palm der Martyr vereinigen möchte: zu welcher sie sich forderist tauglich machte durch Verachtung alles zeitlichen Weesens; und ware sie der Freygebigkeit gegen denen Armen auch also ergeben; daß sie all ihr Haab, und Gut, ihr Weiber-Geschmuck, samt einem guten Theil der täglichen Nahrung denen Armen ausgetheilt, welches sie alles heimlich durch einige ihrer vertrautisten Bedienten gethan. Jedoch hat endlich der Kayserliche Hofmeister darvon Lufft bekommen, daß nemlich Domna alles das Ihrige, wie er sagte, mit denen Armen verschwende. Dises rührte dem alberen Mann dergestalten die Gall auf, daß er Befehl gegeben, sowohl die heilige Jungfrau, als ihren Kämmerling den heiligen Indes in einen engen Kercker zu stossen, und sie vor Hunger sterben zu lassen. Allein GOTT hat seinen getreuen Diener, und Dienerin durch Englische Händ die Nahrung von dem Himmel gereichet, und beyde nach Nothdurfft erquicket.

Der Kayserliche Hofmeister hielte sie entzwischen durch vil Tag in der Keuchen also gefangen, in gäntzlicher Meynung, sie werden durch Hunger gezwungen, endlich das Christliche Gesatz ausschwitzen lehrnen. Er müste aber gerad das Widerspihl erfahren; massen sie nur standhaffter Christum bekennten, und seinen heiligen Glauben verfechteten, auch von disem hernach noch mit Schmeichlen, mit deme er angezogen kame, noch mit Troh-Worten sich abwendig machen liessen. Eines förchtete noch über alles die heilige Jungfrau, und zwar nit ohne Grund, daß sie nit etwann an ihrer Jungfräulichen Reinigkeit, die sie über alles schätzte, eine Gefahr, selbiger beraubt zu werden, leyden möchte, als an einem solchen gottlosen Hof/ wo sie schon wuste, daß die Laster/ sonderlich der Unlauterkeit, unter dem Purpur eines heydni-

nischen und grund-boßhafften Kaysers, als da Maximianus der Tyrann gewesen, Schutz-frey waren; derohalben kame ihr solcher Gefahr zu entfliehen nichts tauglichers zu Gemüth, als sich nach dem Beyspihl deß Königlichen Propheten Davids für thorrecht, närrisch, und aberwitzig zu stellen.

Solchemnach hebte sie an, als wie eine in dem Kopff verruckte, mit Schreyen, mit allerhand närrischen und unartigen Gebärden deß Leibs, mit häßlichen Verstaltungen deß Angesichts, der Augen, und deß Munds, und dergleichen, forderist aber mit aberwitzigen Reden denen Wächtern, die sie verwacheten, gar sehr überlästig zu werden, welche in der Länge eine solche ungestimme Närrin, wie sie ungezweiffelt darvor hielten, nit mehr ertragen kunten; giengen deßhalben hin zu ihrem Vorgesetzten, und lagen ihme so lang in denen Ohren, biß er die heilige Jungfrau in Gesellschafft deß Kämmerlings Indes aus der Gefangenschafft zu entlassen, und denen Christen, die sie von disem Ubel heylen solten, zu übergeben sich entschlossen.

Eben damahls, als dises zu Hof vorbey gienge, ware Maximianus der Kayser darvon abweesend, doch als er nachmahls nach seiner Zuruckkunfft von allem, was indessen vorbey gangen, Bericht erhalten, hat er zwar/ was die heilige Domna anbelangt, die Sach gut geheissen, aber daß auch der heilige Indes seinen grausamen Händen entwischet, das ware ihme sehr leyd: wie er aber denselben noch seinem Zorn und Haß wider die Christen aufgeopffert, das will ich gleich erzehlen; muß aber noch zuvor meine Feder zur heiligen Domna wenden.

Der heilige Cyrillus, welcher, wie vor gemeldet worden, die heilige Jungfrau, und ihren Kämmerling mit dem Heyl-Wasser deß Tauffs abgewaschen, ist entzwischen mit Todt abgangen, und liesse die Bischöffliche Würde zu Nicome-

comedia dem heiligen Anthimus einem gleichfalls eyfrigen Seelen-Hirten über. Diser dann wurde zu dem Kayserlichen Hofmeister beruffen, und ihme so wohl die heilige Donna, die man endlich gar für besessen hielte, samt dem heiligen Indes übergeben, daß Anthimus beyde in ein Closter verschlüssen solte, biß der heiligen Jungfrau der Gebrauch ihres Verstands widerum zugestellt, und sie von dem bösen Gast dem Teuffel erlediget seyn wurde. Anthimus nimmet beyde mit sich; Donna, so bald sie sich der Gefahr ihrer Jungfrauschafft zu Hof verlurstiget zu werden entflohen sahe, erfreuete sie sich ihres Lists, der ihr so wohl gelungen, und sagt Gott dem HErrn hertzlichē Danck: name alsdann die vorige Haitere deß Gemüths, und Angesichts widerum an sich, und gabe hiemit dem heiligen Bischoff Anthimo wohl zu erkennen, was Ursach sie sich also verstellet hätte, von deme sie mit ihrem getreuen Indes in einem Closter verwahret worden.

Entzwischen, wie ich anvor bedeutet, kochte der grausame Kayser Maximianus wider Indes, der ihm entgangen, ein entsetzliches Wetter aus; lasset ihne zu solchem End aus dem Closter zu sich beruffen, alsdann gefangen nemmen, und mit unterschidlichen Peynen marteren, damit er den angenommenen Glauben der Christen aufgebetē. Indes aber wollte, noch kunte sich, wie billich, hierzu keines Weegs verstehen, blibe bey allen so schweren Tormenten wie ein Felsen unbewöglich. Endlich nachdeme Maximianus vermercket, daß er disem standhafften Christen nichts abgewinnen werde, gabe er Befehl, demselben einen grossen Stein an den Hals zu binden, und darauf ins Meer zu versencken, solches wurde von denen Heyden vollzogen, und der glorwürdige Martyrer in den Abgrund deß Meers geworffen, aus welchem er aber mit Palmen gezieh-

ziehret, alsobald an dem himmlischen Gestatt der ewigen Freuden angelanget.

Es sagt zwar die Geschicht, die heilige Domna seye gleichfalls von dem Kayser Maximianus zusamt dem heiligen Indes zur Verhör beruffen worden; wie sie aber auch disesmahl entronnen, das gibet nachfolgendes an Tag; indeme sie nemlich unter Manns-Kleydung verhület, so lang in einer Höhlen sich aufgehalten, biß sie vernommen, wie es ihrem getreuen Indes ergangen. Daß sie aber widerum einen solchen Fund erdacht, und sich in Manns-Kleydern dem erwildten Kayser entzogen, ist nit herkommen, als scheuete sie die Martyr, sondern damit sie nit abermahl zu Hof in Gefahr lieffe der Jungfräulichen Reinigkeit beraubt zu werden, welches klar zu schlüssen aus deme, daß als ihr, die Martyr zu erlangen, die Gelegenheit an die Hand kommen, sie selbe auch ritterlich außgestanden, wie wir jetzt gleich verstehen sollen.

Dann, als der heiligen Jungfrauen zu Ohren kommen, was massen ihr lieber Indes so glorreich durch Versenckung in dem Meer das Martyr-Cräntzlein erworben, empfande sie neuen Muth desselbigen auch theilhafftig zu werden; derohalben machet sie sich aus dem verborgenen Winckel hervor, und erfuhre, wie daß die Fischer so wohl den heiligen Leib deß Indes, als mehrer anderen Martyrer, die mit ihme ersäuffet worden, aus dem Meer verwunderlich heraus gezogen. Unter allen erkennete Domna gleich den Leib deß Heil. Indes, welchen sie, so gut sie vermöchte, zur Erden bestattet, und so lang darbey ihr Gebett verrichtet, biß es Maximianus innen worden, darauf auch sie an eben selbem Orth enthaupten, und verbrennen lassen, wormit Domna den Wüterich überwunden, und ihrem Indes beygesellet worden, nachdeme sie die durch verstellte Thorheit erhaltene Schneeweisse Lilgen der Reinigkeit

keit mit dem Purpur ihres eygenen Bluts befärbten Palm vereiniget.

Ex Viridario Sanctorum Matth. Raderi Part. 2. cap. 3. de S. Domna Virg. & ex aliis ibidem citatis.

Leben deß Heil. Simeon, beygenannt Salus / eines für Christo Wunder-vollen Thorens.

O Höchst verwunderlicher GOtt in deinen Heiligen! wie erstaunlich seynd nit deine Anordnungen, und wie seltsam seynd nit deine Weeg, deren du dich gebrauchest, deine Ehr zu befördern, und die sündige Menschen zu recht zu bringen! du erkisest zwar zu solchem End unterschidliche aus deinen Dienern, und bedienest dich ihrer, so herrliche Ding auszuwürcken: bey disem gebrauchest du dich seines Verstands, den du erleuchtest; bey jenem seiner Beredsamkeit, die du aneyfferest; bey dem dritten seiner fürtrefflichen Tugenden, zu welchen du ihne anleithest, und entzündest; bey anderem gebrauchest du dich einer andern Eygenschafft, mit welcher ihne die vorsichtige Natur, oder deine freygebige Gnad ausstaffiret. Aber daß du eben so fürtreffliche Ding außzuwürcken, die Ränck, die Schertz, und das Bossenreissen dises heiligen Simeons außerwählet

let hast, ist sich ja über diemassen zu verwunderen! Allein der grosse Welt-Apostel der heilige Paulus hat dises schon anvor recht dem Buchstaben nach uns angekündet, also, daß es fast eygenthumlich von disem seltsamen heiligen Simeon, und andern seines gleichen, die in disem kleinen Wercklein enthalten, gesagt zu seyn scheinet, da er zu seinen Corinthern also schreibet: Quæ stulta sunt mundi, elegit DEus, ut confundat sapientes. 1. Corinth. cap. 1. v. 27. **Was auf diser Welt thorrecht ist, das hat GOtt erwählet, darmit die aufgeblasene Welt-Kinder zu beschämen.** Und solche absonderlich hat GOtt erwählet, welche durch seine Eingebung, und um seinetwillen sich als Thoren und Aberwitzige ansehen lassen, doch entzwischen in dem Tugend-Weeg Risen-Schritt gemacht, wie unser gegenwärtige heilige Simeon Salus, **der um Christi Willen** (wie die Wort deß Römischen Martyr-und Heiligen-Buchs lauten) **der um Christi Willen zu einem Narren worden, seine hohe Weißheit aber ist von GOtt durch grosse Wunderwerck erkläret worden.** Und mit disem so wunderseltsamen Heiligen mache ich denen übrigen, die hinnach von gleicher Lebens-Arth folgen, den Anfang / weilen er nit so fast der Zeit-Rechnung nach zum ersten auf den Plan aufzutretten verdienet, als daß er es mit seinen lächerlichen Ränck und Schwencken, mit seinem Bossenreissen denen andern bevor gethan, und zugleich auch zum allermeisten die irrende Seelen dardurch in das Netz Christi gebracht. Ehe wir ihne aber auf der Schaubühne diser Welt in seiner heiligen Thorheit besehen, will ich etwas von seinem Beynamen und dessen Bedeutung voranschicken.

Und gibet diser sein Beynamen alsobald an Tag, was er im Schild geführet: massen Salus, so allhier nit ein lateinisch, sondern Syrisch Wörtlein ist, eben so vil heisset,

als

als simplex einfältig, stultus, närrisch, und fatuus, aberwitzig / wie solches seine Lebens-Beschreiber uns hinterlassen, und der Heilige wegen solcher Lebens-Arth von jederman ihme sothanen Beynamen Salus eygen gemacht hat. Ich will mich aber nit länger hindern lassen sein Leben anjetzo selbsten zu erzehlen.

Die Welt hat Simeon das erstemahl betretten nach Rechnung unsers fleissigen Paters Sollerius / unter der Regierung deß Kaysers Justini deß Aeltern, im Jahr nach Christi Geburt fünffhundert und zwey und zweyntzig, zu Edessa jener berühmten Stadt in Syrien. Nachdem er in dem vätterlichē Hauß etwan bey dreyssig Jahr hinterlegt name er eine Wallfahrt vor nacher Jerusalem zu Zeiten deß Kayserthums Justiniani, alldorten das heilige Creutz das Sig-Zeichen unsers Erlösers zu verehren, welches eben damahls geschehen, als das Fest der Erhöhung dises allerheiligsten Zeichens von der Kirch begangen wurd, und ein ungemeine Menge der Christen auf selben Tag, von allen Orthen und Enden sich zu Jerusalem einzufinden pflegte. Nebst unserem Simeon, kame noch ein anderer Jüngling aus bemeldtem Syrien an, Johannes mit Namen, etwan von vier und zweyntzig Jahren seines Alters, ein Sohn wohlbegüterter Eltern, gleichwie auch deß heiligen Simeons seinige waren, doch aber ist ihme der Vatter damahls schon mit Todt abgangen, hingegen dem Johannes, so schon verheyrathet gewesen, seine liebe Mutter; die Söhn begleiteten in diser Wallfahrt nach Jerusalem die noch beyderseits lebende Eltern; deß Johannis nemlich sein Vatter, und deß Simeons sein über achtzig jährige Mutter: welche scheinten, von so lieben und werthen Kindern; sonderlich bey so heiliger Reiß, sich nit trennen zu lassen.

Nach vollendten Fest-Tägen, haben sie sich sammentlich

lich wider auf die Ruck-Reiß in Syrien begeben. Johannes und Simeon, wegen gleichen Sitten und tugendsamen Neygungen, geriethen in solche Freund- und Bekandtschafft, daß einer schier ohne den andern nit mehr seyn kunte. Sie liessen ihre Eltern guten Weegs voran reisen, sie aber samt denen Pferdten und Dienern folgeten hernach, besserer Verträulichkeit halber zu genüssen. Sie gelangten in das nächst Jericho gelegene Thal, von wannen man die Clöster, die um den Jordan herum vor die Mönch, und Einsidler erbauet waren, sehen kunte. Welches da es Johannes unserm Simeon gewisen, sagte diser, ob man nit selbige besichtigen, und mit denen gottseeligen Innwohnern darinnen sprechen kunte? Ja, sagt Johannes, **wann wir selbsten auch solcher Lebens-Art folgen wöllen.** Worauf sie beyde eine hefftige Begürd ankommen unter disen frommen Vättern gezehlt zu werden.

Jedoch damit sie ohne Göttlichen Willen sich nichts unterfiengen, und selben erkundigen möchten, geben sie denen Dienern ihre Pferd, und befehlen ihnen auf der gemeinen Land-Strassen entzwischen fortzureisen, und liessen sich ansehen, als wann sie bald nachkommen wurden. Nach welchem sie zu einem Schid-Weeg gelangten, der einte ware die Land-Straß, die sie bißhero gewandert, der andere der Weeg, so nach dem Fluß Jordan leithete. Johannes stunde auf dem einen, auf den andern stellte sich Simeon, bitteten zugleich GOtt gar inständig, er möchte ihnen anzeigen, welchen sie antretten sollen. Namen darauf das Loos, und als sie selbes gezogen, wise es ihnen den Weeg nach dem Jordan: aus deme sie alsobald erkennet, daß der Willen GOttes wäre, die Eltern, die Reichthumen, ja die gantze Welt zu verlassen, und unter die heilige Mönch sich zehlen zu lassen; dann sie schon vorhero sich verabredet, daß, wann das Loos den Weeg zum

Jor-

Jordan zeigen werde, wöllen sie es nit anderst aufnemmen, als daß GOtt sie aus der Welt beruffen wolle; hingegen wann es sie auf der gemeinen Strassen leithen wurde, so solle das ein Anzeigen seyn, daß GOtt sie verlange auf der Welt zu verbleiben, und im weltlichen Stand ein tugendsames Leben zu führen. Es verursachte aber in deren beyder Hertzen dise Erklärung deß Göttlichen Willens, den sie durch das Loos erkennet, eine so grosse Freud, daß einer dem andern, auf dem Weeg denen Clöstern zu, begunte vorzulauffen. Sihe! wie wunderlich GOtt zuweilen seine Diener zu seinem Dienst beruffet.

In einem Stuck stunden sie noch an, in was für einem Closter nemlich sie sich aufnemmen lassen solten; weilen, wie vorhero erwehnet worden, mehrer dererselben um der schönen und lustigen Gegend deß Jordans-Fluß zu finden waren. Disemnach abermahl den Willen GOttes zu vernemmen, wurden sie eins, daß ihnen GOtt jenes Closter vorbehalten, welches sie bey ihrer Ankunfft zum ersten offen finden werden, gleichsam als wäre dises ein Einladungs-Zeichen / wo sie sich verschliessen kunten, und solten. In disen Gedancken und Reden gerathen sie zu dem Closter deß heiligen Gerasimus, deme der Abbt Nicon vorstunde, welcher ein sehr heiliger Mann, und schon von GOtt erleuchtet ware, daß zwey Jüngling zu ihme kommen werden, die er in sein Closter aufnemmen solle; derowegen stunde der heilige Abbt schon bereith bey der eröffneten Closter-Porten, als sie zum Closter gelangten, und empfienge sie gantz liebreich und vätterlich. Nachdeme er auch ihre Bitt vernommen, willfahrte er ihrem Begehren, und name sie in sein Closter auf, gabe ihnen die geistliche Kleyder, und zehlete sie hinfüro unter die Seinige. Dise Einkleidung hatte bey beyden eine herrliche Würckung; massen einer deß andern Angesicht mit hellem Glantz um-

geben gesehen, und noch darüber mit einer kostbahresten Cron auf dem Haupt. Solches Gesicht aber, so einer von dem andern hatte, daurete nur biß siben Täg. Darauf empfunde sowohl Johannes, als Simeon ein hefftige Begürd sich in die Einöde zu begeben, und von allen Menschen, auch disen frommen Mit-Brüdern, unter welchen sie aufgenommen waren, sich zu entäusseren. GOtt hat nit ermanglet dem heiligen Abbten Nicon solchen seinen Willen, und was er weiters von beyden angehenden Closter-Neulingen erfordere, zu offenbahren. Nicon also, gleich wie er bey der Porten stunde / als die zwey neue eyffrige Diener GOttes zu seinem Closter gelangten, und um das geistliche Kleyd anhielten, also erwartete er sie auch bey eröffneter Porten, durch welche sie der Einöde zugehen wurden.

Da sie nun daher kamen, sahe Nicon, wie sie von denen heiligen Englen, in Gestalt der Aufwarter begleithet wurden, und ihnen vorzuleuchten Facklen in denen Händen trugen. Nicon lobte darauf ihr Vorhaben, gabe ihnen vil geistreiche Lehren, besonders wie sie denen Nachstellungen der Höllen zu begegnen hätten, und entliesse sie nach gegebenem Seegen im Friden. So giengen dann dise zwey neue Kämpffer der Wüste zu, und da sie an dem Gestatt deß todten Meers angelangt, treffen sie eine Hütten, und Einsidlerische Wohnung an, in dero vorher ein Alt-Vatter gewohnt, und kurtz zuvor verschiden war. Sie erkanten zugleich, daß dises das Orth seye, das ihnen GOtt außgesehen, und in deme sie ein gantz himmlisches Leben führen sollten: wie sie dann auch desto ruhiger zu seyn, sich nit in einer Wohnung längers aufhalten wollen, sondern von einander geschiden, und jeder seine besondere Höhle bezogen, doch nit weiters / als etwan einen Stein-Wurff voneinander entfernet, und diß gantz weißlich, auf daß sie

nem-

nemlich dem Anlauf, und Versuchungen deß bösen Feinds gesamter Hand desto besser Widerstand thun möchten, welches einem allein, sonderbahr die sich in der Einöde, allwo der Teuffel solchen hefftiger zusetzet, befinden, zu schwer fallet.

Dises haben sie auch bald erfahren; massen der höllische Feind ihr Vorhaben zu zerstöhren, auf alle Weeg und Weiß auf sie durch Versuchungen loß gienge, forderist plagte er die Tugend-Helden mit dem unlauteren Feur der bösen Begürlichkeit. Es kämpfften aber beyde so ritterlich darwider, daß der Seelen-Feind mit aller seiner Macht nichts wider sie außzurichten vermöchte, und ihnen das Feld raumen muste. Die Waffen, mit welchen die tapfere Soldaten Christi stritten, waren das Gebett, das strenge Fasten, und Buß-Leben, die Gedult unter so vilem Ungemach der Zeit, und Witterung, der Abgang fast aller zeitlichen Erquickungen, bevorab bey unserem heiligen Simeon, bey deme es mittler Zeit das Ansehen hatte, er seye fast unempfindlich; gestaltsam er noch Frost, noch Hitz, noch Hunger, noch Durst mehr zu leyden schine, und im Leib schier ohne Leib wandlete.

Es unterliesse aber GOtt auch nit seine getreue Diener mit andern himmlischen Ergötzlichkeiten heimzusuchen, weilen sie ihme zu Lieb sich der irrdischen gantz entäusseret. Dann wer der anderen zu genüssen sich würdig machen will, muß disen die Herberg versagen, und hierdurch denen andern Platz machen: indeme sie sich in einem Hertzen beysamen nit vereinbaren können. Simeon sahe einstens, etwan ein oder das andere Jahr, nachdeme sie in der Wüste angekommen, wie sein liebste alt-betagte Mutter mit Todt abgangen, aber zu denen himmlischen Freuden von GOtt aufgenommen worden. Ja Johannes hatte bald darauf von eben diser glückseeligsten Mutter deß Simeons

ein anders himmlisches Gesicht gehabt: er name nemlich wahr, wie sie von dem Himmel herab kame, und seine hinterlassene Braut, mit welcher er, wie Anfangs erwehnet worden, verbunden ware, bey der Hand name, und sie mit sich zu gleicher himmlischen Glory abforderte: so sie auch mit Freuden durch den zeitlichen Hintritt in das ewige Leben gethan. O wohl unaussprechliche Freud der Kinder und hinterlassenen Anverwandten, wann sie ihre Eltern, und Befreundte unter denen Himmels-Burgern wissen, welche ihrer erwarten, für sie bitten, und gleichsam für sie auch die Sitz in dem Paradeyß zubereiten. Im übrigen, so brachten Johannes und Simeon in besagter Einöde allbereits schon neun und zweyntzig gantze Jahr zu, und folglich hatte Simeon schon das sechtzigste Jahr seines Alters erreichet, obwohlen er so vil derselben in so grosser Lebens-Strengheit hinter sich gelegt, zum klaren Anzeigen wie die Mäßigkeit, ja auch so strenger Abbruch den Lebens-Faden nit abkürtze, sondern ehender verlängere; da hingegen die Ubermaß deß Essens und Trinckens nur zum Grab die Menschen geschwinder beförderet. Du wirst aber, lieber Leser! endlich auch erwarten, wann dann der heilige Simeon seinem so artlichen, und wunderlichen Leben den Anfang gemacht; indeme aus disem, was wir bißhero von ihme vernommen, bey weitem nit scheinet, wie aus so heiligem und strengen Wandel dasjenige erfolgen solle, noch könne, was wir in Simeon, einem so grossen Heiligen, zu erzehlen versprochen: allein, wann wir anjetzo den heiligen Simeon in der Einöde auf disem Schau-Platz der Welt als einen Einsidl betrachtet, wird er sich nunmehro als ein freywilliger Thor, und lächerlicher Fatz-Mann unter denen Menschen weisen.

Jedoch mercke auch fein dises, mein Leser, daß obwohlen man die Leben der Heiligen beschreibet, die Menschen

durch

durch solche Beyspihl zur Nachfolg zu ziehen, so seynd doch offt in deroselben Lebens-Geschichten vil Sachen enthalten, die mehr zu bewundern, als nachzuamen; und wan also schon Simeon durch GOttes Anmahnung dergleichen Lebens-Art an sich genommen, folgt nit gleich, daß du derentwegen in seine Fußstapffen tretten sollest in solchen Dingen, welche einem dergleichen Heiligen, nit aber dir, zuständig. Daß aber dise Gattung deß Lebens in dem heiligen Simeon GOtt gefällig, ja von ihme disem Heiligen eingegeben worden, das haben erwisen die grosse Miracul und Wunderwerck, die GOtt durch ihne wehrend diser Lebens-Arth gewürcket, und die nahmhaffte Bekehrungen grosser Sünder, die daraus erfolget, und endlich die Vermehrung seiner eygenen Verdiensten und Vollkommenheit, in welchen er zugenommen. Wir wenden nun die Feder zur Sach.

Nachdeme nun Simeon innerlich von GOtt sich zuvor angetriben vermercket hat, redete er einstens seinen lieben Mit-Bruder Johannes also an: **Lieber Bruder Johannes / sihe! wir leben schon eine geraume Zeit allhier beysammen, und warten unserer Seelen allein ab: wo seynd aber entzwischen so vil andere, die in dem gefährlichisten Stand leben, ewig zu Grund zu gehen, die niemand haben / der ihnen hilffreiche Hand biethe? mich betreffend verspühre ich in meinem Hertzen einen starcken Antrib mitten unter die Menschen in der Welt zu gehen, und alldort nit auf eine gemeine Weiß mich zu befleissen die Irrende widerum zu GOtt zu führen. Ja ich bin gäntzlich der Meynung, es seye göttlicher Will, daß ich der gantzen Welt zu einem Gespött werde, und in diser meiner heiligen Thorheit, mehrer Guts schaffe, als wann ich für den allerweisesten gehalten wurde: wir haben lange Jahr miteinander eines Sinns gelebt: be-**

bet auch dir die Welt also zu verachten / und verachtet zu werden / so seye es, wir gehen miteinander, ein so seltsames Spihl anzufangen: wo nit / so lebe wohl, ich kan dem innerlichen Gewalt und Einsprechen nit längers mehr widerstehen.

Johannes der so getreue Mitgespahn deß lieben Simeons kunte sich hierzu auf keine Weiß verstehen; mißrathete ihme möglichster massen solches Vorhaben. Endlich aber, weilen er wohl sahe, daß sothaner Entschluß seines so getreuen Simeons von oben herab kommen, entliesse er ihne letstlich im Friden. Simeon aber machet sich auf, reiset noch vorhero nach Jerusalem zu seinem Vorhaben in selber heiligen Stadt von GOtt Gnad zu erhalten. Von dannen gienge er nach der Stadt Emesa, welche er zu seiner neu angenommenen Lebens-Art zum tauglichisten zu seyn erachtet, dise muste ihme zu einem Schau- und Tummel-Platz werden, der Hoffart den Rest, hingegen der Verachtung seiner selbst genugsame Gelegenheit an die Hand zu geben, und vor allen den höllischen Feind vil Seelen aus denen Klauen zu reissen

Seinem Spihl machet Simeon mit einem todten und schon stinckenden Hund den Anfang, ja gleichsam den Eingang zur bevorstehenden Comödi / disen sahe er auf einem Misthauffen ausser der Stadt Emesa, bande ihn mit seinem eygenen Strick, mit deme er sonst umgürtet ware, aber deßtwegen vom Leib abzohe, die Füß zusamm, und schleppte solchen nachmahls unter tausenderley närrischen Gebärden in die Stadt hinein, grad zu einem Ort, wo die Kinder in der Schul unterrichtet wurden. Kaum erblickten sie den Mönch, oder Einsidel mit dem todten Hund, da gienge bey der jungen und muthwilligen Bursch gleich das Geschrey an; schaut schaut der Mönch ist närrisch! und je mehr Simeon begunte zu lauffen, je hefftiger renneten auch

die

die Buben ihme nach, und rauscheten ihn mit vollem Muth aus.

Deß anderen Tags, welches ein Sonntag ware, da jederman der Kirchen zueylete, wolte auch Simeon nit der Letste seyn; aber wie er in die Kirchen kommen, näherte er sich zum Altar, name die Kertzen herab, zerbrache dieselbe, und löschete die Liechter folgends aus. Worauf unter dem Volck ein Getümmel entstanden, das disen aberwitzigen Einsidl seine Frechheit wohl empfinden lassen wolte. Er aber hat sich noch kümmerlich auf die Cantzel gerettet. Von welcher er mit Nussen auf das Weiber-Volck herab warffe; biß man ihne, nit ohne Mühe, endlich aus der Kirchen hinauß geworffen. Aber nächst darbey gienge der Handel gleich widerum an. Er traffe auf einige, die daselbst Küchel, und anders feyl hatten, Simeon machet sich gleich darüber, und würffet fein sauber alle ihre Tisch, samt der Waar über ein Hauffen, wordurch er dise Küchel-Krämer dergestalten in den Harnisch gebracht, daß sie ihne bey einem Haar biß auf den Tod abgeträscht: welches dem liebem Heiligen selbsten tieff zu Hertzen gegangen, und dergestalten muß empfunden haben, daß er, obschon sonsten sein Gemüth für Christo zu leyden gantz begürig ware, sich also angeredt, sprechend: **auf dise Weiß / wann man dich, mein Simeon! also belohnet, wird dein Spihlen nit lang mehr dauren.**

Es ware aber bald widerum ein anderer lächerlicher Bossen verhanden. Ein anderer Krämer hatte allerhand Getränck feil, auch andere unterschidliche Eß- und Kräutl-Waar. Als nun diser den so übel zugerichten Simeon gesehen, sagte er zu ihme: **Vatter, möchtest du nit / anstatt deß immerwehrenden herum-Sweiffens, dise meine Waar allda verkauffen?** Simeon sagte ihme

zu, und daurete die Handelsschafft deß heiligen Manns bey einem Tag lang, aber also, daß er alles umsonst weck gabe, wer von ihme etwas anfeylte, und er selbsten, weilen er schon eine gantze Wochen lang nichts geessen, mithin völlig ausgehüngeret worden, trancke, und asse von seiner Waar hinein, was er nur kunte, und möchte. Worauf die Hauß-Mutter zu ihrem Mann geloffen, und zu ihm sprache: Was hast du doch da für einen seltsamen Mann bestellet, unsere Waaren zu verkauffen? indeme / da ich ihm nur zugesehen, hat er schon einen gantzen Korb voll allein aufgefressen. Doch vermeynten sie, er werde wenigstens das Ubrige verkaufft, und das gelößte Gelt darumen haben, allein sie fanden weder Geld, noch übrige Waar mehr. Stosseten also den närrischen Krämer, nachdeme sie ihme so gar die Haar aus dem Bart gerissen, unter vilen Schmähen, und Schlägen zum Hauß hinauß. Der heilige Mann aber wolte dises Hauß nit gantz verlassen, Ursach einer Seelen-Beuth, die er dem Teuffel vorhero abzujagen gesinnet, und auf welche er lausterte. Der Hauß-Herr nemlich, von deme wir bißhero geredet, ware ein Ketzer, und disen suchte er annoch zu bekehren; dessentwegen verblibe er bey der Porten deß Hauses, und name sein Nacht-Geläger daselbst.

Die Nacht hebet an anzubrechen, und mein heiliger Simeon möchte, weiß nit warumen, einen Rauch machen; weilen er nun kein Glut-Pfändlein fande, die heisse Kohlen hinein zu thun, nimmt er selbige mit blosser Hand aus dem Feur herauß. Solches ersihet die Hauß-Mutter, die ihme kurtz vorhero so übel abgezwaget, hebt gleich vor Verwunderung an aufzuschreyen: Was ist wohl das, O grosser GOtt! brauchest du, mein Alt-Vatter! deine Händ gleich anstatt einer

Glut-Pfannen? Simeon sagte hierauf: **Wann du nit wilst, daß ich die Händ darzu brauche, will ich darzu den Mantel nemmen.** Schüttet also die brinnende Glut in seinen Mantel, der eben so wenig, als die Hand, verletzet worden. Und durch dises Wunder giengen der Frauen die Augen auf, noch glücklicher dem Hauß-Vatter; massen dises ihme schon damahls die erste Gelegenheit ware seiner Ketzerey abzuschwören. Der heilige Simeon aber, als welcher ob solchen Wunderen die eytle Ehr aufs höchste flohe, und nit darumen wolte angesehen werden, machte sich gleich darauf aus dem Staub.

Die gäntzliche Bekehrung dises Hauß-Würths, ja auch seines Ehe-Weibs, die mit gleichem Gifft, wie aus folgendem abzunemmen, muß beschmitzet gewesen seyn (es ware die Severianische Ketzerey) hat sich erst über ein Weil zugetragen, da Simeon schon entzwischen mit seinem lächerlichen, und vor denen Augen der Welt, thorrechten Bossenreissen mehr andere eintweders zum wahren Christenthum, oder zu einem gottseeligen Leben bekehrt. Damit ich aber, was ich von diser Ehe-Leuth Bekehrung angefangen, auch mit diser Gelegenheit ende, will ich alles allhier beysetzen, ob zwar schon der Zeit nach sich solches nit gleich nach einander begeben.

Einstens name der Diener GOttes eine Geigen, oder anderes Saiten-Instrument, nach damahligem Gebrauch der Spihl-Leuthen, hebt darmit an in einem engen Gäßlein bey der Werckstatt, in welcher obbemeldter Hauß-Vatter seine Getränck zum verkauffen zurichtete, eins aufzuspihlen, welches villeicht Simeon in seinen jüngeren Jahren in etwas erlehrnet, und noch darvon was weniges zustimmplen gewust. In disem Gäßlein (oder ist es ehender ein enger Zugang zur gedachten

Werckstatt gewesen; massen die alte lateinische Lebens-Beschreibung nit klar zu reden scheinet) in disem Ort, sag ich, hielte sich ein unreiner Höll-Geist auf; solchen dann zu vertreiben, wie einstens der treffliche Harpfenist David dem König Saul gethan, geigte Simeon eines Geigen fort, und sange was Geistliches darzu. Der Teufel, der alldorten vil Ubels angestifft, muste weichen, gienge aber in Gestalt eines schwartzen Mohren-Bubens durch die Werckstatt, und zerschluge alle Geschirr darinnen. Simeon entzwischen machet sich auch auf die Füß, etwann aus Beysorg, und zwar nit unbillich, es möchte widerum in disem Hauß für ihne ein Hagl-Wetter abgeben. Uber eine Zeit stellt sich der liebe Alte widerum ein, und fragt die Hauß-Frau, wer dise Geschirr also zerschmetteret? deme sie zur Antwort gegeben: **Ein gottloser Mohr hat es gethan.** Worauf Simeon lachend widerum fragte: **Ey / Ey! ein böser Bub? ein böser Bub?** **anderst ist es ihme nit**, sprache hingegen das Weib, **ich** sage die **gründliche Wahrheit, mein Lapp.** Alsdann widerhollte der Heilige: **In Wahrheit, schau / ich habe ihn geschickt, daß er alles zammschlage.** Wie das Weib dises hörete, ergrimmet sie, und will auf Simeon zuschlagen. Er aber bucket sich, nimmt von dem Boden ein Hand voll Staub, und wirfft ihr selben ins Gesicht hinein, daß ihr darvon die Augen blindet wurden, sagte zugleich: **Gelt! dißmahl wirst du mich gewiß nit ertappen. Im übrigen, werdet ihr mit mir in die Kirch gehen, mit der Catholischen Gemeinde halten / und das heilige Sacrament empfangen, oder der kleine Mohren-Kopff wird euch von Tag zu Tag, alles zerschlagen.** Solches ausgeredt gehet er wider um ein Hauß weiter. Was geschicht? deß anderen Tags kommt der schwartze Moh-

ren-Bub wider, und im Gesicht der Anweesenden, zerschmetteret er abermahl fein sauber alles. Derowegen aus Forcht, daß diser lose Gast nit zum drittenmahl komme, und den Schaden vergrössere, haben sie sich zur wahren Christ-Catholischen Kirch gewendet, und der schändlichen Ketzerey abgesagt. Also kan offt GOtt kein besseres Mittel finden einen zur Lebens-Aenderung zu bringen, als durch zeitliche Unglück, und Schäden. Nachdeme dises bey mehr gemeldtem Hauß sich geäusseret, hielten sie auf ein neues den Simeon für einen heiligen Mann, der nachmahls öffters daselbst vorbey gangen, aber jederzeit hertzlich darüber lachte.

Es wurde ihme auf eine andere Zeit hinterbracht, daß ein gewiser, sonst nit schlimmer Marckt-Schreyer alldort zu Emesa, öffters sehr ungereimte, und ärgerliche Bossen (wie es dann leyder! insgemein bey solchen Leuthen zugehet, und sie keinen Gespäß zum Kauff bringen, der nit mit dergleichen Unflath gespicket) auf die Bahn brächte. Simeon also mischet sich auch unter die Zuseher, und als er vermerckt, daß der Marckt-Schreyer anfienge mit sothaner sauberen Waar aufzuziehen, nimmt er ein Steinlein, bezeichnet es mit dem heiligen Creutz, und warff es auf den Comödianten, den er eben darmit auf der rechten Hand getroffen, und im Augenblick ist selbe ausgedörret. Kein Mensch wuste damahls nit, wer mit dem Steinlein auf den Schau-Spihler zugeworffen, der aber vor Schmertzen sein leichtfertiges Spihl gleich unterbrechen muste. Wolte GOtt! daß mehrmahlen solche ärgerliche Schau-Spihler, denen, weiß GOtt mit was für einem Gewissen, die Obrigkeit dannoch offtermahl kein Einhalt thut, auf gleiche Weiß gestraffet wurden, damit sie nit so vil Seelen verführeten, und da sie suchen durch ihre Waaren denen Krancken Leiberen

aufzuhelffen, entzwischen die Seelen der herumstehenden verderben. Wir wollen aber vernemmen wie es weiters bey diser Sach ergangen.

Die Nacht darauf erscheinet dem Comödianten der heilige Simeon in dem Schlaff, und redet ihn also an: **Gelt, ich hab dich wohl getroffen? jetzt höre, wann du mir nit gleich ein Eyd ablegest, daß du nimmermehr solche Lebens-Arth führen wöllst, so wirst du nimmermehr gesund werden:** Der Armseelige verspricht alles, und betheuret es mit einem Schwur durch die seeligste Mutter GOttes, er wölle sein Lebtag nit mehr ein Schau-Spihler, oder Comödiant seyn. Simeon verschwindet darauf, und der Presthaffte, als er vom Schlaff erwachet, ist völlig geheylet worden. Hat hernach alles erzehlet, was ihme begegnet, jedoch daß dises der heilige Simeon gewesen wäre, das kunte er nit bejaen; sondern sagte allein: **Ein Mönch ists gewesen, weiß nit / was vor einer, der auf seinem Haupt einen Palm-Crantz truge.**

Ehe und bevor jenes grosse Erd-Beben in Orient entstanden, von deme, wann man nur liset, annoch vor Schröcken einem schier die Haar gen Berg stehen, name der heilige Mann eine von mehr Stricklen geflochtene Peutschen, und machte sich auf offentlichem Platz zu Emesa über die alldorten stehende Saulen her, und hebte an wacker darauf zu zuschlagen, liesse darneben jedwederer derselbigen dise Wort hören: **Dein HErr** (das ist GOtt) **dein HErr sagt, du sollest stehen.** Und mit disem weissagte Simeon dasjenige, was sich nachmahls mit disen Saulen zugetragen bey angekommenem Erdbeben; massen keine eintzige aus denenselben weder beschädiget, weder umgestürtzt worden; hingegen kame er zu einer, zu welcher er sprach: **Und du sollst weder fallen,**

noch

noch stehen. Und dise wurde von oben herab völlig biß zu unterst zerspaltet durch das Erdbeben, also daß sie etwas wenigs auf die Seithen sich lenckte, doch also stets verblibe.

Eben daselbst risse auf eine Zeit ein entsetzliche Pest ein, solche sagte der Heilige auch bey einen Schertz vor: er hatte offt im Brauch sich in die Schulen zu verfügen, wo die Kinder im Lesen, und Schreiben unterwisen wurden, darinnen machte er sowohl den Lehrmeisteren, welche wegen deme, was folget, dem Simeon als einem im Kopff verruckten Lappen manchesmahl mit der Peutschen ein gutes auf den Buckel abgemessen, wie auch denen Schul-Kinderen manigfältige Gespäß, und lächerliche Bossen. Er grüßte auf artliche Weiß die Knaben in jedwederer Schul, doch nit alle: und sagte auch zu denen Lehrmeisteren jeder bemeldten Schulen: du Narr du! thue die gute Kinder um GOttes willen nit also schinden: sie müssen noch einen langen Weeg machen. Als die leydige Sucht herbey kommen, ist kein eintziger von disen Knaben, welche der Heilige gegrüßt, beym Leben gebliben, und haben ja mithin einen langen Weeg, wie er vorgesagt, in die Ewigkeit machen müssen. Lächerlich ist auch was sich zwischen ihme, und einem Juden zugetragen, worbey aber nit allein deß Heiligen seine tieffiste Demuth an Tag gegeben wird, sondern auch, wie hoch er bey GOTT in Gnaden stunde. Diser Jud ware in der Stadt ein Taglöhner, und sahe einstens, da sich der heilige Simeon bey einem Bronnen waschete, zwey Engel neben ihme stehen. Solches wolte der geschwätzige Hebräer, der zwar deßwegen die Tugend deß heiligen Simeons hoch schätzte, aber dannoch wider Christum gottslästerliche Wort ausstoßte, auch anderen offentlich aussagen, und an die Zähn streichen/

und

und zwar dem heiligen Simeon zu Trutz, weilen selber es nit leyden kunte, wann man etwas aus seinen Miracklen, oder anderen himmlischen Dingen vor dem Volck daraus machte: und erschine ihme auch der Heilige zu Nachts im Schlaff, mit Betrohung, daß er es niemand offenbaren solte, was er gesehen. Nichts destoweniger wolte es der Jud den anderen Morgen gleich aussagen. Aber sihe! alsobald stunde Simeon vor ihme da, berührte seine Lefftzen, und truckte selbe zusamm, also, daß der armseelige Jud kein Wort mehr reden kunte. Wem war nun härter bey der Sach, als dem sonst geschwätzigen Hebräer; der zu dem heiligen Simeon hingangen, und ihme mit deuten angezeiget, daß er ihme doch widerum die Red zustellen möchte. Aber Simeon stellte sich, als wäre er nit gescheid, und nit verstunde, was der Jud deutete, sonderen deutete auch mit der Hand, wie der Jud, also, daß einer den andern, als wären beyde stumm, und sprachloß, auf lächerliche Weiß ansahe, und mit deuten anredete: doch daß Simeon ihme ein Zeichen gabe, der Jud solte das heilige Creutz machen.

Als die Nacht herbey gekommen, erscheint ihme Simeon zum zweytenmahl im Schlaff, und sagte: **eintweders nimm den Tauff an, oder du wirst also stumm bleiben, biß ich gestorben bin.** Es halffe aber nichts bey disem verstockten Juden, er wolte lieber stumm bleiben, wie hart es ihne schon ankame, als ein Christ werden. Was doch für dißmahl nit geschehen, das ist endlich nach dem heiligen Hinscheiden deß Simeons geschehen, also daß der biß dorthin hartnäckige Hebräer das Leben der Seelen überkommen, wo Simeon sein Zeitliches verlassen; gestaltsam als der heilige Mann gestorben, geriethe der armseelige Jud in grosse Aengsten,

forderist, da man den Leib deß Dieners GOttes zum Grab truge, daß er letstlich seinen harten Kopff unter das süsse Joch Christi neigte, und samt seinem gantzen Hauß sich tauffen liesse; sobald er aber getaufft worden, überkame er augenblicklich widerum den Gebrauch seiner Zungen, und der Sprach. Dise Gutthat, so er von dem heiligen Simeon empfangen, nit mehr aus seiner Gedächtnuß zu lassen, hat der neugetauffte Christ, so offt sich die Zeit solcher Gnad jährte, ein reichliches Allmosen austheilen lassen, hierdurch auch seine Danckbarkeit vor allen gegen GOTT zu erweisen. Ein sonders löblicher Brauch, die Göttliche Wohlthaten auf Erden zu verewigen, welcher anderen, die mit selbigen auch von dem Himmel begünstiget werden, stäts vor Augen schweben, und von ihnen nachgeamet werden solte.

Noch eines muß ich eben da von einem anderen hartnäckigen Juden herbey setzen, den er auf eine andere gespässige Weiß zu dem heiligen Glauben gebracht. Simeon setzte sich einstens samt etlichen seiner Gesellen bey einem Glaß-Ofen nider, sich bey dem Feur zu wärmen. Der Meister in der Glaß-Kunst ware ein Jud, welcher eben seiner Arbeit oblage. Simeon sahe ihme eine Weil gantz einfältig zu; endlich sagt er zu denen herumstehenden Bettel-Leuthen, und Armen Schertzweiß: **Mein! möcht ihr nit, daß wir eine weil was zu lachen hätten? schauet! ich will über ein jedes glässerne Geschürr, welches der Glaß-Meister geblasen, und gestaltet, nur das Creutz machen, und es wird alsobald zu Trümmeren gehen.** Und nachdeme der Heilige auf siben gläserne Geschürr nach einander das heilige Creutz-Zeichen gemacht, ist auch eines nach dem anderen von sich selbst zerschmeteret, und zwar

siben an der Zahl. Die herumstehende Arme hebten über laut an zu lachen, und zeigten dem Juden an, wer ihme disen Bossen gethan. Welcher vor Zorn nit faul, ein glüendes Eisen name, und dem heiligen Simeon nachlauffte, ihme ein gutes zu versetzen, daß er so leicht hinführo bey seiner Werckstatt mit solchen Bossen nit mehr sich wurde sehen lassen. Allein Simeon wolte solches Tractament nit erwarten, lauffte eines Lauffens darvon, und schrye dem Juden noch hinter sich zu: Du Lumpen Kind! gewiß werden dir alle deine Gläser zerspringen, biß du dich selbsten mit dem heiligen Creutz an deine Stirn zeichnen wirst. Der Jud setzet sich wider nider, fahrt fort die Geschürr, oder das Glaß zu blasen, und ihme die gehörige Gestalt zu geben, aber sihe! dreyzehen nach einander giengen widerum zu Trümmeren. Was wolte nun der arme Jud thun? Der Verlurst seines Gewinns brachte ihne endlich so weit, daß er, wiewohl höchst ungern, über sein Stirn auf gut Christliche Weiß das Creutz machen müste, und von selbem Augenblick an ist ihme keines mehr von denen Gläseren zersprungen. Ja, was Simeon vorhero schon verlangt, und auf welches diser lächerliche Bossen gemüntzet ware, gienge der Jud in sich selbst, und liesse sich durch empfangenen heiligen Tauff der Christlichen Heerde beyzehlen. Also artlich hat der heilige Simeon durch das heilige Creutz disen Juden zum Creutz, aber zu keinem andern, als Christi deß HErrns, kriechen machen.

Auf eine Zeit traffe der Diener GOttes Simeon zehen Männer an, die ausser der Stadt Kleyder waschten; zu disen sprache er: Gehet her, ihr Narren (das waren die eygentliche Wort Simeons) gehet her, ihr Narren! ich will euch ein stattliches Fraß-

Mahl geben. Fünff von disen Männeren sagten, GOtt weiß, was der Alt-Vatter thun wird / lasset uns zu ihm gehen. Die andere Fünff hingegen wehreten sie ab/ daß sie dem Heiligen nit folgen solten; Ey, sagten sie, er wird uns wohl einen Schmauß zurichten, villeicht aus dem leeren Hafen? bettlet er doch selbsten von Hauß zu Hauß; wo wird er etwas für uns hernemmen? er will nur allein, daß wir von unserer Arbeit aufhören. Nichts destoweniger giengen die fünff andere dem heiligen Simeon nach, der sie an einem Ort still halten lasste, er aber gienge etwann einen guten Stein-Wurff weit darvon, damit er etwas betten kunte. Entzwischen sagte einer zum anderen: Wir seynd gewiß diß-mahl von dem Simeon geaffet worden; er wird uns glaublich ein Büschl Heu daher bringen, da können wir daran nagen. Aber sihe! da sie mit einander also sich unterredeten, wendete sich der Mann GOttes um, und gabe ihnen ein Zeichen, daß sie zu ihme gehen solten. Da sie nun dahin gekommen, traffen sie in Wahrheit ein stattliches Gast-Essen an, welches ihnen der Himmel durch das Gebett Simeons zubereit. Es bestunde selbes in einem schneeweißen Weitzen-Brod, in allerhand Taig- und Bach-Werck, in Fischen, und was von Speisen immer Guts auf Erden seyn mag, wie auch in allerhand köstlichen Wein, und Getränck. Wie disen Männeren, die weiter zu Hauß sonsten nit vil zunagen, noch zu beissen hatten, zu Muth wird gewesen seyn, und wie sie werden gefrolocket haben, daß sie dem ruffenden Simeon gefolget, kanst du dir leicht einbilden. Es ist aber hiemit deß Wunders noch nit gar.

Nachdem die fünff ihnen an disem so köstlichen Mittag-Mahl satt geessen, sagte Simeon zu ihnen: Ihr armseelige Tropffen! nemmet auch etwas für eure

Weiber nach Hauß: und damit ihr nit mehr ein thorrechtes Volck werdet, so werdet ihr an disem Brod kein Abgang mehr leyden, so lang ich leben werde. Die Männer namen die Red deß Heiligen wohl in Acht, und sprachen unter einander im heimgehen: Wir wollen den Handel wenigstens eine Wochen probieren, und wann wir werden vermercken, daß uns an disem Brod kein Mangel seyn werde, so lassen wir uns hinführo bey unseren anderen Gesellen nit mehr blicken, mit ihnen etwas schlimmes zu wagen. Die Sach ist selbe gantze acht Tag also befunden worden, wie Simeon weißgesagt; dann obschon Mann, und Weib daran täglich geessen, und nach Nothdurfft von selbigen Wunder-Brodten gebraucht, ist doch kein Abgang darbey verspüret worden: die fünff Männer aber haben auch ihr Wort redlich gehalten, und nichts mehr straffmässiges begangen. Aus deme ich abnimme die Ursach, warumen der heilige Mann mit ihnen so seltsame Ding vorgenommen, nemlich sie von einem bösen Handwerck, etwann deß betrügens, oder stehlens, oder anderer dergleichen verbottner Kunst abwendig zu machen. Drey von disen Fünffen namen die Sach, so Simeon allhier gewürcket, also zu Hertzen, daß sie sich in die Einöde gezogen, und ein heiliges Leben geführet; jedoch kunten weder dise, noch die andere zwey von dem herrlichen Mirackel, der vom Himmel herab gebrachten Speisen, so lang Simeon beym Leben gebliben, aus Göttlicher Krafft, keinem Menschen darvon Wissenschafft geben, dann Simeon wolte nit, daß man ihne für einen Wunder-Mann ausgebe, damit er die eytle Ehr von weitem von sich hielte. Im übrigen überhaupts von seinem lächerlichen Bossen-Reissen zu reden, ware sein Thun und Lassen ein immerwehrendes Schau-Spihl

vor denen Leuthen; in geheim aber ein uberaus strenger und heiliger Tugend-Wandel. Bald tantzte, und sprunge er, bald hinckte und kriechte er daher. Jetzt legte er seinen Fuß einem daherlauffenden unter, daß diser über ein Hauffen fiele, oder er selbsten waltzte sich auf der Gassen herab. Wann der Mond an dem Firmament aufstige, stoßte er mit Füssen in die Höhe, als wolte er disem Planeten ein gutes darmit versetzen. Zum meisten aber redete er etwas daher, also verwürret, und gäbisch auf einander, daß man nit anderst urtheilen kunte, es fehle dem lieben Mann im Kopff: hingegen thate er durch dise dem Schein nach närrische Reden offt manchen seine Sünden, und lose Stücklein unter die Nasen reiben, wormit er aber vil zu einem besseren Leben bekehrt. Anderemahl, wehrend diser seiner seltsamen Reden, weissagte und prophezeyhete er unterschidliche Ding, also daß einige ihne noch darzu für einen vom Teuffel besessenen Menschen hielten.

Bey solcher Bewandtnuß seines Thuns, und Lassens ist nit auszusprechen, wie vil er der Juden, Ketzer, und bösen Christen bekehret hat, forderist, und besonders derjenigen Weibs-Bilder, die ihre Keuschheit jedem feyl bietheten; deren hat er eine grosse Menge aus dem Unflath heraus gezogen, obwohlen sich, die der Sach nit besser nachsuchten, einige daran gestossen, biß sie durch die mannigfältige, und grosse Wunderwerck (deren ich noch eine grosse Zahl beysetzen kunte) überwisen worden, wie auch nachmahls durch sein heimlich geführtes heiliges Leben, das man nach seinem Todt kund gemacht. Und zwar, damit ich dem Leser anjetzo auch von disen seinen Tugenden noch einen kurtzen Bericht mittheile, so ware erstlich der Heilige dergestalten arm, und nothleydend, daß er sogar nit einmahl ein Ort

hatte, wo er zu Nachts ruhen möchte, oder vilmehr seinem immerwehrenden nächtlichen Gebett obligen. Nur einen Buschen Gesträuß hatte er, ein wenig deß Schlaffs darauf zu genüssen; dann fast die gantze Nacht brachte er im Betten zu, und benetzte mit seinen Zäheren die Erden: bey anbrechendem Morgen gienge er widerum hervor, flochte ihme einen Crantz von Oel-Zweigen, oder Kräutteren, die er alsdann aufs Haupt legte, und truge in der Hand ein grünes Zweig, schrye zugleich auf: **Dem König, und der Stadt Sig, und Victori.** Er vermeynte aber unter der Stadt die Seel deß Menschens, dem König hingegen die Vernunfft desselben, wann sie denen bösen Anmuthungen weißt tapfferen Einhalt zu thun.

Seine tieff-gegründte Demuth, und Verabscheuhung der eytlen Ehr ist die gantze Lebens-Beschreibung zu bezeugen genug, als in welcher du sihest, wie er GOtt zu Lieb, und dem Heyl so viler Seelen, die er gewunnen, ein Thor, und Narr worden, was kunte wohl demüthigers seyn? Seine Reinigkeit ware ausbündig; massen aller Zundel und Stachel der Unlauterkeit in ihme scheinte verschwunden zu seyn, weilen er durch sonderbare Gunst GOttes, nach einem schon vorhero, als er noch in der Wüste sich befande, tapffer erfochtenem Sig wider den Fleisch-Teuffel, von dort an von disem Uberlast befreyet worden; deßwegen durffte er sich auch desto ungehinderter um das Heyl der verschreyten Weibs-Bilderen annemmen, deren, wie gesagt, er sovil bekehrt, und aus dem Sünden-Wust hervor gezogen: wann etwan eine dannoch hartnäckig darin verharrte, batte er GOtt, daß er ihr eine Kranckheit zuschicke, und mithin gezwungen werde dem Schand-Leben Urlaub zu geben; ja so gar liesse er sie vom höllischen Feind besessen

werden,

werden, damit sie von einem weith schlimmeren Sathan, so die Sünd ist, befreyet wären.

Dise seine Reinigkeit aber noch mehrers zu versicheren, verfuhre er gar streng mit sich selbst; dann neben deme, was wir da und dort von dem Haß seiner selbst genugsam vernommen, so hat er die gantze heilige Fasten-Zeit hindurch keinen Bissen geessen, biß auf den Heil. grünen Donnerstag. Seine Gedult unter so vilen Schmachen, Schlägen, und anderem üblen Verfahren, haben wir ebenfalls im Verlauff diser gegenwärtigen Lebens-Erzehlung sattsam ersehen. Deßgleichen seine grosse Liebe zu GOtt, und dem Neben-Menschen: umgehe also mehrers von seinem heiligen Tugend-Wandel beyzufügen, sondern schreite zu seinem glückseeligen Lebens-End, so er vorgesagt.

Damit aber der demüthige Heilige auch noch zu Letst vor der Welt alle seine Heiligkeit verbergete, und nach seinem Todt ohne eintziges Gepräng eingescharret wurde, als er vermerckte, die Stund seines Ableibens nähere sich herbey, verschlosse er sich in seine Hütten, und warffe den Leib auf einen Buschen Gesträuß: warauf er ohne Beyseyn eines eintzigen Menschens seinen Gnaden-vollen Geist in die Händ seines Schöpffers aufgegeben. Einige aus seinen Bekannten, weilen sie ihne schon zwey Täg nit mehr gesehen, fragten unter einander, ob nit villeicht der gute Salus erkranckt wäre? giengen derohalben hin, ihne zu besuchen, sie fanden selben aber schon todt. Deßwegen namen zwey aus disen den entseelten Leychnam, trugen selbigen ohne eintziges Kirchen-Gepräng, ohne Liecht, oder Psalmen singen, zum Grab, wo man die Frembdling zu begraben pflegte, und beerdigten ihne daselbst.

Was aber die Menschen an disem grossen Diener GOttes, den sie als einen im Kopff Verruckten nichts achteten, unterlassen, das ersetzte der Himmel, gestaltsam als die oben

ernennte zwey Leych-Träger mit ihrer Burde zu jenem Hauß gelangeten, in welchem der von dem Heil. Mann bekehrte, vormahls aber Jüdische Glaßmacher wohnte / hörte diser überaus lieblich die Psalmen singen, dergleichen Gesang er sein Lebtag niemahl vernommen, und zugleich als wann ein grosse Schaar der Menschen vorbey gienge; lauffet derowegen zum Fenster, sihet auf die Gassen hinab, ersihet aber an statt einer ungemeinen Schaar der Menschen nur bloß allein die zwey Träger sambt der Leych deß Heil. Simeons: warauf er wohl erkennt, daß die Engel in so Zahl-reicher Menge ein so liebliches Gesang angestellt. Machte sich also auf / und halffe den Heiligen auch begraben, beynebens erzehlte er allen, wie er von den Englen bey der Leych-Begängnuß Simeons ein so liebliche Melodey vernommen hätte.

Das kame auch vor die Ohren einem Diacon, oder Leviten der Kirchen zu Emesa, welchem der heilige Mann sein Inneristes deß Hertzens, und alle seine Lebens-Art anzuvertrauen pflegte, doch mit austrucklichem Beding, so lang er lebe, keinem Menschen darvon etwas in die Ohren zu legen; diser Diacon, sage ich, Johannes mit Namen, als er ob erzehltes erfahren, lauffte eylends mit noch mehr anderen zum Orth, wo der Heilige schlechthin eingescharrter lage, in Willens dem verstorbenen Leychnamb eine grössere Ehr zu erweisen, und nach Würdigkeit zu beerdigen; als man aber das Grab eröffnete, fande man den Leib nit mehr, weilen GOTT denselben durch die Engel anderstwohin überbringen lassen.

Hierauf aber erzehlte erst Johannes das Wunder-Leben deß Heiligen, ja auch die Ubrige, als wann sie von einem tieffen Schlaff erwachet wären, hebten an deß verstorbenen Manns heiligen, und verwunderlichen Wandel zu preysen, seine Mirackel an Tag zu legen,

seine

seine Demuth zu bewunderen, seinen Seelen-Eyffer, und andere Tugenden ohne End hervor zu streichen; und erkannten mithin wohl, daß sie nit werth wären seinen Leychnamb, als ein so köstlichen Schatz nach dem Todt deß Heiligen zu besitzen, den sie bey Lebs-Zeiten so schlecht achteten, ja als einen Thoren verachteten.

Das eygenthumliche Jahr seines Hintritts lasset sich nit errathen, doch hat sich selber im sechsten hundertjährigen Welt-Gang zugetragen, den ein und zwantzigsten Tag deß Heu-Monaths, obschon das Martyr-Buch der lateinischen Kirchen seiner rühmlichist gedencket auf den ersten Tag jetzt ernannten Monaths. Dises nunmehro etwas weitschichtigers verfaßte Leben eines so Wunder-seltsamen Heiligen, deme es ohne gantz besondere Einsprechung GOttes in seinem seltsamen Wandel, und Lebens-Art ja freylich nit nach zu thun, zu beschliessen, weiß ich nichts bessers, und anständigers annoch beyzufügen, als die Wort deß fürtrefflichen Cardinals Baronius, welcher dann in seinen so belobten Kirchen-Geschichten auf das Jahr fünff hundert acht und viertzig von dem heiligen Simeon also redet:

Du sihest in disem fürwahr, wie sehr du erstaunen sollest ob der Göttlichen Vorsichtigkeit, da zu solcher Zeit, wo es in Orient, oder gegen Aufgang der Sonnen alsgemach bey den Griechen an jener vormahligen Weiß und Gelehrtigkeit zu gebrechen scheinte, ja selbe völlig verdorrer zu seyn, mithin keine so weiße, so heilige Männer solche Länder mehr hervor brachten, welche, wie zuvor, den Welt-Crayß mit ihrer Lehr erleuchteten, wider die aufsteigende Ketzereyen kämpfften, und selbe überwanden, sihe! da erwecket GOTT einen Mann, der sich für einen Thoren ausgibet, und dannoch der Weißiste

erfunden worden, welcher nur mit Schertz-Bossen die dem wahren Glauben gehässige Juden, Ketzer / und Schwartz-Künstler überwande, daß man wohl jenes deß Apostels allhier auch ausruffen mag: wo ist der Weiße, wo der Schrifft-Gelehrte, wo der Naß-witzige diser Welt? Hat nit GOTT die Weißheit diser Welt zur Narrheit gemacht?

In actis Sanctorum Sollerii tom. 1. Julii die 1. ex plurimis aliis, præsertim græco Authore. Baronus Annal. Ecclesiast. ad annum. Domini. 548. & alii complures.

Die

Die seelige Amma, oder auch Isidora genannt / eine von denen Menschen für thorrecht gehaltene / vor GOtt aber sehr weiße geistliche Jungfrau.

Gleichwie ich das vorige Leben mit den Worten deß Welt-Apostels beschlossen, also mache ich diser Geschichts-Beschreibung mit anderen Worten eben dises heiligen Welt-Apostels den Anfang, welche er von gleichmässiger Sach, und Matery hat hören lassen, da er zu seinen Corinthern also schreibet: Si quis videtur sapiens esse inter vos in hoc sæculo, sit stultus, ut fiat sapiens. Wann einer ihme schmeichlen solte, daß er unter euch auf diser Welt weiß, und klug seye, der solle thorrecht werden, damit er also gescheid werde (*). Welche Apostolische Wort, wie sie eygentlich zu verstehen, allhier meines Thuns nit ist solche ferners zu erklären, sondern ich ziehe sie nur an bey Eingang diser Geschichts-Erzehlung dem Leser zu erweisen, wie sie schier dem Buchstaben nach bey diser heiligen Jungfrau Amma erfüllet worden / als welche auch die hohe, ja höchste Weißheit der Kinder GOttes erlanget bey GOtt in dem Himmel, da sie sich auf

(*) 1. Corinth. Cap. 3.

der Welt unter so vilen anderen Closter-Jungfrauen, aus deren Zahl sie auch eine ware, für ein Thorin, und aberwitzigen Verwürffling ansehen lassen, und darvor, Christo zu Lieb, hat wollen gehalten werden. Mercke nun die Geschicht, sie ist deß Aufmerckens wohl werth.

In dem so berühmten Egypten-Land, welches der beruffene Nil-Fluß durchschneidet, wird auch eine Gegend gefunden, die man Thebais nennet, darinnen ligt eine Insul, so der erst berührte Nil-Fluß umgibet, dero Namen Tabenna heisset, man kan wohl sagen, daß dise Insul ein Insul der Heiligen gewesen, wie man vor Zeiten von der Irrländischen Insul im Groß-Brittanischen Meer zu sagen pflegte, weilen Tabenna mit heiligen Alt-Vättern, die in den daselbst erbauten Clöstern wohnten, gantz angefüllt ware, aber zugleich wegen so heiligen Innwohneren in dem gantzen Christenthum bekannt, und angerühmt wurde. Auf der einen Seithen gedachten Eylands Tabenna hart an dem Fluß Nilus lage ein Frauen-Closter, darinen sich wohl über drey hundert der geistlichen Jungfrauen befanden, welche alle unter einer Vorsteherin stunden, und GOtt dem HErrn dieneten. Unter disen befande sich auch ein Closter-Jungfrau, Amma mit Namen, von andern wird sie auch anderst benamset, wir bleiben aber bey disem Namen allein, obschon die griechische Geschichten, wie Pater Raderus bezeuget, sie Isidora nennen. Amma dann dise heilige, und weiße Jungfrau, wohl wissend, daß ein hoches Gebäu aufzuführen ein tieffes Fundament erfordere, solches aber in dem geistlichen Stand, in welchem man das hoche Gebäu der Tugend, und Vollkommenheit empor zu richten hat, kein anders seye, als die Demuth, und Niderträchtigkeit,

strebte also selbiger mit gantzem Hertzen nach, und zwar um so vil mehrers, je höcher sie suchte das Gebäu der Vollkommenheit aufzuführen.

Solches jedoch für sich füglicher ins Werck zu stellen, stellte sich Amma, aus Eingebung GOttes, als wann sie deß Verstands zu wenig, und deß Hirns in etwas einen Mangel hätte, ja sogar von dem Teuffel besessen wäre. Ich will aber, den Leser zu vergnügen, die eygentliche Erzehlung deß heiligen Bischoffs Basilius von diser gottseeligsten Jungfrau mit seinen fast eygenen Worten hie beyfügen; Er erzehlt dann also von ihr, nachdeme er diß, was ich erst jetzt gesagt, vorgebracht, und fahret also fort: Dise wurde von allen anderen dergestalten verächtlich gehalten, daß keine mit, und neben ihr essen wolte. Sie aber hatte ihr fürgenommen, allzeit in der Kuchel zu verbleiben, und alle Dienst, und Arbeit allda zu verrichten: sie ware nach dem gemeinen Sprichwort, jedermanns Fuß-Hader im gantzen Closter, und für ein thorrechtes, ungeschicktes Trampl-Thier gehalten. Anstatt deß Weichels, wie es dem GOTT verlobten, und gewidmeten geistlichen Closter-Jungfrauen gebührte, hatte sie den Kopff in schlechte Tücher eingewicklet, und stunde allen anderen zu Diensten. Aus so vilen geistlichen Jungfrauen ihres Closters hat sie keine jemahls sehen essen, und niemahlen ihr Lebtag ist sie bey dem Tisch gesessen. Von keiner thäte sie nur das geringste Stücklein Brod annemmen, sondern sie behalffe sich allein mit denen Brosamen von dem Tisch, und mit dem jenigen, was sie etwann bey dem Abspühlen noch in denen Häfen klebend findete. Kein eintzige aus ihren Mit-Schwesteren wurde von ihr beleydiget: man hörte sie niemahlen murren, oder klagen: und gar selten, ja fast

niemahlen pflegte sie mit anderen zu reden. Welches lauter Prob-Stuck seynd einer von Grund aus demüthigen Seel: die man ungezweifflet aus disen Eygenschafften, als einem unfehlbaren Zeichen einer ausgemachten Niderträchtigkeit erkennen mag.

Weilen aber die wahre Tugend, und Demuth noch vester Fuß zu setzen durch die Sturm-Wind der Verfolgungen Anlaß nimmet, wie die Bäum, wann sie von denen wüttenden Winden angefallen werden: also solches auch zu bewerckstelligen wurden ihr vil Gelegenheiten an die Hand gegeben; dann vernemme man nur, was weiters der heilige Basilius erzehlet, er sagt, daß Amma / obwohlen sie kein eintzige beleydigte, oder darzu Ursach gabe, dannoch von den unvollkommneren aus den Closter-Jungfrauen (wie es dann zu weilen auch in so geheiligten Orten, leyder! dergleichen abgibet, und die menschliche Schwachheit nit minder daselbst, als anderwärtig zu finden) dannoch, sage ich, wurde Amma von einigen unvollkommneren Closter-Jungfrauen sehr hart gehalten, und als eine Närrin ausgeschänd, geschmähet, ja so gar ihr mit Stöß, und Schlägen nit verschont. Nichts destoweniger blibe Amma, wie vor, bey dem einmahl gefaßten Schluß, und angenommener Lebens-Art für Christo als eine Thorin, ja gar als eine von dem Teuffel besessene sich auf zuführen; wie sie aber entzwischen in himmlischer Weißheit, in der Gnad, und Gunst bey GOTT zugenommen, das hat GOTT auch bald an Tag kommen lassen auf folgende Weiß, wie abermahl aus den Worten deß heiligen Basilius zu ersehen.

Es wohnte ein sehr frommer, und von Heiligkeit berühmter Einsidl an dem Ort, Porphyrites genannt sein Namen heissete Pyoterius. Pater Raderus aus

anderen

anderen Urkunden will, daß er / diser heilige Mann nemlich, Piritum geheissen, wir wollen uns aber bey dem erstern halten. Diser sonst so tugendsame Mann muß, allem Ansehen nach, seiner Tugend halber ein kleine Hochachtung in sich selbst geschöpffet haben, wordurch er GOTT dem allmächtigen, deme ein jeder Schatten der Hoffarth, und eytlen Ehr mißfallet, Ursach gegeben, ihne zu demüthigen: solchemnach schickte er einen Engel zu ihm, der also sprache: Warum bildest du dir etwas ein? warum haltest du dich dessentwegen selbst für heilig, weilen du in disem wilden Ort wohnen thust? verlangest du ein Weibs-Bild zu sehen / welche dich in der Heiligkeit übertriffet? Gehe hin nacher Tabenna in das Frauen-Closter, allda wirst du eine Jungfrau finden, welche ihren Kopff mit schlechten Tücheren eingebunden hat, und dise ist besser, als du bist. Dann unangesehen, daß sie nur allein von so vilen Tag und Nacht bestritten, und angefochten wird, so hat sie doch ihr Hertz niemahlen von GOTT dem Allmächtigen abgewendet / du aber sitzest da an deinem Ort still, du kommst zwar nirgends hin, nichts destoweniger thust du mit deinen Gedancken, und Gemüth alle Städt, und Länder durchstreichen. Auf dise Ermahnung begabe sich Pyoterius nacher Tabenna, und ersuchte allda die Meister, und Vorsteher über die Clöster, daß er doch möchte in das Frauen-Closter hineingelassen werden. Und alsobald wurde er als ein heiliger, und alter Mann mit grossem Vertrauen hinein geführet. In dem Frauen-Closter verlangte er nichts anders, als die Schwesteren alle sämmtlich zu sehen.

Und ob ihm schon dises bewilliget wurde, so kunte er

er doch diejenige nicht zu sehen bekommen, um dero Willen er dahin kommen war. Endlichen sprach er: Lasset mir die Schwestern alle herbey kommen, dann meines Erachtens, thut noch eine abgehen. Sie aber gaben ihm zur Antwort: Wir haben nicht mehr als noch ein eintzige Schwester / die jederzeit in der Kuchel ist, dise aber ist ein lautere Närrin. Der heilige Pyoterius aber sprach hinwiderum: Führet mir auch dieselbige daher, auf daß ich sie ebenmässig sehen möge. Disem Befehl nachzukommen, thäten sie die offt bemeldte Schwester aus der Kuchel beruffen. Als sie aber nit gehen wolte (dann glaublich merckte sie den Handel, oder villeicht ist ihr eben dises von GOtt geoffenbaret worden) da sprachen die Schwesteren: komme her, dann der heilige Pyoterius begehrt dich zu sehen.

Es ware aber diser Mann sehr berühmt, und eines gar grossen Namens. Als sie nun dem heiligen Pyoterio fürgeführet wurde, und er die schlechte Tücher um den Kopff sahe, da warff er sich ihr zu den Füssen, und sprach: Ich bitte / gib mir den Seegen. Die Jungfrau dises sehend, warffe sich ebenmässig auf die Erden nider, und sprach: Vilmehr, mein Herr, gib du mir den Seegen. Hierüber verwunderten sich alle anwesende Schwestern, und sagten: Heiliger Vatter, thue dir selbsten kein solche Schmach an: dann dises Mensch ist ein lautere Närrin. Der heilige Pyoterius versetzte hingegen, und sprach: Ihr vilmehr seyd nit gescheid / meine Schwesteren: dise aber ist mein / und eure geistliche Amma (dann also wurden damahlen die geistliche Mütter in den Clöstern benamset, wie ich zu End der Geschicht mit mehrern anziehen werde) und ich bitte GOTT sprache weiters

der

der heilige Mann, daß ich ihro am Tag deß Gerichts in den Verdiensten gleich möge gefunden werden. Als die Schwestern und übrige geistliche Jungfrauen dises aus dem Mund eines an Heiligkeit so berühmten Manns vernommen, ist nit auszusprechen, wie sie darüber erstaunet / sonderlich jene, die mit der demüthigen Jungfrau gar übel verfahren. Auf einmahl hatte sich das Blättlein gewendet, und zeigte sich eine gantz andere Schau-Bühne in dem Closter: Amma, die erst vor von allen verachtete Closter-Jungfrau, wurde jetzt von allen ihren Mit-Gespihlenen mit höchsten Ehr-Beweisungen angesehen; die sie vor für einen Fuß-Hader hielten, eben dise lagen anjetzo vor ihren Füssen, und bitteten eines Bittens um Verzeyhung ihrer zugefügten Schmachen, und Unbilden: ja sie bekenneten auch offentlich, was sie wider dieselbe verübet hätten (so groß ware ihre Reu, und Beschämung) eine sagte, daß sie die gottseelige Jungfrau mit Spiehl-Wasser begossen, und wohl gezwaget hätte: die andere bekannte, wie sie ihr so vilfältige Maul-Schellen gegeben, oder sonst empfindlich geklopffet: die dritte beweinte hertzlich, daß sie diser unschuldigen Tochter die Nasen offt voller Senfft angefüllet, sie damit zu plagen: andere bekannten gleichfalls offenhertzig ihr anderes übles Verfahren, ihr Schmächen, und Unbild, so sie derselben zugefügt. Aus welchem auch zu ersehen, wie GOTT eben diejenige, so einer unschuldigen, und ihme zu Lieb sich verdemüthigten frommen Seel mit Verfolgung, oder anderen Unbilden vil Uberlast zugefügt, in lauter Lobsprecher, und Verehrer veränderen kan, daß sich also niemand solle gereuen lassen, für ihne etwas auszustehen, und verachtet zu werden.

Letstlichen, nachdeme der heilige Pyoterius sein Gebett für alle dise geistliche Closter-Jungfrauen gethan, gienge er widerum hinauß, und machte sich auf den Weeg seiner Cellen zu, bereichet mit einem neuen Schatz der himmlischen Weißheit, die er von einer um Christi Willen thorrechten Jungfrauen erlehrnet, und überkommen. Allein bey allem disem Handel ware keiner übler bey der Sach, als der seeligen Amma selbsten: sie ware deß Ruhms, der Ehr, die ihr in dem Closter angethan wurde, nit gewohnt, sie kunte aus Demuth die vilfältige Entschuldigungen, das immerwehrende um Verzeyhung bitten nit mehr ertragen, dahero damit sie desto ruhiger in der Finstere der Demuth, und Niderträchtigkeit die übrige Täg deß Lebens zubringen möchte, und folglich ihre Tugend, welche unter dem grossen Ehr-Ansehen in Gefahr lauffet verlohren zu werden, versichern möchte, hat sie sich heimlich, und in der Still darvon gemacht, welches zu selben Zeiten, wo die Clösterliche Satzungen nit also, wie jetzt, eingerichtet waren, nit straffwürdig gewesen; wo sie aber seye hinkommen, oder wie sie nachmahls gestorben, das hat bißhero kein eintziger Mensch erfahren. Also berichtete meistentheils der oben angezohene heilige Basilius, welcher meines Erachtens, und muthmäßlich, jener gewesen, der da zu Cäsarea in Cappadocien den Bischöfflichen Sitz hatte.

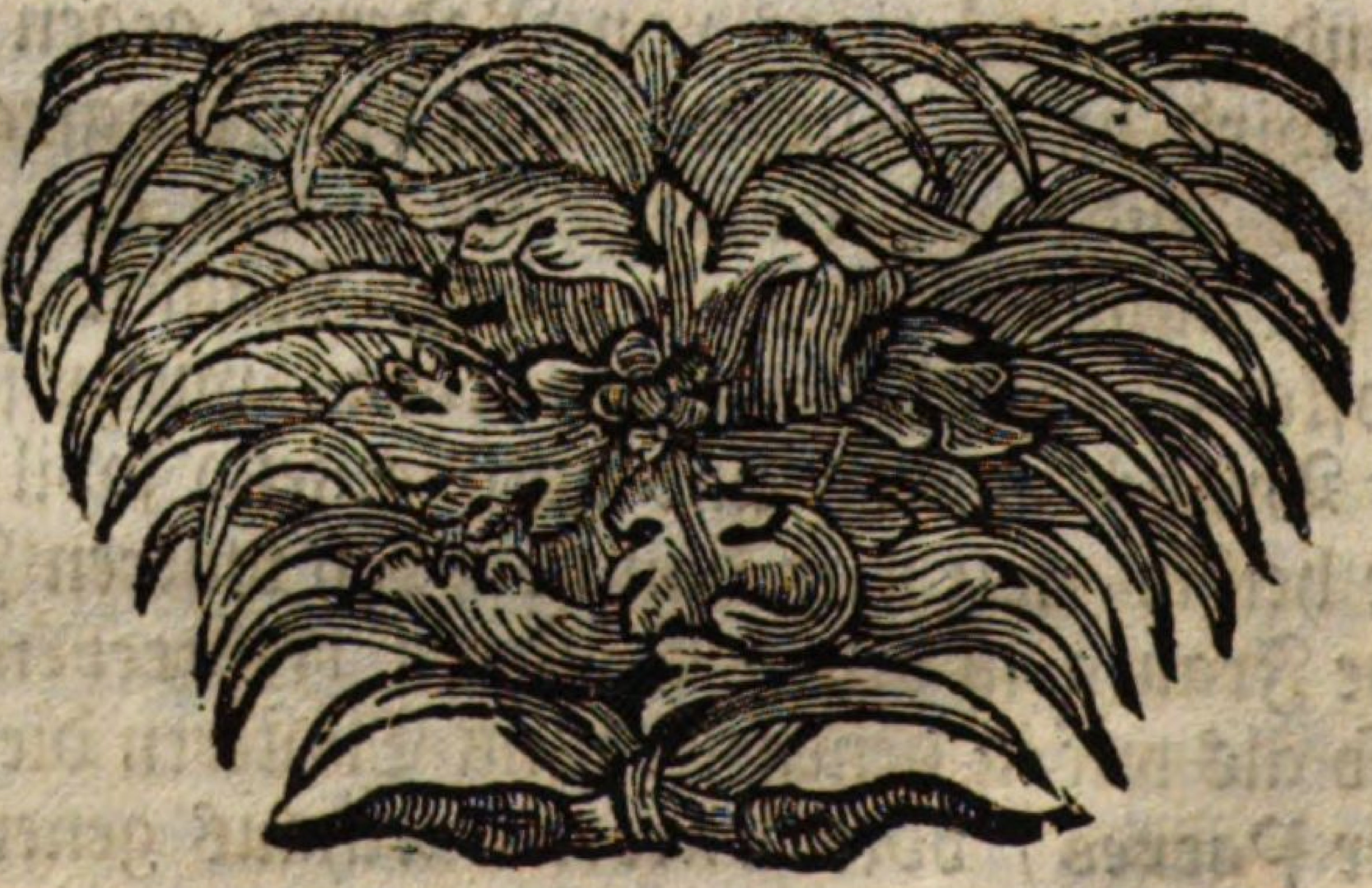
Vor dem Beschluß der gantzen Lebens-Geschicht, muß ich noch ein Erklärung beyrucken; dise solle seyn, welche der fast berühmte, und gottseelige Pater Heribertus Rosweydus aus unserer Societät, so die Leben der Alt-Vätter auf das fleissigiste zusammen getragen, selbsten anmercket, und dise gehet den Namen Amma an, welche dise seelige Jungfrau solle gehabt haben: sei-

ne Wort seynd folgende: Obschon sowohl die geschribene, als die getruckte Bücher, andere, und unterschidliche Wort setzen, so ist doch dises das anständigste (er deutet auf das Wort Amma) und kommet sonsten in denen Leben der Vätteren, absonderlich im griechischen Text unterschidliche mahl zum Vorschein. In dem Namen-Buch bey Erleuterung dises Worts sagt ferners Rosweydus: und gleichwie bey denen Mönchen der Vorsteher ein Abbt genannt wird, also wurde vor Zeiten die Vorsteherin bey denen Closter-Frauen Amma benamset: biß hieher Rosweydus.

Aus welchem ich nachkommende Folgerung ziehe: du wirst dich, mein Leser erinneren, daß ich fast bey Eingang diser Geschicht gemeldet, daß Pater Raderus bezeuget, er habe in den griechischen Urkunden gefunden, daß dise seelige Jungfrau *Isidora* daselbst genennet werde. Nun wer das obige aus dem Rosweydus, und gegenwärtiges von Raderus gegen einander haltet, wird bald schliessen, daß dise Jungfrau wahrscheinlicher *Isidora* geheissen habe, und der Nahmen *Amma* ihr dannoch als ein gemeiner Namen aller übrigen Closter-Frauen beygelegt worden, wie zu selben Zeiten der Brauch ware, und auch anjetzo sovil als eine Mutter heisset, wie man dan noch bey unseren Zeiten die geistliche Frauen in denen Clösteren Mütteren nennet, eben also als wie in denen Manns-Clösteren die Ordens-Männer *Patres*, oder Vätter durchaus genennet werden. Daß ich aber bey dem Namen *Amma* in Beschreibung diser Geschicht verbliben, geschahe darumen, weilen eines theils Rosweydus weder disen, weder anderen Namen anfüget, Raderus hingegen auch in der Beschreibung der lateinischen Geschicht dises Namens Am-

ma durchaus sich gebrauchet. Ich glaube, wann wir dise heilige Jungfrau befragen könnten, welches ihr auf Erden der gröste Ehren-Namen gewesen, und mit welchem sie in ihrer so tieff gegründten Demuth, also zu sagen, prangen wolte, wurden wir von ihr villeicht vernemmen, es seye jener gewesen, da man sie eine Närrin genennet, als für welche sie von allen um Christi Willen wolte gehalten werden, wormit sie als ein recht weiße Jungfrau von ihrem Göttlichen Bräutigam zur himmlischen Hochzeit beruffen worden.

S. Basilius apud Pelag. Diac. in Vitis Patrum Auth. Heriberto Rosvveydo, Libr. 5. Cap. seu opusc. 18. Edition. German. Item Raderus in Viridario Sanctorum Part. 2. de contemptu sui. Cap. 3. ubi ait, in membranis græcis Bibliothec. Reipubl. Augustanæ *Isidoram* dici.



Der

Der heilige Marcus, mit dem Zunamen Salus / oder der Thorrechte.

Gleich aus dem Beynamen mercket der Leser schon, aus was für einer Gattung diser liebe Heilige auf diser Welt gewesen, nemlich aus jener, welche sich für die Glückseeligste hielten, wann sie die Welt durch angemaßte Thorheit, doch allein von höherem Geist hierzu angetriben, wacker verachten, und ihre Eytelkeit durchlassen kunten; gestaltsam das Wort Salus, wie ich in dem Leben deß heiligen Wald-Bruders, und Mönchs Simeons Salus, erwisen, einen aberwitzigen, närrischen, und thorrechten Menschen anzeiget. Wo Marcus gebohren, wer seine Elteren gewesen, und dergleichen, von disem habe ich fein sauber nichts zu melden: von seinem übrigen Leben wirst du ihne selbst zum sicheristen hören in der Erzehlung, so von ihme gethan Daniel ein sehr heiliger Einsidl, welcher den fürtrefflichen Diener GOTTES unseren heiligen Marxen der Welt entdecket, und seine Heiligkeit, und in

Christo verborgenes Leben an das Tag-Liecht gebracht. Wie sich aber die Sach zugetragen, und in wem die gantze Beschaffenheit deß wunderseltsamen Lebens deß heiligen Marxens bestanden, das hat der in disem Wercklein öffters belobte Raderus aus einem geschribenen griechischen Hand-Buch, so er in dem Bücher-Saal der Welt-berühmten Augspurgerischen Reichs-Stadt im Rieß gefunden, und zu disem Ende ins Latein übersetzet, und ich, (doch nit von Wort zu Wort) aus dem Lateinischen in unsere teutsche Mutter-Sprach übersetze.

Daniel diser heilige Einsidl begabe sich einstens aus seiner Claußen in Gesellschafft eines seiner Jüngeren nach der Stadt Alexandria, alldorten den Patriarchen so daselbst seinen Aufenthalt, und Wohn-Platz hatte, an einem Festtag zu besuchen. Als sie nun in der Stadt bey dem Renn-Platz vorbey giengen, beobachteten sie unter den anderen närrischen Menschen, deren allda eine gute Zahl ware, auch einen, welcher schier gantz nackend unter denen übrigen, wie ein anderer Thor, und Aberwitziger (also nemlich wolte es GOtt von ihme haben) herum lieffe, und sich verstellter Weiß als ein Narr tapffer tummlete: doch verspürte man an ihme, daß er von demjenigen, was ihme von denen frommen Leuthen geschencket wurde, den übrigen alles mittheilte, und sie gleichsam ernährte. Zuweilen lieffe er nach offentlichem Marckt, und was ihme unter die Hand geriethe, das raffte er alles hinweck, und gabe es seinen Mit-Cammeraden, den anderen nemlich in dem Kopff verruckten Gesellen: also zwar, daß die Krämer wohl auf ihrer Hut stehen musten, wann sie sahen den Marxen, disen verstellten Narren anrucken, damit er ihnen

nichts

nichts hinweck zwackte / oder aus denen Läden risse.

Der grosse Diener GOttes Daniel, nachdeme er disen verstellten Thoren recht in die Augen gefaßt, befahle seinem Mit-Gesellen / und Jünger, daß er wohl Acht solle haben, wo selber halb-nackende Narr seine Herberg hätte. Dann diser heilige Mann Daniel von GOtt erleuchtet, sahe gleich, daß was anders hinter dem Marxen steckte, und daß seine angemaßte Narrheit eine himmlische Klugheit wäre. Der Jünger kame dem Befelch seines lieben Alt-Vatters fleissig nach, und spähete alles aus, was ihme Daniel befohlen; und nachdeme er erfahren, wohin sich Marcus verschliesse, seine Nacht-Herberg zu nemmen, hat er es auch gleich dem heiligen Mann hinterbracht, welcher unterdessen auch bey dem Patriarchen seine Besuchung abgelegt, und seine Geschäfft vollendet: als er eines Tags darauf den heiligen Marxen an einem anderen Ort angetroffen, und kaum erblicket, da lauffte er ihm von weitem zu, ergreiffet denselben, und zoge ihne mit allem Gewalt nach sich, schrye zugleich denen Burgeren um Hilff, und Beystand. Es ware dises ein lächerliches Gezänck zwischen einem ehrwürdigen alten Greissen, und Einsidl, und zwischen einem von jederman beglaubten Narren. Daniel der heilige Mann zoge den Marxen nach allen Kräfften nach sich, Marx aber wolte sich nit ziehen lassen, sonderen spannte all sein Mühe an, sich von dem anderen loß, und hinweck zu reissen, und mit närrischen Gebärden spihlte er mit dem alt-betagten Daniel ein artliches Schau-Spihl. Die Burger lauffeten schon allenthalben zu, und besahen ein so seltsames, ein so lächerliches Gezänck zwischen so ungleichen Personen, ja auch der

Jünger

Jünger und Mit-Gesell gabe gleichfalls ein Zuseher von Fern dises wunderlichen Streitts ab. Die Burger, welche, wie gesagt, in der Menge zugeloffen, rufften dem heiligen Daniel zu, was er sich doch mit disem Menschen vil scheren möge; er solle wohl Acht haben, daß er nit von ihme einen guten Schimpff, oder anderen Ungemach zum Lohn hinweck trage; er werde wohl wissen, ja könne es mit Augen sehen, daß er ein aberwitziger Narr seye. Daniel hingegen fallet ihnen gleich in die Red, und sprache zu ihnen: Ihr seyd vilmehr nit gescheid, und Narren: ich fürwahr habe anheut in der gantzen Stadt keinen weißen und gescheyden Menschen, als disen angetroffen, den ihr vermeynt ein Narr zu seyn.

Endlichen fanden sich auch geistliche Personen bey disem seltsamen Handel, und Gezänck ein; dann das Geschrey darvon breitete sich gleich weiters in der Stadt aus. Disen ehrwürdigen Geistlichen ware Daniel wegen seiner Heilig- und Frommkeit wohl bekannt: sie fragten ihne, was er doch mit dem Lappen anfangen wölle, oder was selber Ubels gethan, daß er ihne nit widerum loß lasse? Wann ihr, widersetzte hierauf Daniel, solchen zu kennen verlanget, so schicket ihne zu dem Patriarch. Marcus wird auf dises Reden deß heiligen Alt-Vatters zu dem Patriarchen geführet, und von Daniel demselben auf das beste anbefohlen. Als nun der vermeynte Thor Marcus vor dem Patriarchen stunde, wurde er genau ausgeforschet: allein diser wolte mit der Sprach nit herauß; dann seine Demuth versperrte ihme den Mund. Endlichen brauchet der Patriarch grösseren Ernst, und gebotte, ja beschwore den Marxen, redlich zu bekennen, wer er wäre. Worauf er letst-

letstlich also zu reden angefangen. Ich, sprache er, bin sonst meines Stands nach ein Mönch (oder wie dise dazumahl gewesen, ein Einsidl, und Wald-Bruder) bin aber leyder von dem schändlichen Fleisch-Teuffel überwunden worden, und in der Unlauterkeit fünffzehen gantze Jahr versencket gebliben. Endlichen giengen mir die Augen auf, und ich sprache mit mir selbsten also: schau mein Marx! schon fünffzehen Jahr hast du dem bösen Geist in einer so schändlichen Leibeygenschafft gedienet: ey wohlan! so diene anjetzo GOTT deinem HERRN auch eben so vil Jahr. Dises gesagt, hab ich es gleich in das Werck gestellt, hab mich auf Pammat (anderen lesen Psamium, oder Psammaton, einen Berg in Egypten-Land, worvon die Reimen-Dichter vil Fablen auf die Bahn bringen) begeben. Allda hab ich acht Jahr in Bereuung meiner Sünden zugebracht: alsdann hab ich mich in dise Stadt verfügt, und noch andere acht Jahr als einen aberwitzigen Narren, und Thoren allhier aufgehalten. Nach solchen Worten, mit welchen Marcus sein bußfertiges Leben aus Befelch seines geistlichen Ober-Hirtens eröffnete, giengen denen Beywesenden die Augen von Zächeren über, und kunten sich nit genug verwunderen über jenen Mann, den sie so lang für einen Narren, und wohnsichtigen Menschen angesehen.

Selbigen Abend verblibe sowohl Daniel, als Marcus in der Wohnung deß Patriarchens, und namen darinnen ihre nächtliche Ruhe. Sobald der Tag angebrochen, fertigte Daniel seinen Jünger zu dem Marxen ab, ihme zu bedeuten, daß er nunmehro um Christi Willen der Welt genug zum Spott, und Hohn mit

seiner verstellten Narrheit gewesen, solte sich anjetzo im Friden widerum in seine vorige Claußen machen, und alldorten die übrige Lebens-Zeit in der angefangenen Buß vollenden. Aber sihe! da der abgeordnete Jünger in das Wohn-Ort deß heiligen Marxens tratte, um Willens demselben den Befelch deß heiligen Daniels anzukünden / fande er ihne schon todts verblichen. GOTT wolte halt ein so fürtreffliches Tugend-Liecht, das die Welt bißhero nit erkannt, derselben endlich entziehen, und in den Himmel übersetzen, damit es von oben herab der Naßwitzigen Welt besser leuchtete, welcher es, so lang Marcus in seiner Buß lebte, verborgen lage.

Daniel nach erhaltener Nachricht von dem Todt deß heiligen Marcus, hat solches alsobald dem Patriarchen überbracht: ja die Kundschafft von allen sowohl oben, als jetzt erzehlten Begebenheiten theilte sich unverzüglich in gantzer Gegend aus; wordurch geschehen, daß alle herumligende Clöster nach Alexandria kommen, seine Leych-Begängnuß zu halten; deßgleichen machten sich zu eben solchem End nit allein die völlige Geistlichkeit, sonderen auch die Burgerschafft der Stadt auf, den grossen Diener GOTTES Marcus zu beehren, und zwar um so vil mehrers, je geringer sie ihne vorhero geachtet. Alle dise begleiteten die heilige Leych mit höchsten Ehren-Zeichen, und wurde dieselbe endlich in der ansehnlichen Haupt-Kirchen zur Erden bestattet. Solche Ehren-Gepräng erweiset denenjenigen nach dem Todt die Welt, welche sie tapffer vorhero beym Leben samt ihren Eytelkeiten verachtet, und unter die Füß gebracht, wie es gethan diser heilige Marcus, der dises zergängliche Weesen

niemah-

niemahlen besser verschimpffet / als da die Welt vermeynte selben als einen verstellten Thoren zu verschimpffen.

Ex Codice M. S. græco Biblioth. Reipubl. August. num. 25. in membran. apud Raderum in Viridario Sanctorum, Part. 2. Cap. 3.

Die heilige Ulphia eine adeliche Jungfrau / noch edler wegen verstellter Thorheit / die Keuschheit zu erhalten.

DIe berühmte Stadt Amiens in Franckreich will der herrlichen Stadt Nicomedia im Welt-Theil Asien nit völlig den Preiß lassen, daß dise allein mit einer heiligen Jungfrau prangen solle, welche sich aus Liebe gegen Christo, dem allerreinisten Gesponß der keuschen Seelen, die Jungfrauschafft zu erhalten für eine Thor- und Närrin hat halten lassen. Wir haben bereits zu Anfang gegenwärtigen Wercleins das Leben der heiligen Jungfrau, und Martyrin Domna eingeführet, und darinnen ersehen, wie sie aus Begürd die Jungfräuliche Reinigkeit Hand zu haben, sich als eine im Kopff verruckte Tochter aufgeführet, und vermittelst diser ver-

stelten Weiß auch ihre Jungfrauschafft unversehrt erhalten, biß sie endlich dem Jungfrau-Cräntzlein jenes der Martyrer durch hertzhafft erlittenen Todt zu gedachtem Nicomedia beygesellet. Eben was gleiches weiset uns die erst ernannte Stadt Amiens in Franckreich an einer heiligen Jungfrau Ulphia mit Nahmen, ob sie zwar denen Lilgen der Reinigkeit den Lorber der Blut-Zeugen nit hat beylegen können, ist sie doch in Erhaltung der Jungfräulichen Reinigkeit der vorigen gantz ähnlich gewesen/ und hat mit einer unblutigen Martyr, will sagen, mit stäter, und scharpffer Abtödtung ihrer selbst, dasjenige ersetzet, was ihr der Himmel an dem eygenthumlichen, und blutigen Martyr-Todt nit vergünstiget.

Ulphia, oder wie andere schreiben, Vulfia, ist in Franckreich von adelichen Elteren gebohren (das Ort wird nit eygenthumlich benennet) ware gleich von zarter Kindheit auf also zur Tugend, und Gotts-Forcht geneigt, daß sie aller Lieb, und Neygung an sich gezogen, sonders ihrer frommen Elteren. So offt das junge Töchterlein sich vom Vätterlichen Hauß hinweck machen kunte, eylete sie der Kirchen zu, allda fande sie alle Vergnügenheit, und ergötzte sich in denen heiligen Andachts-Ubungen, da entzwischen andere junge Mägdlein, gleichen Alters, schon anfangen die Welt-Uppigkeiten zu verkosten, und selbigen nach zujagen. Was aber Ulphia forderist GOTT dem HERRN anbefahle, und durch eyffriges Gebett begehrte, ware, daß er sie in Jungfräulicher Reinigkeit erhalten, und beschützen wolle, welches da ihr eintziger Hertzens-Schatz ware.

Und hatte Ulphia hieran grosse Ursach durch das heilige Gebett um Stärcke bey GOTT anzuhalten, damit

damit sie in diser zarten Tugend verharren möchte, weilen sie von gar ausbündiger Leibs-Schönheit, die von einer ungemeinen Holdseeligkeit der Sitten, und anständigen Gebärden begleitet wurden, gewesen ware; darzu noch kamen die grosse Reichthumen, die sie von den Elteren zu gewarten hatte: welches ja zwey solche Stuck seynd, die da die muthige Hertzen der Freyer, und Ehe-Werber, als zwey Magnet-Stein an sich zu ziehen pflegen, deren sich gar vil, die heilige Tochter zur Braut zu haben, anmeldeten. Und zihlete auch der Elteren Sinn, und Gedancken schon dahin ab, ihre liebe Tochter Ulphia an einen gleiches Adels, und begüterten Jüngling zu verehlichen. Was thut die unschuldige Jungfrau? sie gehet eines Tags zu den Elteren hin, offenbaret ihnen ihr heiliges Vorhaben, allzeit ein Jungfrau zu verbleiben, und ware auch kein anderer Bräutigam ihrer Schönheit besser würdig, als jener, von deme sie solche empfangen, nemlich Christus JEsus, das Lamm GOttes, so unter denen Lilgen weydet. Und wuste sie mit solcher Beredsamkeit die liebe Elteren nach ihrem Verlangen zu gewinnen, daß sie ihren Willen darein gegeben, und die keusche Tochter zu keinem anderen Ehe-Band mehr anhielten. In welchem Fall dise fromme Elteren sehr zu loben, daß sie weißlich erachtet besser zu seyn dem innerlichen Geist, den sie vom Himmel zu seyn vernünfftig in Ulphia wahrnamen, nit zu widerstehen, als das Kind dahin zu zwingen, wohin es GOTT nit beruffet, ja austrucklich nit haben will: darumen kein Wunder, daß offt manche andere Söhn, und Töchter, welche von ihren unvorsichtigen Elteren jenen Stand zu erwählen gezwungen werden, welcher doch von GOTT keines Weegs für selbe angeordnet, die Seeligkeit zu erwerben,

so unglückseelig ankommen, sich selbst, und die Elteren in grösten Jammer, und Elend stürtzen. Allein so gehet es, wann die Elteren, vor Lieb der Kinder, oder verhoffte Nachkommenschafft verblindet, sich keiner besseren Räth bedienen.

Der Handel ist also der heiligen Jungfrau wohl gelungen, und hat sie hierdurch jenen Stein aus dem Weeg gehebt, der ihr Vorhaben allein hätte Krebsgängig machen können. Es waren aber um desto minder die Ehe-Werber der keuschen Ulphia zu friden, also zwar daß ihr schon getrohet wurde, sie mit Gewalt zu entführen, und zum Heyrathen zu zwingen; dann je mehrers sie sahen, daß die reine Seel von dem Ehe-Band ein Abscheuen truge, je stärcker entzündete sich das Liebs-Feur bey den Ehe-Werberen. Solches merckte Ulphia, verdopplete also das Gebett, vergosse gantze Zäher-Bäch den Göttlichen Bräutigam anzuflehen, damit er das bevorstehende Unglück abwendete, und sie von dem angetroheten Gewalt befreyet werde. Sihe, mein Christliche Jugend, was du für Wöhr, und Waffen gebrauchen müssest, deine Lilgen der Reinigkeit sicher, und in ihrem Flor zu erhalten; darumen sihet man dise edle Blumen bey so vilen gleich in zarten Jahren verschwelchen, weilen sie so wenig diser Waffen, wie Ulphia, sich bedienen.

Als sie einstens erst besagter Weiß dem heiligen Gebett oblage, überfiele sie ein süsses Schläfflein, wehrend dessen Ulphia von dem Himmel verstanden, wie sie die Anschläg der Ehe-Werber fliehen, und selben entgehen solte, erstlich zwar, daß sie sich für eine aberwitzige Thorin stelle; zweytens mit Gelegenheit gar aus dem Vätterlichen Hauß hinweck mache und in eine Einöde sich verberge. Ulphia kommt beyden nach: liesse erstens

solche

solche Gebärden, Reden, und artlichen Wandel an ihr spühren, daß jederman deß Wohns ware, sie seye in dem Hirn verruckt. Sie warffe alle adeliche Haupt-Zierde vom Kopff hinweck, die Gold-gelbe Haar flogen ungeflochten, und verwürret auf den Schulteren herum; die Kleydung ware gantz ungeordnet, lauffte bald da bald dorthin baarfuß, wie eine unsinnige Närrin herum; und weilen sie darneben immerzu fastete, erbleichte sie an ihrem vorhero so schönen Angesicht, daß man nun alle Zeichen hatte / es wäre nit anderst, Ulphia die so edle, und ausbündig schöne Jungfrau seye in Wahrheit von Sinnen kommen. Keiner von denen Ehe-begürigen Gesellen wolte sich mehr, um ihr habhafft zu werden, bewerben, und löschete dise angemaßte Thorheit der heiligen Jungfrau auf einmahl alles Feur der Liebe bey sothanen Ehe-Werberen aus. Glückseeliger Fund, und List der Jungfräulichen Ulphia! da andere eytle, und von dem schändlichen Liebs-Feur schon entzündte Töchter, alle Weeg, und Weiß erfinden, anderen, denen sie nit sollen, zu gefallen, truge Ulphia kein Scheu nit, vor der gantzen Welt sich als eine Närrin zustellen, und vor eine solche gehalten zu werden, damit sie nur deß Engel-reinen Schatzes der Jungfrauschafft nit verlurstiget wurde.

Nachdeme sie eine Zeit lang dise Person einer aberwitzigen Närrin gespihlet, erfüllet sie auch das andere, welches ihr der Himmel angedeutet. Sie begibt sich in schlechter Kleydung von dem Vätterlichen Hauß hinweck, und gelanget unerkannt zu einem Dörfflein in dem Land-Bezürch der oben ernannten Stadt Amiens: allda triffet sie aus Schickung GOttes ein einsames, und wegen vilem Gesträuß schattächtiges Ort nit weit von besagtem Dorff an, nahend an dem Flüßlein Noya,

welches

welches ihr um desto angenehmer ware, weilen sie an disem Ort auch eine Wasser-Quell angetroffen, und alles sich gar wohl schickte ein kleine Wohnung, oder Cellelein aufzubauen, mithin von der Welt entfernet ein heiliges, und GOTT allein bekanntes Leben zu führen.

In selbiger Gegend wohnte auch ein alter, und sehr heiliger Mann Domitius mit Nahmen, welcher durch sein einsames und gottseeligstes Leben die gantze Nachbarschafft auferbauete, und mit seinem Tugend-Liecht erfüllete: Domitius traffe einsmahls im Vorbeygehen, da er eben von der Metten aus der Stadt Amiens, zu welchem Gotts-Dienst der liebe Alte täglich sich verfügte, in der Fruhe widerum in seine Claußen kehrete, die heilige Jungfrau bey dem Brünnlein sitzend, und betrachtend an: Ulphia batte den lieben Alt-Vatter, er möchte ihr in dem Weeg zur Vollkommen- und Heiligkeit verhilfflich seyn, und sie zu aller Tugend anleiten, welches der heilige Mann auch gethan, doch ihr ehender nit zugesagt, biß er den Willen GOttes erkundiget, als eine Sach, so auch bey einer, wiewohl heiligen, doch noch im besten Alter sich befindenden Jungfrau, sonderlich wegen Umständ der Ort, und Gelegenheit, einer behutsamen Aufsicht vonnöthen hatte.

Die herum wohnende liebe Ackers- und Baurs-Leuth hatten eine sonderbare Hochschätzung von beyden disen heiligen Personen, also daß wann sie von der Metten, wohin allzeit Ulphia den heiligen Vatter Domitius begleithete, zuruck kamen, sie alsobald von der Feld- oder Hauß-Arbeit ablasseten, und mit grosser Ehr-Forcht, und Neygung deß Haupts dastunden. Auf eine Zeit hatte es sich zugetragen, daß wegen allzuhefftigem

Quacketzen der Fröschen, deren die alldortige Gegend, Ursach deß sumpfigen Erd-Reichs, eine überaus grosse Menge hervorbringt, die heilige Jungfrau in der Nacht ihre gewöhnliche Ruhe nit nemmen kunte, sondern erst etwas späthers einschlaffte, da es schon alsgemach Zeit zu werden begunte mit dem heiligen Domitius zur Metten nacher Amiens zu gehen; der heilige Mann klopffte im Vorbeygehen an der Thür der Cellen unserer heiligen Ulphia, sie wolte ihme aber kein Gehör geben, er klopffet, und ruffet mehrmahlen, aber alles umsonst, Ulphia wachete von dem Schlaff nit auf, theils, wie ich gesagt, weilen sie ein Theil der Nacht zuvor wegen denen überlästigen Fröschen nit ruhen kunte, und der nothwendige Schlaff eben darumen sie mit grösserem Gewalt überfallen, theils weilen auch die Frösch um selbe Zeit, als bey einem ihnen angenehmen Wetter, hefftiger, und ungestümmer quacketzten, mithin alles Zuruffen, und Klopffen deß heiligen Domitius von Ulphia nit in Obacht genommen wurde; jedoch mehrers aus einer Schickung GOttes, wie wir gleich vernemmen werden, als aller obbemeldten Ursachen halber.

Als Domitius widerum zuruck gekehret, und die Jungfrau befragte, warumen sie nit mit ihme zur gewöhnlichen Metten gangen? verwunderte sie sich, daß es ihr also geschehen, und wegen der Ungestümmigkeit, und Getöß der quacketzenden Fröschen wäre verhinderet worden, wordurch sie deß heiligen geistlichen Vatters Stimm, und Klopffen nit gehöret hätte; dahero aus innerlichem Eyffer bewegt, wirffet sich Ulphia auf ihre Knye, bittet GOTT den HERRN, daß er ihren Worten Krafft möchte mittheilen, mit welchen sie disen geschwätzigen,

und schreyenden Thierlein hinführo alles Quacketzen in gantzer Gegend herum verbiethen könne. Darauf erhebt sich Ulphia von der Erd, wendet sich zu denen Fröschen, und gebiethet ihnen, daß sie zur Buß der Verhindernuß, derentwillen sie zur Metten nit aufgestanden, hinführo nimmermehr quacketzen sollen, ja nit allein die gegenwärtige, sonderen alle zukünfftige von disem Frosch-Geschlecht: welchem Befelch biß heut zu Tag, schreibet der Geschichts-Verfasser, nach so vilen hundert Jahren dise Thierlein annoch nachkommen, und wird in selbiger Gegend, wo es doch mit Fröschen angefüllt, kein eintziger mehr quacketzen gehöret: so hoch empfindete ein heilige Jungfrau ein eintzigen Verlurst eines Gotts-Diensts, und so theur musten die arme Fröschlein ihre ungestümme Geschwätzigkeit bezahlen, daß ihnen auf ewig selbiger Orten das Stillschweigen aufgetragen worden; doch aber beschämen sie noch biß heutigen Tag die Zungen der vernünfftigen Menschen, welchen man der Geschwätzigkeit halber nit Zigl, und Zaum genug anwerffen kan, daß sie nit immerdar dieselbe hinweck legen.

Nach dem Todt deß heiligen Domitius lebte Ulphia noch vil Jahr, die sie alle mit schönsten Tugenden angefüllet, biß sie letstlich auch von diser Mühseeligkeit aufgelößt, zu ihrem Bräutigam in den Himmel abgeflogen um die Helffte deß achten hundert-jährigen Welt-Lauffs; das Fest darvon wird den ein und dreyssigsten Tag Jenners begangen. Obwohlen sie durch strenge Abtödtung deß Leibs sich sehr ausgemerglet, wurde doch ihr Angesicht nach dem Todt gantz schön, und lieblich, gabe auch der hinterlassene

Leych-

Leychnam einen sehr angenehmen Geruch von sich, nemlich zu einem Anzeigen, daß dise edle Blumen, und Lilgen der Reinigkeit, so Ulphia vermittelst angenommener, und verstellter Narrheit vor denen Ehe-Werberen, und schandlosen Buhleren unversehrt erhalten, nunmehro aus dem Jammerthal der Welt in die ewige Paradeyß-Gärten übersetzt, allzeit grünen, und den Himmel mit köstlichem Geruch erfüllen werde.

Acta propria hujus Sanctæ apud Bollandum tom. 2. Januarii ad diem 31. ejusdem mensis, ex variis Authoribus.

Leben deß seeligen Bruders Juniperus aus dem Orden deß heiligen Franciscus, eines artlichen Verachters der Welt.

SO weit ist es auf diser aberwitzigen Welt gekommen, daß sie, nach Ausspruch deß heiligen Kirchen-Vatters Gregorius, die heilige Einfalt für eine Thorheit ausrechnet (*). Aber da sie vermeynet, die einfältige Gerechte auszurauschen, wird sie vilmehr selbsten von ihnen verhönet, und unter die Füß gebracht. Von diser Gattung-Heiligen ware der seelige Bruder Juniperus, eines aus den ersten Tugend-Liechteren deß hochgeprysenen heiligen Franciscaner Ordens. Er lebte um eben die Zeit, als sein heiligster Ertz-Vatter, und Patriarch Franciscus dem gedachten Orden den Anfang machte, deme auch Juniperus wegen seinem unschuldigen Wandel und heiligen Einfalt über alles lieb, und werth ware. Ja die höllische Geister hatten von Juniperus eine so entsetzliche Forcht, daß wann sie ihne nur von weitem sahen, namen sie schon die Flucht, und das Reißaus; dahero der heilige Franciscus selbst, wan er

(*) S. Greg. Pap. libr. 10. Moral. Cap. 16. in Caput. 12. Jobi.

er die Teuffel aus den Leiberen der Besessenen wolte austreiben, dise aber sich hartnäckig widersetzten, ihnen nur trohete, er werde den Juniperus ruffen lassen, wann sie sich nit alsobald hinweck trolleten, und hiemit ware der Sach schon geholffen: nit anderst wie vor Zeiten Antonius der grosse Einsidl diejenige Besessene, die er von den höllischen Gästen selbsten nit vertribe, dise schickte er zu dem heiligen Paulo dem Einfältigen genannt, der mit ihnen bald fertig wurde, und sie aus denen Leiberen der Höllen zujagte.

Disem aber ungeachtet, wurde doch der seelige Juniperus wegen seinen seltsamen Thaten von den blinden Welt-Kinderen für einen aberwitzigen, und närrischen Mann gehalten, und Juniperus hingegen erfreuete sich für GOTT als ein solcher angesehen zu werden, achtete mithin die Urtheil der Menschen gar nichts, wann er nur seinem GOTT, und HERRN gefallen möchte. Nachdeme er seine Jugend in Unschuld und Reinigkeit zugebracht, hat ihne der heilige Franciscus wegen seinen so unsträfflichen Sitten, und einfältigem Lebens-Wandel unter die Seinige aufgenommen; er name sich, der Tugend, und geistlichen Vollkommenheit Güpfl zu erreichen, nach allen Kräfften an, forderist beflisse er sich einer ausbündigen Liebe deß Nächstens, und eines fürtrefflichen Gehorsams, beyde verursachten in dem seeligen Mann seltsame Thaten auszuüben, welche aber die naßwitzige Welt, wie oben gesagt, bey ihme nur für eine hirnlose Einfalt ausdeutete. Vernimme nur ein, und andere Begebenheit, dann alle zu beschreiben, nit ohne Beschwärnuß seyn wurde.

Juniperus besuchte zum öffteren einen krancken Bruder seines Ordens in dem Convent St. Maria von Portiuncula; mit disem erzeigte er ein grosses Mitley-

den, und befragte ihne einstens, zu was er doch einen Lust zu essen hätte? der Krancke sagte; Zu einem schweinenen Schuncken hätte ich ein grosse Begürd. Du sollest disen haben, sprache hierauf Juniperus, und ich will dir selben zubereiten. Nimmet alsdann ein grosses Kuchel-Messer, und lauffet auf das Feld hinaus, allwo eben eine Heerde Schwein weydete; er machte sich über das erste beste, so er ertappet, und haut ihme glücklich den Schuncken ab, mit welcher Beuth Juniperus widerum heim eylete, in der Kuchel diß heimische Wild-Brät zubereitete, und also wohl gekochter seinem lieben krancken Mit-Bruder auffsetzte. Das hatte Juniperus aus sonderem Antrib GOttes, der ein HERR über alles ist, gethan; massen ansonsten nit gleich giltig einem an dem Seinigen einen Schaden zufügen. Entzwischen grannete vor Wehethum das verletzte Schwein auf seinen dreyen Füssen in dem Feld entsetzlich. Der Hirt nit faul, lauffet alsobald zu seinem Herrn, dem die Heerde zugehöret, und hinterbringet ihme, was der Ordens-Bruder deß heiligen Franciscus angestellet hätte.

Diser Herr erzürnete sich hefftig, gehet in voller Furi zum Closter, lasset den heiligen Franciscus selbsten herbey ruffen, und haltet dem heiligen Vatter unter vilen Läster-Worten vor, wie daß einer seiner Söhnen einem Schwein aus seiner Heerde den Schuncken abgehauen: er donnerte eines daher, und was einer deß Ordens verbrochen, das musten gleich, wie es bey so unverständigen Welt-Leuthen hergehet, alle entgelten, Ihr seyd nit Diener GOttes, sprache der erwildte Mann, ihr seyd nit Diener GOttes, sondern Feind deß menschlichen Weesens; rechte Diebs-Leuth, welche anderen ihre Sachen wecknemmen, und eine

fremde Heerde, wie die Wölff, anfallen, verletzen, und umbringen, und was dergleichen mehr ware, so er vor Zorn auswarffe.

Franciscus wuste von allem deme, was vorbey gangen, und sein lieber Juniperus angestellet, fein sauber nichts; er bemühete sich, sovil er kunte, den vor Zorn tobenden Herrn mit Gelinde, und Höfflichkeit zu stillen, sagte ihme, daß er diß Unglück von Hertzen bethaure, und versprache zugleich, der Sach Nachfrag zu halten, wer es gethan, ihme alsdann gewißlich den Schaden gut zu machen. Mit welchem Bescheid endlich der Herr nit ohne fortwüriges Murmlen nacher Hauß gekehret. Franciscus entzwischen ruffet alle Hauß-Genossene zusamm, haltet Nachfrag, wer doch eine solche unbehutsame That begangen, und einem Schwein den Fuß abgehackt? Die Sach kommet auf den guten Bruder Juniperus heraus, der es selbsten offentlich bekannte, und betheurete, er habe es pur allein aus Mitleyden deß anderen krancken Bruders gethan, der einen grossen Lust hatte zu einem schweinenen Schuncken; und verwundere er sich, daß man daraus ein so grosses Gescherr mache, noch vil mehrers, wie es seyn könne, daß ein Mensch ob einem so grossen Liebs-Stuck, das er einem Krancken erwisen, sich solle beleydiget befinden! Franciscus hingegen redete den Juniperus an, und sagte: **Mein Juniper! was hast angefangen? wie hast du uns ein so grossen Spott, und Schand über den Halß gezogen? schau! der Herr, dessen Schwein du verletzet hast, bringet uns in der gantzen Stadt aus, als wären wir weiß nit was für ein loses Gesindel. Jetzt packe dich gleich fort zu dem erzürneten Herrn, falle ihme zu Füssen, bitte ihne**

um

um Verzeyhung, und verspriche ihme, alles überflüssig zu ersetzen.

Ich will es thun / mein Vatter, antwortet Juniperus. Diß aber kan ich nit fassen, sprach er weiters, wie doch ein Mensch wegen einem dem Krancken erwisenen Liebs-Stuck sich beleydiget befinden solle, indeme ja alles zeitliche Weesen dem Menschen zu seinem Unterhalt von GOTT gegeben worden, und damit die Menschen gegen einander ein Liebs-Stuck erweisen möchten: also urtheilte, und ware auch der gäntzlichen Meynung der liebe einfältige Juniperus, der alle andere nach seinem Schuech messete. Worauf er sich alsobald zu dem beleydigten Herrn machte, und nachdeme er ihne gefunden, bekannte er fein offenhertzig, wie daß er der Sau den Lauff hinweck gehauen, welches der Herr so hoch aufgenommen hätte, da er es ihme vil mehr für ein Glück halten sollen / daß ihme hierdurch Gelegenheit in die Hand gerathen, andern von dem seinigen etwas Guts zu erweisen. Allein der Herr verstunde sich nit auf sothanes Glück, hebte vilmehr an auf ein neues zu wüten, den Juniperus zu schmähen, und tausenderley Schelt-Wort wider ihne herab zu donneren; er heissete selben einen Tollsinnigen Narrn, einen unbescheidenen, und unverständigen Esel, und was dergleichen schöner Ehren-Titul mehrers gewesen.

Juniperus vermeynte, der erzürnete Herr habe ihne noch nit recht verstanden, umfanget also denselben bey der Mitte, redet ihme gantz freundlich zu, batte auf ein neues, er solle es ihme für ein Ehr schätzen, daß er zu einem so guten Werck der Liebe deß Nächsten hätte verhilfflich seyn können. Worauf endlich dem Herrn die Augen aufgegangen, und er vermercket, daß

vilmehr

vilmehr er den seeligen Mann, und dessen redliche Einfalt nit verstanden, als daß Juniperus vermeynte, er wäre von ihme, dem Herrn, nit recht verstanden worden: da heuterte sich nach und nach das erwildte Gemüth deß Herrns auf, und Juniperus hat letstlich an demselben aus einem grimmigen Löwen, ein sanfftmüthiges Lämmlein gemacht; zumahlen der Herr die liebreiche Einfalt erkennet, ja sich darob verwunderet, ihme seine That nit allein gern verzyhen, sondern noch darzu das Schwein gar aufschlachten, alsdann kochen, und zubereiten lassen, und selbes dem heiligen Francisco, und seinem lieben Bruder Junipero zu überbringen befohlen, damit sie es mit dem gantzen übrigen Convent verzehren möchten, und auf solche Weiß wars nit allein dem krancken Bruder sonderen der übrigen Ordens-Gemeinde durch die unschuldige Einfalt deß Liebs-vollen Bruders Juniperus geholffen, was ein anderer mit langem Bitten, und Bettlen von disem Herrn kaum endlich wurde erzwungen haben.

Allein nit also glückete es dem seeligen Mann bey einem anderen Sturm-Wetter, welches der Teuffel wider ihne erwecket, und aus grossem Haß gegen Juniperus aufgestöbert hat; dann weilen die Höllen ihme Spinn-feind ware, suchte sie folglich, wo sie nur kunte ihme ein Gutes zu versetzen, jedoch letstlich ihr selbst zum grösten Spott, obschon es entzwischen dem guten Juniperus auch sein Häutlein kostete. Einstens damit sie seiner auf der Welt einmahl loß wurden, schmideten die Fürsten der Finsternuß folgendes Stücklein wider ihne. Ein gewiser vornehmer Land-Herr lage mit denen Burgeren der Stadt Viterbo in Welschland, in denen Haaren, und stunde wider dise mit unversöhnlichem Haß in denen Waffen. Er hatte die Burg, oder Schloß,

Castro fermo genannt, innen, und mit Kriegs-Leuth wohl besetzet. Der höllische Feind name die Gestalt eines Land-Bottens an sich, und gienge zu gedachtem Lands-Herrn, Nicolaus mit Nahmen, einem wilden, und unbändigen Mann, und hinterbringet ihme, daß die von Viterbo wider ihne einen Spion, oder Außspäher ausgeschicket hätten, und schon würcklich nacher Castro fermo auf dem Weeg wäre, um ihme, dem Herrn Nicolaus, das Leben zu benemmen, die Burg in die Aschen zu legen, und dardurch denen Feindseeligkeiten ein End zu machen. das Kennzeichen werde Nicolaus an obgemeldtem Spion gleich finden an einem Pfrimb, oder vilmehr Schuster Aahlen, den er bey sich trage, nit dem er ihne zu entleiben trachte, wie auch ein Feur-Zeug, dardurch die Vestung in die Flammen zu stecken; übrigens wäre derselbe ein zerrissener Bettler-Lump, und Gassen-Störtzer.

Es ist nit auszusprechen, wie sehr Nicolaus ob diser Zeitung erschrocken; dannenhero lasset er die Wachten bey dem Thor verdopplen, und gabe den gemessenen Befelch, wann sich bey dem Thor der erst beschribene Bettler-Lump blicken lassen solte, selben ohne Verzug zu ihme zu führen. Der gute Juniperus wuste freylich von dem über ihne angezettleten Wetter nichts, gienge also etwas für seine Brüder zu erbettlen, berührter Burg zu. Auf dem Weeg aber, weilen der Demüthige, und zugleich einfältige Mann, als ein Verachter der Welt, gantz schlecht, und mithin auch einfältig daher gienge, ist er auf der Reiß, ehender er Castro fermo erreichet, von denen meisterlosen Buben nit allein wacker ausgerauschet, und verlacht, sonderen als ein aberwitziger Dölpl also hin und her gerissen worden, daß kaum ein gantzes Stuck Kleyd an ihme mehr zu finden

den ware; die Fetzen hiengen allenthalben herunter/ forderist sahe seine Caputzen erbärmlich aus: welches Spihl ihme ohne Zweiffel der höllische Feind widerum wird angezettlet, und die böse Buben wider Juniperus aufgehötzet haben, damit er also vor Nicolao erscheinen muste, wie er demselben das Kennzeichen darvon gegeben.

Unterdessen kommet Juniperus bey der Burg an, wird aber bey dem Thor, als der beschribene Verräther, ohne weiters gefangen, und in Eisen und Banden geschlagen, alsdann dem Herrn Nicolaus vorgeführet. Juniperus schaute zu disem artlichen Will-Komm seltsamm drein: und nachdeme er bey Nicolao erschinen, liesse diser dem unschuldigen Mann alsobald die Kleyder aussuchen, ob er nit die Schuster-Aahl, samt dem Feur-Zeug bey sich truge? Man fande geschwind beydes; dann es brauchte nit vil suchens, wo das Kleyd ohnedem zerrissen, und durchlöcheret. Der seelige Bruder Juniperus gebrauchte sich der Schuster-Aahl seine schlechte Sandalien zu flicken, deß Feur-Zeugs aber im Fall der Noth ein Feur aufzumachen, wann er etwann auf der Strassen von der Nacht übereylet, in denen Wälderen, oder sonsten einschichtigen Orten die Ruhe nemmen muste, seine Glider darbey zu erwärmen; dann er ware der Kommlichkeit gantz vergessen, mithin der Nacht-Herberg wenig bekümmeret; und also was er sein Leben zu erhalten bey sich truge, muste ihne bey einem Haar, aus Anstifftung deß Teuffels, das Leben kosten. Nicolaus als er die von dem verstellten Botten angekündete Wahr-Zeichen deß Meichl-Mords, an der Schuster-Aahl, und deß Feur-Zeugs bey Juniperus gefunden, liesse dem unschuldigen Bruder einen Strick um den Halß werffen, und zur

Reck-Banck ziehen, damit er durch scharpffes Folteren alles bekennete, was er gesinnet gewesen, und ob er der beschribene Verräther seye?

Der fromme Juniperus, als welcher nach Art aller Demüthigen, sich für den grösten Sünder allzeit hielte, ob er schon bald die Unschuld selbsten ware, sagte, daß er der gröste Verräther der Welt wäre, verstehend, weilen er mit seinen Sünden wie ein anderer Judas den Heyland der Welt verrathen hätte. Man setzte ferners an ihne, ob er dem Herrn (sie verstunden den Herrn Nicolaus, als Besitzern deß Schlosses) nach dem Leben gestrebet habe? und ob er die Burg ins Feur setzen wollen? Juniperus beantwortete die Frag, und sagte, daß er noch vil grössere Missethaten wurde begangen haben, wann ihne nit die Vorsichtigkeit GOTTES abgehalten hätte. Juniperus redete solches alles in einem anderen Verstand, in jenem nemlich, in welchem auch dasjenige genommen ward, was sein heiliger Ordens-Stiffter, dem hierinnfalls Juniperus, als ein rechter Sohn eines solchen heiligen Vatters, in die Fußstapffen getretten, von sich hat hören lassen, da er sich den grösten Sünder auf Erden nennte; als sich aber sein Gesell ob diser Red stosste, und zu Franciscus sagte, wie er doch dises mit Wahrheit sagen könne? gestaltsam ja er keinen jemahlen ermordet, oder andere grosse Laster begangen, von welchen biß zu selbigen Zeiten in denen Geschicht-Bücheren zu lesen war, mithin könn ja sein Aussag nit bestehen? worauf ihme Franciscus der demüthige Heilige widersetzte: daß, wann GOTT seine Gnad ihme, wie anderen, die gar greuliche Laster begangen, auch entzogen hätte, wurde er eben so-vil, ja noch mehrer, und greulichere begehen: und von

darumen wäre er der gröste Sünder, nit von deßwegen, daß er sovil, und grössere Laster, dann andere, begangen habe, sonderen daß er sie noch begehen kunte, und wurde, wann GOtt seine Hand und Gnad von ihme abziehen solte.

Allein Nicolaus der ergrimmte Herr name die Bekanntnuß deß unschuldigen Juniperus gantz in Argem auf, und verurtheilte ihne dahin, daß der vermeynte Ubelthäter Juniperus an den Schweiff eines Pferds gebunden, alsdann durch Castro fermo geschleppet, und letstlich an den hell-liechten Galgen solte aufgeknüpffet werden. Ein hartes Urtheil für einen Unschuldigen! Juniperus aber ware bey allem disem gantz wohl gemuthet, und wurde auch alles ohne Widerred ausgestanden haben, weilen er mit ihme nach Gefallen umgehen liesse, wann nit GOTT der Höllen, die bißhero die Oberhand spihlte, Einhalt gethan hätte. Nach gefälltem sothanen Urtheil, lauffet ein Soldat von dortiger Guarnison eylends in das nechste Closter deß Ordens deß heiligen Francisci, und hinterbrachte dem Oberen daselbst, wie daß ein gewiser Maleficant (diser ware Juniperus, den der Soldat nit kennete, daß er ein Ordens-Mann, noch minder aus denen Gesellen deß heiligen Franciscus wäre) zum Todt verurtheilet worden, und in Gefahr lauffete, mit dem Zeitlichen auch das Ewige zu verliehren, indeme er keine Sorg deß Tods an ihme blicken lasse, vil weniger auf eine Beicht dencke; mithin solte er alsobald nacher Castro fermo eylen, und umsehen, wie die Sach bey solchem Ubelthäter beschaffen.

Der Pater machet sich ungesaumt auf, reiset dahin, und triffet daselbst den guten Bruder Juniperus als den beschribenen Maleficanten an in dem Kercker

mit Eisen und Band beladen, jedoch gantz fröhlich, ja schertzend, weilen sich halt die unschuldige Einfalt, und die Begürd für Christo etwas zu leyden in der innerlichen Ruhe nit stöhren liessen / mithin aus seinem Hertzen alle Forcht deß Todts hinweck triben. Der Pater erstaunte ob solchem seltsamen Spectackl, hebt an aus Mitleyden zu weinen, und bittet die Wacht, sie möchten sich noch mit Bruder Juniperus so lang gedulten, biß er mit dem Burg-Herrn Nicolaus selbsten werde gesprochen haben: und als er demselben zu erkennen gegeben, daß es Bruder Juniperus, jener wegen seiner Heiligkeit, und Unschuld allenthalben geprysene Mann wäre, ist Nicolaus über die massen darob erschrocken, gleich zur Gefängnuß hingeloffen, den Juniperus nit allein loß, und frey gelassen, sondern ihme knyefällig alle angethane Schmach, Unbild, und übles Verfahren demüthig abgebetten, welches alles ihme Juniperus gern verzyhen, und mithin hat sich alles Ungemach bey dem heiligen Mann in lauter Ehren auf einmahl verkehret. Worbey du aber wohl merckest, wie daß zwar die Tugend, und Unschuld getruckt, niemahlen aber untertruckt werde, weilen GOTT den unschuldig Betrangten mit seiner Hand steuret. Anbetreffend den Schloß-Herrn Nicolaus liesse er sich, nach geendigter diser Begebenheit, in folgenden Worten hören: O mich unglückseeligen! seufftzete er auf, jetzt mercke ich schon, daß der Todt mit grossen Schritten zu mir eyle, da ich einen so heiligen Mann mit so harten Plagen hernemmen lassen! Und in Wahrheit ist er ihme selbsten ein Wahrsager worden; gestaltsam nit lang hernach Nicolaus durch das Schwerd umkommen, allen zur Warnung, wie GOtt die Unbilden, die denen frommen, seinen ausserwählten Dieneren, ange-

than

than werden, nit ungerochen auf diser Welt hingehen lasse; dann obschon Nicolaus den seeligen Juniperus nit erkannt, und von dem Teuffel hinter das Liecht geführet worden, einfolglich nit scheinet seines Verfahrens halber mit dem heiligen Mann so vil Schuld zu haben, hätte er doch gantz leicht, aus der einfältigen Weiß, aus der Gedult, und anderen die Unschuld Juniperi erkennen mögen, wan ihme nit sein fürbrüchiger, und unbescheidener Zorn die Augen verfinsteret hätte.

Es ziehet aber noch ferners Juniperus unsere Feder zu sich, von anderen dises Liebs-vollen Manns denen Nothleydenden erwisenen Diensten, und Gutthaten Meldung zu thun: er ware gegen den Armen so liebreich, und mitleydig, daß, wann er sonst nichts hatte / er so gar ihnen die Kleyder außzohe, und selbe denen Nackenden darschenckte, also, daß mein heiliger Bruder Juniperus andere zu bekleyden selbsten offt schier bloß nacher Hauß kommen. Deßtwegen der Vorsteher des Closters bemüssiget worden, unter scharpffem Gebott dem barmhertzigen Juniperus zu untersagen, daß er hinfüro nichts von seinen Kleyderen mehr hinweck schencken solle, damit man ihne nit immerdar mit anderen / und neuen versehen müßte, welches die Armuthey deß Convents nit zuliesse. Was thut aber der sonst heilig einfältige, doch auch die Tugend, und Milde anbetreffend, weiße und sinnreiche Juniperus? damit er einer seits den heiligen Gehorsam nit kränckte, anderer seits den Lauff seiner gegen den Armen tragenden Barmhertzigkeit auch nit hemmete, ergriffe er ein anderen Weeg: und da er einstens von einem Armen um eine Beyhilff ersuchet worden, sprache er zu demselben: **Mein guter Freund, ich hab einmahl nichts dir mitzutheilen, so gar haben mir die Oberen verbotten mein Kleyd weck zu geben, das ich dir schencken kunnte; jedoch wann es dir gefallt,**

fallt, kanst du mir dasselbe von dem Leib nemmen. Der Bettler nit faul, beraubet den gedultigen Juniperus seines Kleyds, daß er widerum bloß nacher Hauß kommen, und seinen Oberen, so ihne wegen übertrettenem Gehorsam zu Red stellteen, unverhollen bekannte, daß er der Kleyder beraubt worden, und solche nit selbsten weck geschenckt hätte.

Mit seinen Kleyderen, und anderen, was er bey sich hatte, nit zu friden, gabe Juniperus alles zum Allmosen aus, was er zu Hauß daheim antraffe, so gar der Hauß-Rath, zu geschweigen was anderes, ist vor ihme nit mehr sicher gewesen, daß man dem barmhertzigen Mann alles aus dem Weeg raumen müssen, und nichts mehr in die Händ dörffen kommen lassen: und ich glaube, wann es an ihme gelegen gewest/ er das gantze Hauß, ja zu letst sich selbsten zum Allmosen wurde außgespendet haben.

Nachdeme er also in vollkommner Ubung (damit ich mich nit länger in diser Lebens-Beschreibung mehr aufhalte) allerhand schönster Tugenden vil Jahr seines Lebens hinterlegt, hat Juniperus dise Sterblichkeit auf Erden verlassen, eine unsterbliche Glory in dem Himmel anzuziehen, zu Rom der Haupt-Stadt der Welt, den vierdten Jener im Jahr tausend zwey hundert acht und fünfftzig. Die Jahrs-Schrifften, und sowohl alte, als neue Geschicht-Verfasser des berühmten heiligen Francisci Ordens thun alle fürtreffliche Meldung von unserem seeligen Bruder Juniperus. Ich will nur die Wort eines allein, den ich hieunten zu ersten anziehen wird, beyrucken, diser, nachdeme er das Jahr des heiligen Todts Juniperi angezogen, setzet er folgendes hinzu: daß er nemlich ein wahrer Jünger deß Heil. Francisci von Demuth, Gedult, Heiligkeit, Verachtung der Welt, und seiner selbsten, Krafft der Wunderwercken, auch mit Gewalt wider die Teuffel scheinbar, und hochansehlich gewesen.

Ich

Ich beschliesse gegenwärtige gantze seltsame Lebens-Beschreibung mit einem denckwürdigen Spruch, welchen Franciscus der Heil. Ordens-Vatter von seinem so lieben Sohn dem seeligen Juniperus hat selbsten hören lassen; solchen aber besser zu verstehen, ist zu wissen, daß Juniperus ein lateinisches Wort auf unser teutsche Mutter-Sprach eine Kranewitt-Stauden, oder Wachholder-Baum heisset. Nun auf dises Wort, und Namen des seel. Bruders pflegte Franciscus zu sagen: er wünschete, daß dergleichen Wachholder, das ist, Juniperen, gantze Wälder voll auf Erden wären, nemlich halt, wie ich mir vorbilde, damit die Welt von solchem Tugend-Geruch (massen, wie bewußt, die Wachholder einen sehr gesunden Geruch von sich geben) erfüllet, und nach dem hinterlassenen Beyspihl der Fromm- und Heiligkeit unseres seeligen Bruders Juniperus zu dem Weeg des Himmels gezogen wurde.

R. P. F. Fortunatus Hueber in seinem Stammen-Buch deß heiligen Francisci/ die 4. Jan de B. Junipero; sed præcipuè ex Viridario P. Raderi Part. 2. cap. 3. fol. 93. & aliis.

Wunder-seltsames Leben deß seeligen Jacoponus deß Heil. Francisci Ordens/ und weißen Thorens für Christo.

IST die naßwitzige Welt einmahl von einem Heiligen besser geaffet worden, so ist es ihr von dem Heil. Jacoponus geschehen, obwohlen sie ihne anfänglich suchte durch ihre Eytelkeiten, forderist durch den Geitz, und Häuffung der Reichthumen zu bethören, und auf ihre Seithen zu ziehen: aber also muß man es ihr machen, und ihre Liebkosungen mit solchem Danck erwideren, indeme sie keines besseren werth ist. Solches zu bewerckstelligen hat sich Jacoponus, ehe er der Welt völlig den Rucken gekehret, und in den Heil. Orden getretten, um Christi Willen für närrisch gestellet; jedoch vermittelst diser angemaßten Thorheit manche schöne Stücklein der Weißheit an Tag gegeben: hie wird es dir seine Lebens Beschreibung, die in vilen zusamm gezogen, vor die Augen legen.

Jacobus ware ein Wälscher, zu Tuderto einer Stadt im Umbrer-Land gebohren, aus adelichem Stammen deren von Benedetti. Er legte sich von erster Jugend auf das Studieren, und Erlehrnung der freyen Künsten, sonderlich des weltlichen Rechts, in welchem er bald aus einem Lehrling selbsten ein Meister worden, also daß er wegen

gen ungemeiner Erfahrenheit, und Wissenschafft jetzt ermeldten weltlichen Rechts/ mit dem Ehren-Titul eines Doctors offentlich nach Schul-Gebrauch ist begabet worden. Warauf er sich als ein Advocat, und trefflicher Rechts-Gelehrter mit ungemeinem Lob in allerhand Gerichts- und Streitt-Händlen gebrauchen liesse; allein eben darumen, weilen er mit so grosser Wissenschafft, und Erfahrenheit begabt, name er hieraus Gelegenheit, daß er von dem Ehr- und Geld-Geitz sich gantz und gar einnemmen, oder vilmehr bethören liesse. Und das seynd insgemein die Früchten einer aufgeblasenen Weißheit.

Da nun Jacobus als ein von der Welt schon bethörter Mann nach nichts anders/ als was sie liebte, trachtete, hat sich GOtt eines anderen Mittels gebrauchet, ihne von allen Eytelkeiten, an denen er schon allzu hart klebete, abzuscheelen. Er name ein nit allein von gutem Adel, sondern noch mehr von außerlesener Tugend preyßwürdigstes Frauen-Bild zur Ehe. Dise ob sie schon dem äusserlichen Aufbutz, und anderem Pracht abhold, muste doch ihrem eytlen Welt-Mañ zu willfahrẽ sich in etwas hervorkleyden, jedoch verhülte sie unter so schönen, und kostbaren Kleyderen ihre weit herrlichere Tugenden, sonderbar der Abtödtung, wie wir gleich sehen werden. Dise gottseelige, und edle Matron muste einstens auf Befehl ihres Ehe-Herrns mit anderen adelichen Frauenzimmer einem Schau-Spihl oder Comödi beywohnen: bey währendem Spihl aber truge sich ein sehr trauriger Zufall zu; gestaltsam jene Bühne, auf welcher gedachtes Frauen-Volck zusahe, unvorsehens eingebrochen, wardurch einige gar getödtet, andere jämerlich zerquetschet, keine aus disen Frauen-Bilderen unbeschädiget darvon kommen, mithin auch ihnen diser Lust und Fürwitz zimmlich theur, noch mehrers aber, ihren Ehe-Herren bey eingebüßten, oder so übel zugerichten Frauen,

und Töchteren, zu stehen gekommen. Das Unglück traffe auch die fromme Ehe-Frau unseres Jacobus, und zwar solcher massen, daß ihr wegen gewaltiger Zerquetschung anfänglich der Athem, bald hernach die Lebens-Geister gar zu entweichen begunnten. Jacobus der auf einer anderen Bühne auch einer der Zuseher ware, wurde alsobald wegen der Todts-Gefahr seiner allerliebsten Ehe-Gemahlin gewahrnet, der dann unverzüglich herbeygeloffen, aber sie schon halb todt angetroffen: er gedachte, der Sterbenden in etwas Lufft zu machen, ihr die obere Kleyder ein wenig hinweck zu reissen, allein das Zucht- und Ehr-liebende keusche Frauen-Bild, weilen sie mit der Stimm nit mehr kunnte, verhinderte sie es mit der Hand, so gut sie vermöchte, damit sie nit im mindisten vor andern entblösset wurde; das mercke ihme fein das weibliche, und so gar unbehutsame Geschlecht, wie sehr sie sich, forderist vor anderen, der Ehrbarkeit befleissen solle.

Jacobus der betrübte Ehe-Herr nahme, und truge sie auf die Seithen an ein anderes Orth, und fande mit gröster Erstaunung um den Leib seiner allerliebsten Gemahlin unter den so kostbaren Kleydern ein sehr scharpffe Buß-Gürtl, mit welcher sie umwunden ware. Was sagen hierzu die stoltze, und haigle Weibs-Bilder, das eytle und sogar üppige Frauen-Zimmer? welche dergleichen Buß-Zeug bald mehr, als der Teuffel das Creutz, scheuet, daß auch das blose Anhören darvon ihnen schier den Magen umkehret? gewißlich unseren in denen Welt-Bossen gantz vereytleten Jacobus hat dises Spectacul auf solche Weiß, und zwar auf einmahl veränderet, daß er von selber Zeit ein gantz anderer, will sagen, außbündig frommer Mann worden, und hat in Wahrheit der Todt seiner allerliebsten Ehegemahlin ihme das bessere Leben gegeben. Nachdeme er sie Stand-mässig begraben lassen, setzte er gleich die Hand

an seine eygne Bekehrung, und sturbe ihme alsgemach gäntzlich ab/ ein heiligeres Leben anzufangen. Vor allen, damit er desto ungehinderter den Tugend-Weeg lauffen möchte, gabe er allen seinen Rechts-Geschäfften Urlaub, alsdann theilte er sein Haab und Guth unter die Arme, und beflisse sich auf möglichste Weiß alles dasjenige anjetzo hinweck zu legen, nach was er zuvor mit günendem Maul trachtete. Sein eintzige Begürd ware sich selbsten heilig zu hassen, und anzufeinden, von allen veracht zu werden, und als ein Abfaum deß menschlichen Weesens gehalten zu seyn; wann man ihne verlachte, und ausrauschte, da fande erst Jacobus sein rechtes Vergnügen; deßtwegen kleydete er sich gantz schlecht, und verächtlich, nahme auch solche Gebärden an sich, daß er endlich jedermann zu einem Gelächter, und Gespött worden, und ihne nit anderst, als einen im Hirn verruckten Doctor hielte.

Es lachte, und erfreuete sich darob der demüthige heilige Mann in der Still von Hertzen, daß ihme der Bossen sowohl von statten gienge, aber nit seine adeliche Freundschafft, welche mit diser Aufführung übel zu friden ware, und sich seiner sehr schämete/ alldieweilen seine närrische Reden, und Sitten von jedermann durch die Hechel gezogen wurden, und er allen zum Gelächter worden; machten sich derohalben über Jacobum, und suchten ihne auf all mögliche Weiß von sothaner Lebens-Art abzuhalten, damit sie nit länger einen solchen Spott, und Schand von ihme erleben musten. Wie sie aber sahen, daß alles vergebens ablauffete, und Jacobus unbeweglich auf seinem Schluß verblibe, gaben sie sich keine Mühe mehr/ und liessen ihne gleichwohl nach seinem Sinn und Willen thun, wie er es vor sich hatte. Als er nun von so überlästigem Zureden endlich befreyet ward, liesse er seiner angefangener Lebens-Art den völligen Lauff, seine meiste Gedancken

stunden nur dahin, wie er sich vor der gantzen Welt nach Genügen kunnte verachtet machen, was hierzu dienlich, das empfienge er mit beyden Armben.

Als einstens zu Tuderto seinem Vatterland offentliche Schau-Spihl angestellt wurden, warbey sich ein unzahlbare Menge Volcks einzufinden pflegte, und mithin auch nit ohne Beleydigung GOttes, wie es sich bey dergleichen Zufäll zutragt, der Handel ablauffete, hat sich unser Jacobus über die massen ereyfferet: darauf, damit er ein anders Schau-Spihl an sich selbsten vorstellte, zoge er sich aus, und allein was die Ehrbarkeit erforderet, mit dem Kleyd bedeckt, lude ihme alsdann selbsten den Sattel von einem Maulthier auf den Rucken, das Hintercreiß aber von dem Last-Thier name er an statt deß Zaums ins Maul, und in diser Gestalt kroche er auf allen Vieren daher, wie ein Last-Vich, und stellte sich bey dem Schau-Spihl ein unter den anderen Zuseheren. Fast alle Beywesende seynd über dise That also erstaunet, daß sie einander mit aufgesperrten Augen ansahen, und ohne ein Wort zu reden, nacher Hauß giengen: mithin name das angefangene Schau-Spihl durch sothanen Aufzug deß Dieners Gottes ein End: aber nit die Verwunderung der vorerwehnten Zuseheren, aus welchen keiner gewest (eine Sach, die gewißlich merckwürdig) keiner ist gewesen, welcher für dißmahl ihne außgelacht, sondern jedermann erstaunte, daß ein so hoch edler, ein so fürtrefflicher Doctor, und Rechts-Gelehrter, ein zuvor von allen so hochgeschätzter Mann, so grosse Buß würcke, und um Christi willen bey der Welt sich verachtet zu machen suche; hat also für dißmahl wider sein Verhoffen Jacobus mehr Lob, als Beschimpffung darvon getragen.

Nit aber andere mahl, da er besser seinen Zweck erreichet, als er wegen so seltsamem Aufführen, und närrischen

Thaten

Thaten von der muthwilligen Jugend für einen Narren, und verruckten Doctors-Kopff außgeruffen, und verhönet worden: insgemein zoge ihme eine gantze Buben-Rott auf denen Gassen nach, schrye, und spottete seiner nach Lust und Wohlgefallen; und weilen sie ihne in der Sach selbsten für einen im Hirn verruckten Menschen hielten, so heisseten sie ihne nit mehr Jacobus, sondern Jacobonus, oder Jacoponus. Zu Erleuterung diser Sach wird folgende Erklärung dienlich seyn. Jacobonus heisset sonst auf Teutsch der gute Jacob; die reinere wälsche Sprach schreibet, und liset sonst Jacoponus/ von dem Wort Giacopo, und nit Giacomo, wie in anderen wälschen Orthen zu sehen. Nun aber pflegen gedachte Wälsche, wann sie einen frommen Einfalt, einen sonst guten, aber im Hirn, oder Verstands Gebrauch beschädigten Menschen benambsen wollen, insgemein seinem Haubt-Namen das Wörtlein Buono beyzulegen, das ist so vil, als der gute Einfalt; aus deme hernach unserem seeligen Mann gar aus seinem Namen Jacobus, und beygesetzten Bonus, Giaconponus, oder Jacoponus verbliben: welchen Namen, gleichwie er selben in der Welt gedultet/ ja sich daran erfreuet, so hat er ihne auch in seinem Orden, den er hernach angenommen, allzeit behalten wollen. Und dises ist die Ursach, warumen wir im Titul dem heiligen Mann nit Jacobus, sondern Jacoponus (sonsten heisset man ihne auch Jacobus von Tuderto, wie in den Ordens-Geschichten deß heiligen Franciscus zu sehen) haben nennen wollen, und bey diser Benambsung werden wir auch in fernerer Fortsetzung der Geschichts-Erzehlung verbleiben, und fahren wider fort andere Stücklein der Verachtung seiner selbst beyzurucken.

Sein leiblicher Herr Bruder hatte seine Tochter einem adelichen Herrn zur Ehe gegeben, hielte ihr also die

Hoch-

Hochzeit, und den gewöhnlichen Ehren-Tag, zu welchem die Freund beyder Theilen in Menge sich einfanden. Der Bruder aber, nit ohne Ursach, besorgend, daß nit etwann Jacoponus mit seinen närrischen Bossen das hochzeitliche Freuden-Fest verderbete, schickte einen seiner Verwandten zu ihme, und liesse selben höfflich ersuchen, daß er doch solchen Ehren-Tag mit seinen ungereimten Narrheiten nit zerstöhren, und das hochzeitliche Fest beschmitzen wolte, so der gantzen Freundschafft zu keinem geringen Spott gereichen wurde. Jacoponus gabe dem abgeordneten gleich zur Antwort, und sprache: **Gehe hin zu meinem Bruder, und hinterbringe ihme, daß gleichwie er vermittelst seiner Weißheit/ und Verstand dahin beflissen ist unseren Stammen mit solchem Hochzeit-Fest ansehnlich zu machen/ also bin ich gesinnet eben dises zu thun durch meine Narr- und Thorheit.** Darauf hin entkleydet sich Jacoponus auf oben schon beschribene Weiß, schmieret den gantzen Leib vom Haupt-Schädl biß zu den Fußsohlen mit einer pichigen Salben an, nachmahls weltzet er sich also angestrichner, und beschmierter in einem aufgeschnittenen Feder-Beth, daß die unterschidlich färbige Federen am gantzen Leib anklebten, und abscheulich den lieben Mann verstalteten. Ich lasse hier den Leser von selbsten erachten, was das für ein seltsames Außsehen dises Dieners GOttes müsse gewesen seyn. Und in diser Gestalt gehet Jacoponus gerad dem Hauß seines Herrn Bruders zu, mischet sich mitten unter die Hochzeit Gäst hinein, warmit aber die Freud gleich ein End genommen, anerwogen die eingeladene Freund, und Versammlete, vor Verdruß gleich aus einander, und nach Hauß gegangen, zum theil voller Beschämung, zum theil auch voll deß Mitleydens gegen Jacoponus ihres Anverwandtens, der aus einem so fürtrefflichen, und hochangesehenen Mann

ein so grosser Verachter der Welt-Eytelkeit worden.

Die Burger zu Tuderto hatten, und triben offt manchen Muth mit dem frommen Diener GOttes, weilen, wie wir schon zum öfftern gemeldet, er insgemein für einen im Hirn verruckten Menschen gehalten wurde. Einigen zwar muste er zu einem Gespaß dienen im voppen und vexieren, mit welchem sie dem Jacoponus hart zusetzten. Andere hingegen hatten an ihme ihren Lust, wann er ihnen auf ihre Fragen mit wohlbedachten, und eintringlichen Worten begegnete, und eintweders ihre üble Sitten, und Laster scharpff unter die Nasen reibte, oder sonsten eine gute Lehr gabe, welches in seinem so seltsamen Thun und Lassen guten Theils das Absehen ware. Vernime dessen jetzt eine absonderliche Begebenheit. Ein Burger daselbst kauffte eines Tags ein paar Hünlein auf dem Marckt, er erblickte unvorsehens den Jacoponus, disen batte er, solche Hünlein in sein Hauß zu tragen. Der seelige Mann tragt ihme seine Dienst an: mithin gabe ihm der Burger die Hünlein, sprechend: **Da nimme sie, und trags in mein Hauß, aber ich bitte dich, mache mir dißmahl keine Schwänck.** Jacoponus widerhollet, und sagte: **Du darffst mir keck trauen: die Hüner wird ich in dein Hauß tragen.** Alsdann tragt Jacoponus die Hüner geraden Weegs in die Kirchen zu St. Fortunat, in welcher obberührter Burger sein, und der Seinigen Grabstatt hatte; alldorten lupffet Jacoponus den Sarg-Stein in die Höhe, würffet die Hünlein hinein, schlüsset das Grab widerum zu, und gehet seines Weegs weiter. Entzwischen kommet der Burgersmann nacher Hauß, fraget sorgfältig, ob nit der Jacoponus ein paar Hünlein gebracht habe? allein niemand wolte, oder kunnte darvon etwas wissen. Der Burger beförchtend, was in der Sach selbsten ware, es möchte ihme Jacoponus ein Bossen mit dem paar Hün-

lein gerissen haben, eylet alsobald widerum dem Marckt zu, und da er ihne daselbst angetroffen, Ey, sagt er zu ihm, ey hab ich dich nit vor gebetten, du sollest mit deinen Bossen mir kein Blaues vor die Augen machen, und mir die Hünlein nacher Hauß tragen: es geschihet mir zwar recht, warumen habe ich deinem schwachen Hirn getrauet, wo hast dann die Hünel? Einmahl, widersetzet Jacoponus sich verwunderend, daß der Burgersmann so vil Weesens macht, einmahl ich habs in dein Hauß getragen. Wie, antwortet der Burger, wie in mein Hauß? weiß doch mein Weib kein Wort darum? es braucht nit vil Gezäncks, sagt abermahl Jacoponus, komme mit mir, ich will es dir weißen, daß ich die Hünlein in dein Hauß getragen. Führet ihne alsdann nach St. Fortunats-Kirchen, und nach in die Höhe gelupfftem Grab-Stein, sprache er zum Burger: Sihe mein guter Freund! ob nit dises dein Hauß ist? der Burgersmann nimmet geschwind die Hünlein herauß, und gehet darmit haimb, aber noch mehrers bereichet mit so schöner Lehr deß heiligen Manns: von welcher der heilige Job schon längsten uns eine Meldung gethan, da er das Grab deß Menschens Hauß, und Wohnung nach disem zeitlichen Leben benambset (*).

In diser, und dergleichen Lebens-Art befande sich Jacoponus alsgemach zehen gantze Jahr, als er mit sich reiffers erwögte, solcher Wandel wäre dannoch allerhand Gefahren unterworffen, einfolglich wurde es für ihne sicherer seyn, in einen heiligen Orden tretten, allwo er unter dem Befelch der Oberen sein Heyl gewiser würcken kunnte; entschlosse sich derohalben den Orden deß heiligen Franciscus anzutretten. Er hatte sich zwar schon in seinem Wittib-Stand in den dritten Orden erwehnten heiligen Vatters einverleiben lassen, doch ware sein eyffriges Hertz mit disem nit vergnügt, sondern begehrte anjetzo

(*) Jobi c. 30.

ein inneristes Mitglid diser heiligen Ordens-Gemeinde zu seyn. Er hielte also bittlich an darinnen aufgenommen zu werden; allein die Sach gienge schwer her; gestaltsam die Oberen grosses Bedencken trugen, ihne, als einen von allen für aberwitzig, und verderbten Hirns gehaltenen Menschen aufzunemmen, biß endlich Jacoponus den Stein aus dem Weeg geraumt, und durch verschidene Proben denen Ordens-Vätteren erwisen, daß seine von anderen beglaubte Thorheit, eine von ihme freywillig für Christo, zu seiner selbst eygnen Verachtung angenommene Sach wäre: worauf sie dem eyffrigen Mann die Thor zum heiligen Orden eröffnet, und eingelassen.

Unglaublich ist, mit was Eyffer und Begürd zur höchsten Vollkommenheit in dem neu angetrettenen Stand Jacoponus allen anderen vorleuchtete. Obwohlen er, wie gehöret worden, ein hochgestudierter Mann ware, und die Oberen ihne zur Würde eines Priesters zulassen wolten, weigerte sich doch der demüthigste Diener diser hohen Ehr auf alle Weiß, und vergnügte sich mit dem geringen Layen-Stand, GOtt seinem HErrn ein angenehmes Brand-Opffer zu werden. Nebst der Tugend einer außerlesenen Demuth glantzten in ihme noch zwey andere sonderbar hervor: die einte ware die grosse Innbrunst, und überschwäncklichkeit der Liebe GOttes, Krafft welcher er immerdar weinte, und da man ihn deßwegen zur Frag stellte, sagte er, er weine der Ursachen willen, weilen die Liebe (er verstunde die Göttliche Liebe) weilen, sag ich, die Liebe nit geliebet wird von denen undanckbaren Menschen. Andere mahl vor Ubermaß der Liebe, zohe er sich eylfertig von den Anwesenden hinweck, lauffte etwann in den Garten, umfienge mit hefftiger Innbrunst disen, oder jenen Baum, in Meynung, als umfangte er Christum den HErrn selbsten, und schrye voll deß Göttlichen Feurs:

O JEsu, O süßister JEsu, O mein eintzig geliebter JEsu. Eben dise Ubermaß der Liebe GOttes tribe ihne dahin, daß er ohne End vil und schwäre Ding zu leyden begehrte, und steths wünschete, so da eben auch die beste Prob einer rechten Liebe ist.

Die andere Tugend, welche auch scheinte den Vorzug zu behaupten, ist jene, so aus der Liebe GOttes entspringet, nemlich ein unversöhnlicher Haß gegen sich selbsten. Sein Speiß und Tranck ware schier immerwährend das truckne Brod und Wasser; und wann er etwann auch von Speiß etwas zuliesse, bestreuete er selbe an statt deß Saltz mit Wermuth, wardurch er seinem Geschmack im Essen an statt eines Lusts, nur eine stethe Plag anthate: wir wollen aber ein besonderes Stücklein vernemmen, wie er sich dißfalls bemeisteret, und zugleich denen Listen deß Teuffels, mit welchen der Tausend-Künstler den seeligen Mann zu überfortlen suchte, mit einem anderen begegnet, und mit gleicher Müntz bezahlet hat. Der höllische Feind versuchte den frommen Diener GOttes über die massen, und tribe ihne an ein Stuck Rind-Fleisch zu essen. Jacoponus wurde von solcher Anfechtung gar hefftig geplagt, und über die gewöhnliche Weiß darmit beunruhiget. Was thut er darvon sich looß zu machen? er hat um ein Rind-Fleisch umgesehen, und als er ein Stuck erhalten, hat er es keines weegs verkostet, sondern er hat selbes also roher in seiner Zellen aufgehengt. Der Teuffel hingegen entzündete in Jacopono immer mehrers die Begürd das Fleisch zu essen. Wann nun die Stund zum Essen verhanden, da machte sich Jacoponus zum Fleisch hin, sahe dasselbe an, ja küssete es mit dem Mund, und rüchete es mit der Nasen, alsdann verfügte er sich erst in die Speiß-Stuben, oder Refenter daselbst mit der Gemeinde, dahin er beruffen, das Mittagmahl zu nemmen, welches aber bey Jacoponus

nus in nichts anders, als in einem Stücklein Brod, und Trunck Wasser bestunde: auf solche Weiß daurete diser Streitt alsgemach schon einige Täg, daß endlich das Fleisch entsetzlich zu stincken anfienge. Jacoponus anbelangend ware es für Abtödtung seiner Geschleckerkeit ein erwünschter Geruch, wie er dann in der Sach selbst darab ein grosses Vergnügen schöpffte; allein die Sach fiele sehr beschwärlich der übrigen Geistlichen Gemeinde, und beywohnenden Ordens-Leuthen, dahero sie es bey dem Obern angebracht, welcher dem so üblen Geruch, woher er käme, nachzusuchen befohlen.

Man gehorchete dem Befelch, die Cellen werden beobachtet, und endlich befunden, daß dises unleydentliche Gestanck von der Cellen deß Bruders Jacoponus entspringe, und da sie selbe eröffneten, fanden sie eben den seeligen Mann bey dem stinckenden Aas, das er mit der Nasen rüchete, und mit dem Mund küssete. Der Obere gabe ihme einen scharpffen Verweiß, daß er mit diser unbescheidenen Weiß sich selbst abzutödten der übrigen gantzen Closter-Gemeinde ein so grosse Plag, vermittelst des Gestancks, verursachte. Befahle ihme zur heylsamen Buß, weilen er doch mit dem Gestanck ein so grosse Ergötzung habe, in das allerübelrüchende Orth deß gantzen Convents sich zu verschliessen, und dorten darfür seine Wohnung aufzuschlagen. Jacoponus ware an solchem Orth (welches der Leser ihme von selbsten leichter einbilden kan, als es meine Feder beschreiben darff) also vergnügt, und Freuden-voll, als immer ein Geitz-Halß, den man in einen Winckel hinführet, wo in der Nähe ein grosser Schatz verborgen liget. Gewißlich unser seelige Mann empfunde darob eine solche Freud, daß er in gedachtem stinckenden Loch sich vor Trost nit fassen kunnte, und ein überaus schönes Lied verfasset hatte, welches er daselbst immerdar

anstimmete, und von sich hören liesse. Christus wollte hingegen disen seinen so grossen, und demüthigen Liebhaber auch nit ungetröstet lassen; Er erschine ihme, und gabe ihm zu verstehen, wie er gleichfalls ab seiner Demuth, und Abtödtung ein grosses Vergnügen truge; redete mit Jacoponus noch mehrer trostreichiste Wort, waraus der Diener GOttes ungemein in der Liebe Christi zugenommen.

Wann ich nun auch eine Meldung thun sollte von denen übrigen seinen hohen Tugenden, von seinen geistreichen Lehren, von denen anderen Gnaden, so er vom Himmel überkommen, wurde ich sobald kein End machen; allein ich lasse solches dem begürigen Leser über, welcher sein Verlangen von Jacopono noch mehrer außführlichere Begebenheiten zu wissen, bey jenen zu letst angefügten Lebens-Beschreiberen herhollen kan. Ich schreitte vilmehr zu seinem glückseeligen Abschid von der Welt, und disem sterblichen Leben, welches er, ungeacht seiner Strengheit deß Leibs, auf ein hohes Alter gebracht. Er hatte kein eintzige Forcht vor dem Todt, ja er sange, wie ein dahin sterbender Schwan, vor Freuden, daß er einmahl von dem Kercker seines Leibs aufgelößt wurde, biß endlich die gebenedeyte Stund seines Hinscheidens ankommen, an welcher er, nach empfangenen heiligen Sacramenten der Sterbenden den Geist in die Händ seines Erschaffers aufgegeben den fünff und zwaintzigsten Christ-Monaths im Jahr tausend drey hundert und sechs.

Diejenige, so bey seinem Todt gegenwärtig gewesen, waren der gäntzlichen Meynung, Jacoponus seye vilmehr wegen Hefftigkeit, und Ubermaß der Liebe GOttes, welche sein schwacher Leib nit länger ertragen kunnte, als einer anderen natürlichen Ursach willen gestorben. Aber wohl glückseeliger, wohl erwünschlichister Todt! vermittelst dessen Jacoponus schon auf Erden seiner Glückseeligkeit, so

da im Lieben deß alleinigen GOttes beſtehet, den Anfang gemacht, damit er ſolches in Ewigkeit fortſetzen möchte. Seinen heiligen Leichnam hat man von Colazzone, wo er verſchiden, nacher Tuderto in ſein Vatterland überbracht, mit möglichſter Verehrung, und Leich-Begängnuß, allda hat man ſelbigen in St. Claren-Cloſter, Monte Santo genannt, auſſer den Stadt-Mauren beerdiget; mittler Zeit aber wurde diſes theure Pfand widerum erhebt, und von gemeldten Cloſter-Frauen hinweck genommen, in der Stadt bey den Minderen Brüderen in dem Cloſter zu St. Fortunat beygelegt, allwo er ſeine Geburts-Stadt Tuderto gleichſam zur Danckſagung, daß er daſelbſt das zeitliche Leben überkommen, und wo er durch ſeine angemaßte, und verſtellte Thorheit zum heiligeren Leben die Grund-Veſte gelegt, anjetzo mit Hinterlaſſung ſeines heiligen Leibs, mit Außſpendung der Wunder-Gnaden, und forderiſt durch ſein Tugend-Beyſpihl beglückſeeliget.

R. P. Fortunatus Hueber in ſeinem Stammen-Buch des Heil. Franciſci ꝛc. die 25. Decembr. de B. Jacobo à Tuderto &c. Fuſiùs tamen ex Viridario Raderi Part. 2. cap. 3. fol. 99.

Die seelige Ordens-Jungfrau Berengaria / aus einer vermeynten Thorin verwunderlich erwählte Vorsteherin.

Wie weit seynd nit die Urtheil, und Anschläg der Menschen von denen Urtheilen und Anordnungen GOttes entfernet! Von denen Menschen, sagt der weise Mann (*), werden zwar die Looß in den Glücks-Topff, oder Hafen hinein geworffen, von GOtt aber werden sie geleitet, und eingerichtet, welcher da verwunderlicher Weiß die unter dem Schatten der Verachtung gantz vergrabene tugendsame Persohnen an das helle Liecht hervor ziehet, und auf den Leuchter der Ehren setzet, damit sie anderen vorleuchten, und zur Tugend anleiten; ja was noch Wunders-würdiger, pflegt sich GOtt zu solchem Vorhaben, und Unternemmung derjenigen Anschläg der Menschen zu gebrauchen, welche da zu einem weit anderen Zweck, und offt gerad zum Gegenspihl von ihnen angesehen seynd: hiervon wollen wir was artliches in gegenwärtiger Geschichts-Erzehlung von der seeligen Jungfrau Berengaria, einer Portugesin, und deß Ordens des Heil. Vatters Francisci, vernemmen.

Berengaria ist als eine Lay-Schwester in einem Convent der Closter-Frauen gedachten Ordens in Portugall

(*) Proverb. c. 16. v. 33.

zu Villa Comte auf- und angenommen worden, darinnen sie sich in denen schlechtisten Kuchel-Arbeiten, und in anderen allerverächtlichisten Diensten, die nur in dem geistlichen Hauß zu finden waren, mit grosser Einfalt, und Gehorsam übete. Man hielte sie, schier zu sagen, für einen Fuß-Hader deß Closters, besonders deßwegen, weilen sie in ihrem Thun und Lassen, in ihren Reden, und Gebärden sich als eine aberwitzige, und in dem Hirn etwas verruckte Persohn aufführete; massen sie bald etwann das anbefohlene gäbisch außrichtete, jetzt die aufgetragene Arbeit ungeschickt vor die Hand name, die Geschirr und Werckzeug artlich unter einander setzte, im Gang, und Gebärden ungeschlacht sich erweisete.

Es truge sich zu, daß um selbe Zeit das Closter, in welchem Berengaria wohnte, durch den Todt ihres Haupts, oder Vorsteherin beraubt wurde; dahero muste man zur Wahl einer neuen Abbtißin schreitten. Leichtlich kan ihme einer einbilden, daß niemand in dem Closter aus allen geistlichen Jungfrauen werde gewesen seyn, die von Berengaria, sie zur Stell einer Oberin zu erheben, ihr nur von weitem etwas wird haben traumen lassen, ja villeicht einen Gedancken darvon, wie eine böse Einbildung, wird aus dem Kopff geschlagen haben, und dannoch hatte GOtt, der die Demüthige erhöhet, und was verächtlich ist, ansehnlich machet, keine andere als eben dise verstellte aberwitzige Berengaria hierzu außerwählt; dann obschon sie anderen scheinte nit völlig bey dem Gebrauch ihres Verstands zu seyn, verbarge sie doch unter disem Deck-Mantel einen überaus grossen Tugend-Schatz, und eine himmlische Weißheit, nit anderst, als wie es die vorsichtige Natur zu machen pfleget, welche ihre gröste Kostbarkeiten, das Gold, Silber, und Edelgestein in denen ungestalten Berg-Klüppen, und kahlen abentheurischen Felsen verbürget, biß selbe

Schätz heraus gegraben, ans Tag Liecht gebracht, und von allen hoch geachtet werden.

Die Würde einer Vorsteherin stache mehrere der Closter-Frauen in die Augen, und massete sich jede aus disen um solche Ehren-Stell an; aus welchem dann entsprungen, daß keine der anderen, die sonst auch hierzu tauglich ware, vergunnte ein Oberin zu seyn, und da es also zur Wahl kame, schribe eine jede aus denen Wählerinen auf dem Wahl-Zettelein den Namen Berengaria, als eine Persohn, die gewiß zu solcher Würde niemahlen gelangen wurde, und, wie sie vermeynten, wegen ihrem Wandel, und kurtzen Verstand, von selbsten außgeschlossen wäre, welches sie nur deßtwegen gethan, damit keine der anderen vorgezogen wurde, so nach disem hohen Ambt trachteten, doch wuste keine von der anderen etwas, daß jede auf dem Wahl-Zettelein den Namen Berengaria geschriben hätte, oder wann auch einige darvon Lufft bekommen, lachte man darüber, als von einer unmöglichen Sach: GOtt aber gebrauchte sich dises Ehr-Geitzes der übrigen, seine demüthige Dienerin Berengaria aus der Finstere der Niderträchtigkeit hervor zu ziehen, und auf den Leuchter der Ehren zu setzen/ damit sie die Strahlen ihrer Tugend und Weißheit anderen zu bewunderen desto heller von sich werffete.

Was geschicht? als nun die Wahl-Zettelein von denen Ordens-Vätteren, welche von der Provintz hierzu abgeschickt worden, eingehollet, und eröffnet wurden, rufften sie Berengaria, die bißhero verachte Lay-Schwester, und geistliche Hauß-Magd, für eine Abbtißin, und deß Closters Vorsteherin aus, als auf welcher Wahl die meiste Stimmen außgeschlagen, mithin nach allem Fug und Recht zur Würde einer Oberin deß Hauß gelanget wäre. Dise unverhoffte Zeitung erweckte bey denen anwesenden

Wählerinen seltsame Gesichter, und artliche Gemüths-Regungen: Wie, heissete es bey mancher, Berengaria solle unser Abbtißin seyn? die nit einmahl recht gescheid? da doch die Klugheit eine der vornehmsten Eygenschafften bey einem Ober-Haupt seyn muß? Berengaria, wird ein andere in der Still gesagt haben, unser Vorsteherin? die bißhero nur mit dem schmutzigen Kuchel-Geschirr/ mit denen rußigen Häfen gewust umzugehen, deren sie nit wenig wird zerbrochen haben, solle jetzt über uns den Gewalt zu regieren überkommen? Berengaria, denckte widerum ein andere, ein ungeschlachtes, und ungeschicktes Trampel-Thier, solle wissen in dem Ambt einer Oberin, wie sie andere bescheiden tractieren, und mit ihnen umgehen solle? wann sie unser Ober-Haupt werden solte, wurde sie sich an denjenigen rächen, die sie veracht, und als eine Thorrechte gehalten haben? Mit einem Wort, die Closter-Frauen weigerten sich über Halß und Kopff, Berengaria für ihre Oberin anzunemmen/ und zu erkennen, forderist weilen einige theils von adelichem Stammen in der Welt entsprossen, aber in dem Ordens-Stand gar seucht in der Demuth noch waren; andere hingegen mit guten Eygenschafften zum regieren sonst versehen waren, obwohlen ihnen allhier die beste abgienge, jene nemlich, daß sie ihre böse Anmuthung der Regiersucht nit besser im Zaum zu halten, und zu beherrschen gewust.

So muste dann dise widerspenstige Köpff GOtt der HErr durch ein erstaunliches Wunder zum Gehorsam treiben, und zu seinem Willen brechen, damit sie klar seheten, daß es seine Göttliche Anordnung wäre, was mit Berengaria vorbeygangen: und wird eben dise Göttliche Anordnung die Sach bey denen widerspenstigen Closter-Jungfrauen dahin haben kommen lassen/ aus seiner gerech-

ten Verhengnuß, daß sie sich so weit von ihrer Ehr-Sucht, welche freylich in einem Ordens-Hauß kein eintzigen Zugang haben solle, verleiten lassen (wie dann die menschliche Schwachheit auch zwischen vier Mauren nit völlig allzeit abstirbet) und sich so hartnäckig, die neu-erwählte Oberin für ein solche zu erkennen, weigerten. In dem Capitl-Hauß, in welchem, wie gebräuchlich, die Wahl vorbey gangen, lagen einige von denen verstorbenen Closter-Jungfrauen begraben; dise dann in GOtt entschlaffene Ordens-Jungfrauen stunden mit Erstaunung, und Ertatteren der Umstehenden von ihren Gräberen auf, giengen zur neu-erwählten Oberin siben an der Zahl hin, und weilen sich die Lebendige zum Gehorsam nit verstehen, und unterwerffen wolten, warffen sich die Todte vor den Füssen der Berengaria nider, und erkenneten sie für die Vorsteherin deß Closters. Bey disem selten erhörten Wunder giengen endlichen den widerspenstigen Köpffen die Augen auf, erkannten ihren groben Fehler, und unterwarffen sich ohne Verzug der neuen Abbtißin Berengaria/ als welche theils zur Beschämung ihres Ehr-Geitzes, theils damit sie erkenneten, daß GOtt nur was nidertrāchtig, was auf der Welt veracht, was von den Menschen für thorrecht gehalten wird, erwähle, von der unendlich Göttlichen Weiß- und Vorsichtigkeit zu ihrer Oberin erküsen worden.

Im übrigen belangend unsere heilige Berengaria, nachdeme sie denen verstorbenen siben Closter-Frauen nach ihren Gräberen zu kehren Erlaubnuß gegeben, giengen sie gehorsam dahin, und legten sich widerum in ihre Ruhestätt. Berengaria aber selbsten fuhre in dem Ambt einer Oberin fort, und zierte selbes mit einem sonderbaren Glantz der Tugend und Heiligkeit/ biß sie zu gedachtem Villa-Comte in Portugall den drey und zwaintzigsten Christ-Monaths, auf welchen Tag der zu letst an-

gezohene Geschicht-Schreiber ihre rühmlichiste Gedächtnuß anziehet, in GOtt heiliglich entschlaffen. Das Jahr ihres Hinscheidens wird von denen Ordens-Geschicht-Verfasseren deß heiligen Francisci sehr unterschiden; dann der erst vor angemerckte Geschicht-Schreiber thut darvon Meldung um das Jahr tausend fünff hundert fünff und sechtzig; hingegen P. Wadingus ein fast belobter, und wegen fleißig zusamm getragenen Ordens-Geschichten nit wenig berühmter Mann, setzet das tausend drey hundert, und achte Jahr, wo sich eintweders die seltsame oben beschribene Begebenheit, oder der heilige Todt Berengaria (dann ich eygentlich sein Werck nit zu Handen bekommen) zugetragen, wann nit etwann bey einem oder dem anderen ein Druck-Fehler, die Jahr Zahl anbetreffend, eingeschlichen: diß aber machet wenig, oder gar nichts zur Haupt-Sach; entzwischen hat GOtt in diser seeligen Jungfrauen Berengaria gezeiget, wie weit die blinde Welt in ihren Urtheilen irre, und was sie verachtet, er empor hebe.

P. Henricus Engelgrave Cœlo Empyr. die 2. Bacchanal. ad finem ex Wadingo in Annal. Minor. ad Annum 1308. R. P. Fortunat. Hueber: Stammen-Buch St. Francisci ꝛc. ad diem 23. Decembr. de B. Berengaria &c. de qua breviter agit sub titulo *Beatæ*.

Kurtze Beschreibung deß Lebens deß Heil. Johannes von GOtt/ eines fürtrefflichen Verachters seiner selbst.

WIlst ein hohes Gebäu aufführen, sagt der grosse Augustinus, zihle vorhero auf ein tieffes Fundament, und zwar um so vil tieffer, je höher du mit deinem Gebäu antragest. Müssen wir uns also nit wunder nemmen, daß der Welt-bekannte heilige Johannes von GOtt einen so hohen Gipffel der Vollkommen- und Heiligkeit erstigen, weilen er in der Tieffe der Demuth so fast sich gegründet, sonderlich in Verachtung seiner selbsten durch verstellte Tobsinnigkeit, darumen wir ihne auch denen wunderlichen Heiligen dises Wercklein, so du, mein Leser! vor der Hand, und Augen hast, billich beyzehlen: obwohlen auch sonst, forderist sein ersteres Leben, voll der artlichen, und seltsamen Begebenheiten ist. Ich habe darvon, wie ich in dem Titul gemeldet, nur dessen einen kürtzeren Außzug zusamm getragen, mich mehreren theils vergnügend, mit dem jenigen, so zu meinem Vorhaben und Absehen in disem Wercklein forderist abzihlet; wollen doch andere Merckwürdigkeiten nit völlig umgehen, dem Leser auch von übrigen Thaten dises heiligen GOttes-Manns in etwas zu erquicken.

Johannes ware von Geburth ein Portugeß, eines geringen Herkommens, zu Montemajor im Jahr tausend vier hundert fünff und neuntzig zur Welt gebohren. Dessen zukünfftige Heiligkeit hat an der Stund seiner Geburth ober dem Hauß seines Vatters ein feurige Saulen, die erschinen, mit ihren Strahlen der Welt angekündet; ja als man ihne zum heiligen Tauff-Sacrament truge, hatten sich die Gloggen, ohne Zuthun menschlicher Hand, von sich selbsten gelitten, und mithin schon damahlens durch sothanes liebliche Gethön gleichfalls seine zukünfftige Lebens-Thaten denen Menschen kund machen wollen. Nachdeme Johannes etwas erwachsen, wurde er zu Oropesa ein Schaaf-Hirt, darbey er biß in die etlich und zwaintzig Jahr seines Alters verbliben: um welche Zeit der Welt-berühmte Kayser Carl der Fünffte die Trummel rühren, und Soldaten wider den König in Franckreich werben liesse. Johannes der unter der schlechten Hirten-Joppen dannoch einen kriegerischen Geist fühlete, lasset sich in die Kriegs-Roll einschreiben, wird ein Soldat, und vertauschet also den Hirten-Staab mit der Piquen, die Taschen mit dem Kriegs-Schwerdt. Allein das Glück hatte unseren neu-geworbenen Kriegs-Mann wenig angelacht, ja schier in das Todten-Reich beförderet, massen er bey einem Haar bald Halß und Bein gebrochen, ein andersmahl aber gar zum Lohn den Strick um den Halß bekommen hätte. Die Sachen haben sich folgender massen zugetragen.

Da die Spanier denen Frantzosen bey dem Pireneischen Gebürg entgegen ruckten, gebrache es ihnen an Proviant: unter anderen traffe es auch unseren jungen Soldaten Johannes, daß er sambt anderen eines einhollen solte. Er ware zwar nur ein Fuß-Knecht, doch gabe man einem jeden diser außgeschickten Mannschafft, damit die Sach geschwinder hergienge, ein Pferdt. Das Unglück

ware

ware für unseren Johannes, daß der Gaul, den er ritte, ein von denen Frantzosen erbeutes Pferdt gewesen, welches die Ort erkañte, in denen es sich vorhero befundē, wird also samt seinem Reutter lauffend, daß er es nit mehr einhalten kunnte, und was das schlimmste ware, rumplete es mit ihme gerad Berg ab, biß es den armen Johannes mit grossem Gewalt von sich geschittlet, und auf die Stein dahin geschmissen. Zwey gantzer Stund lage er halb todt da, ohne daß ihme ein Mensch zu Hilff kame: das Blut ranne ihme von Nasen und Maul heraus. Endlich erhollet er sich ein wenig, warauf er gleich auf die Knye gefallen / und die Mutter GOttes um Hilff angeruffen, welche ihme in Gestalt einer Bäurin, aber mit mehr dann menschlichem Angesicht erschinen, ihne getröstet, und vermittelst eines Trunck Wassers widerum zu Kräfften gebracht, beynebens aber auch ermahnt, daß ihme deßwegen diß Unglück widerfahren, weilen er selbigen Tag seine gegen ihr gewohnliche Andacht nit abgestattet; Johannes auf disen liebreichen Verweiß verrichtet gleich auf der Stell dieselbe, und kommet alsdann widerum glücklich bey seinen Cameraden an.

Nachdeme Johannes diser Gefahr entrunnen, geriethe er bald wider in eine andere. Es wurde ihme von seinem Hauptmann einige vornehme Beuth, die sie denen Frantzosen abgejagt, zu verwachten anvertraut: ich weiß aber nit, wie Johannes sich hierinnfalls verhalten, daß ihme fein fauber dieselbe hinweck gestohlen worden. Welches als man dem Officier hinterbracht, ist diser also vom Zorn eingenommen worden, daß er unverzüglich gebotten, dem guten Johannes den Strick um den Halß zu werffen, und am nächsten Baum aufzuhencken. Und ware der ergrimmte Officier dergestalten erbitteret, daß er sich weder von dem Bitten Johannes, weder von anderen versöhnen

liesse,

liesse, Johannes solte halt daran; zu allem Glück kame noch ein höherer Officier daher, welcher den zum Todt verurtheilten noch außgebetten: der beleydigte andere Officier willfahrte dem Begehren, doch mit dem Beding, daß sich Johannes unter seinen Augen, und Fahnen nit mehr solte blicken lassen; warmit er von denen Kriegs-Diensten abgedanckt, sein Glück weiter suchen muste.

Nit lang hernach begibt sich Johannes widerum zum Hirten-Leben, bey deme er einige Jahr widerum zugebracht; als er aber vernommen, daß Kayser Carl, nach geschlossenem Friden mit dem Frantzösischen König Franciscus, einen Kriegs-Zug in Hungaren in eygner Persohn wider den hochtrabenden Kayser Solyman anordnete, regeten sich in ihme die alte Kriegs-Geister, und zoge mit einem der Vornehmsten in Spanien, die man Grandes nennet, abermahl ins Feld. Solyman der Türckische Kayser das Glück Caroli deß Christlichen Kaysers beförchtend/ zoge sich bey Ankunfft der Christen zuruck, und wurden mithin die Spanier widerum in ihr Vatterland zu Wasser auf dem Meer entlassen, mit denen auch unser Johannes glücklich daselbsten außgestigen.

Auf eine Zeit name er ihme vor, abermahl über Meer nach Africa zu schiffen, als er nun zu Gibraltar, einer stattlichen See-Vestung an denen Spanischē Meer-Küsten auf eine Gelegenheit zu Schiff zu gehen lausterte, truge es sich zu, daß auch einer von dem vornehmsten Portugesischen Adel dahin kame, welcher bey dem König in Ungnad gefallen, sambt seiner Frauen, und vier Töchteren ins Elend nacher Ceuta, einer berühmten Africanischen Vestung auch an dem Meer-Strand gelegen, verschickt worden; diser Herr dann dinget zu Gibraltar unseren Johannes für einen Bedienten auf, mit deme er hernach nacher Ceuta geschiffet. Nach einer kleinen Weil erkrancket der Edelmann

mit allen denen Seinigen, und, was der gute Herr mit sich noch überbracht, wurde dergestalten aufgezöhrt, daß ihme nichts anders, als das Hunger-Tuch, an deme er, deß Bettlens ungewohnt, nagen muste, überbliben. Sodann name er den guten Johannes seinen Bedienten auf die Seithen, klagte ihme seine äusseriste Noth, und batte eines Bittens, er möchte sich doch als ein Taglöhner bey dem Vestungs-Bau gebrauchen lassen, und was er darbey gewinnete, das solte er gleichwohl zum Unterhalt ihme, dem Herrn, und seinen Angehörigen überlassen. Johannes erbarmet sich seiner elenden Herrschafft, gehet zur Arbeit, und was er am Tag-Lohn erhalten, das gabe er redlich seinem Herrn: ja was noch mehrers, wann etwann der Vestungs-Bau auf ein Zeit eingestellt wurde, folglich der liebe Mann für den täglichen Unterhalt seiner Herrschafft nichts zu reichen hatte, verkauffte er so gar zu selber Zeit seine eygne Kleyder, um durch das gelößte Geld seinem Herrn die Nothdurfft zu verschaffen. Das lasse ich mir eine neue, und ausbündige Liebe deß Nächstens seyn, die gewißlich würdig an einem Dienstbotten bey der Nach-Welt zu bewunderen, sonderlich bey jetzigen Zeiten, wo das Hauß-Gesind ehender seiner Herrschafft was zu entziehen, als von dem Seinigen zu erhalten begehret. GOtt dem HErrn hat an Johannes dises Liebs-Stuck dermassen gefallen, daß der fromme Mann allzeit der vesten Meynung gewesen, alle Gnaden, mit denen GOtt ihne nach der Zeit überhäuffet, haben von solchem Liebs-Werck den Ursprung genommen.

Johannes aber muste anderer Ursachen willen von Ceuta widerum in Spanien übersetzen; daselbst langte er zu Gibraltar, wiewohl nach ausgestandener augenscheinlicher Gefahr deß Schiff-Bruchs, widerum an, gehet als ein Taglöhner, den Müßiggang zu meyden, zur täglichen

Arbeit,

Arbeit, und weilen er sich mit wenigem befridigte, kunnte er von dem Tag-Lohn allzeit etwas beyseits legen, aus welchem er unterschidliche Büchel und Bilder eingehandlet, mit denen er eine Kramerey anstellte, zwar nur damahlens von Hauß zu Hauß. Es gunnte ihme aber das Glück so fast/ daß er zu Granada der Haupt-Stadt in dem Spanischen Königreich Andalusien, wohin er sich von Gibraltar begeben, ihme ein Hauß und Kram-Laden gemiethet, seiner Handlung desto füglicher obzuligen, warbey er guten Abgang seiner Waaren, und Zunam seines Gewinns verspührte. Nun bißhero haben wir in unserem Johannes allerley Persohnen, die er jederzeit wo nit auch jedesmahl glücklich, doch gewiß bey GOtt verdienstlich vertretten, beobachtet, bald, und zwar das zweytemahl eines Hirtens, jetzt und widerum so vilmahl eines Soldatens, bald eines Herrn-Dieners, und Laquei, jetzt eines Taglöhners, endlich eines Handelsmanns, nunmehro ist es Zeit, daß wir auch disen heiligen Mann als eine solche Persohn betrachten, welche eygentlich zu gegenwärtigem Wercklein gehöret / nemlich als einen fürtrefflichen Verachter der Welt, vermittelst einer verstellten Tollsinnigkeit, die er Christo zu Lieb, und dem Nächsten zu Nutzen an sich genommen.

Als Johannes besagter massen der Handelschafft zu Granada oblage, truge es sich zu, daß er eine eyffrige Predig hörte von jenem heiligmäßigen, und Welt-berühmten Mann Johannes Avila. Unser Johannes wurde darbey solcher massen bewegt, und vor Reu seiner Sünden so durchtringlich überfallen, daß er sich nit mehr halten können, sondern aus der Kirchen geloffen, und mit erbärmlicher Stimm: Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! zu ruffen angefangen. Wurffe sich zugleich zu Boden, stoßte mit dem Kopff an die Wänd, rauffet ihme selbst Bart und

Haar aus, ja auch die Augen-Brauen, und erschröckte darmit alle Anwesende. Hierauf lauffte er tantzend und springend, als wie einer, der im Hirn verruckt, in die Stadt hinein (dann die Predig ware in einer nächst der Stadt gelegener Kirchen gehalten worden) mit grossem Gefolg deß Volcks, und sonderbar der jungen Bursch, die ihme mit lautem Geschrey: Narr! Narr! zuruffte, und bey solchen Zufällen ihren Tummel-Platz haltete. Johannes rennet alsdann geraden Weegs seinem Kram-Laden zu, reisset seine Bilder herunter, und gibt sie, wer selbe anname, völlig preyß; eben also machte er es mit seinen geistlichen Bücheren, die er feyl hatte: die weltliche aber zerrisse er mit denen Zähnen, und Näglen der Händen. Von dem Kram-Laden gehet er in das Hauß selbsten hinein, tragt all sein erspahrtes Geldlein, sambt dem wenigen Hauß-Rath auf die Gassen heraus: noch nit genug, er ziecht, biß auf Hosen und Hembd, die übrige Kleyder alle aus: also paarfuß, und Paar-Haupt, auch halb bekleydet laufft Johannes durch die Gassen selber oben angezohener so vornehmen und Volck-reichen Stadt herum, schreyend, wie ein Tollsinniger; rennet so gar in die Kirchen hinein, wirfft sich vor dem Altar auf die Erden, und ruffte eines Ruffens: Barmhertzigkeit! mein GOtt! mein HErr! erbarme dich über disen grossen Sünder! warauf er ihme selbst das Angesicht zerrisse, und in dasselbe mit Fäusten so wütig zuschluge, daß endlich zween fromme Burger zugeloffen, ihne mit liebreichen Worten von der Erden aufgehebt, und zu dem vorbelobten Lehrmeister deß Geists Johannes Avila geführet haben.

Unser Johannes eröffnete dem geistreichen Mann sein gantzes Hertz, und nachdeme der fürtreffliche Avila ihne zu seinem Lehr-Jünger aufgenommen, beduncktte es ihne für gut, daß sich unser Johannes noch ferner, der hohen

Vollkommenheit ein tieffes Fundament zu legen, als einen Thor, und Narren, als einen Unsinnigen ansehen lassen solte. Johannes kommet solchem Gutachten fleißig nach, gehet von seinem Lehrmeister im Geist gantz gestärckt, und voll der Liebe GOttes hinweck, begibt sich auf den grösten und Volckreichisten Platz der Stadt: alldorten wältzet er sich in einer Koth-Lacken herum, steckt bald gar seinen Kopff in einen Tung-Hauffen hinein, und mit so sauberer Form fangt er an vor einer grossen Menge Volcks, was ihme von den Sünden in den Kopff kommen, zu erzehlen, vermeldend, er habe mit disen Lasteren nichts anders verdient, als daß man mit ihme nit anderst, als wie mit einem Maleficanten und Ubelthäter verfahren solte. Laufft und hupffet darauf in unterschidliche Gassen herum, begleithet mit einer grossen Schaar meisterloser Buben, und heylosen Gesindls, welches tapffer mit Koth und Steinen zuwarffe, und **Narr! Narr!** zurueffte. Johannes truge in der rechten Hand ein höltzernes Creutz, welches er bald disem bald jenem zu küssen darstreckte, und wann jemand sagte: **Küsse die Erden zu Ehre deines gecreutzigten Heylands**, warffe er sich an der Stell auf die Erden nider, küssete dieselbe, wann sie schon mit Koth, und Unrath gantz überlegen ware.

Das ware bißhero ein seltsames Spihl unseres Johannes, oder vilmehr der spihlenden Hand GOttes in seinem Diener, den sie zu grosser Heiligkeit zu beförderen suchte, allein ware es nur noch der Vortrab deß jenigen, so darauf folgte, bey welchem zwar unser heilige Mann sein Persohn vollkommentlich vertratte, jedoch seinem Rucken saur genug außzustehen kame; gestaltsam, als er auf solche Weiß etliche Täg fortgefahren, und entzwischen aus Mangel einiger Speiß, um welche er, in GOtt völlig vertiefft, sich im geringsten nit umsahe, gantz Krafft-loß worden,

nichts desto minder von seiner verstellten Weiß nit nachliesse, und die lose Bursch auf ihne mit Koth und Stein zu zuwerffen auch fortfuhre, erbarmeten sich zween ehrliche und fromme Männer, namen den Diener Gottes bey der Hand, und führten ihne in das Spithal, welches eygenthumlich für die Tobsüchtige gestifftet. Man hatte ihn daselbst gleich gesäuberet, mit neuen Kleyderen versehen, mit Speiß und Tranck erquicket, in bester Hoffnung, der im Kopff verruckte Johannes, wie er ihnen vorkame, werde bald widerum zur vorigen Haitere gelangen. Weilen aber sich das Widerspihl zeigte, und Johannes in seiner angenommenen Thor- und Unsinnigkeit fortfuhre, gebrauchten die Krancken-Pfleger jenes Mittel, welches in dasigen Orten die Narren gescheid zu machen starck im Schwung, nemlich täglich derley Persohnen zu binden, und mit einer guten und wohlgemessenen Prigl-Suppen die Wahnwitzigkeit aus dem Kopff zu treiben. Auch dises wolte nit verfangen, sondern Johañes in Mitten der Schlägen machte seine Peyniger nur verbitterter gegen sich selbst; dann vermittelst solches üblen Tractaments name er Gelegenheit disen Menschen ihre andere Fehler, und Mängel, die man an ihnen, aber billich, andtete, unter die Nasen zu reiben, und ihnen in dem Spithal villeicht niemand trauete vorzurupffen, die Krancke aber entzwischen sehr vil leyden musten, welches alles unser mitleydige Johannes sehr beherztigte. Er sagte ihnen unter anderen während deß Zuschlagens: O ihr Bößwicht! also unbarmhertzig gehet ihr um mit meinen Mitbrüderen (er verstunde die übrige in selbigem Spithal wohnende Krancke) die sich nit zu verantworten wissen/ noch können. Eure gantze Sorg stehet nur in deme, daß ihr sie wacker abpriglet: unterdessen tragt ihr deroselben kein andere Sorg sie sauber zu halten/ mit Nahrung zu versehen, darzu doch unsere

König

König so reichliche Stifftungen verordnet. Ob zwar dises solche Erinnerungen waren, die nit einem Aberwitzigen, sondern einem Verständigen zu zuschreiben wären, disem ungeacht truge sie Johannes auf solche Weiß und mit einem so seltsamen Unform vor, daß sie auch von ihme nit anderst als von einem Narren bey denen Krancken-Pflegeren aufgenommen, und sie nur desto verbitterter auf den guten Johannes wurden, welches er Christo zu Lieb von Hertzen wünschte, und außstunde: daß man aber erkennen möge, wie sehr sie von ihme vermittelst solches Vorrupffens wider ihne selbst verhetzet worden, so haben sie dem Wunder-gedultigen Mann, sich zu rächen, einsmahls biß auf zwey tausend Streich angemessen/ deren Wahrzeichen Johannes am gantzen Leib aufweisen kunnte. Also theur ist ihme sein angenommene Persohn eines Narren, und Wahnsichtigen gekommen; ungeacht dessen sprache er ihnen zu, daß sie nur seinem Leib dem Esel nit verschonen solten, biß er wider zu sich käme.

Man muß nit vermeynen, daß dises entsetzliche Hagl-Wetter über den Rucken deß heiligen Manns nur ein, oder den anderen Tag herab gedonneret, sondern es daurete wohl in die drey Monath hinein: mithin erwachset in uns die Verwunderung in Betrachtung, was sich die grosse und heilige Seelen offt kosten lassen, eintweders in der Tugend der Demuth ein tieffes Fundament, und Grund zu legen, oder mit Christo recht, und vil zu leyden. Nachdeme Johannes solcher Gestalten, und so lang wegen seiner vermeynten Tollsinnigkeit so übel gehalten worden, gabe er endlich, ohne Zweiffel auf Einrathen deß schon mehrmahls erwehnten Avila, der ihne in dem Spithal besuchet, und getröstet, widerum Zeichen deß gesünderen Verstands von sich; dessen sich die Krancken-Pfleger erfreueten, mithin ihne Band-loß, und frey im Spithal, doch nit ausser demselben,

selben, herum gehen liessen, weilen Johannes da und dort noch einige Uberwöhrlein von seiner angenommenen Narrheit mit allem Fleiß spühren liesse; entzwischen brachte er dise noch übrige Zeit zu in Bedienung, und Außwartung der Krancken, welches er mit so außbündiger Liebe verrichtete, daß sich über disen Menschen, den sie selbsten eben zuvor als einen Krancken, und Hirn-losen Mann zu verpflegen gehabt, alle verwunderten: Johannes hingegen gabe schon damahls ein Anzeigen jenes herrlichen Liebs-Werck der Barmhertzigkeit in Verpflegung der Krancken, deme er bald darauf den Anfang gemacht. Letstlich weilen der heilige Mann sich gäntzlich außgehaiteret, und nunmehro kein eintziges Zeichen seines vorigen Zustands blicken lassen, hat man ihne aus dem Spithal widerum entlassen: doch verlangte Johannes eine Handschrifft von dem Spithal-Verwalter, vermög welcher er von seiner gehabten Tollsinnigkeit völlig befreyet zu seyn erkläret wurde.

Als er nun im Friden aus dem Spithal entlassen worden, ware sein erster Gang nach dem berühmten und Wunder-grossen Gnaden-Bild Mariä zu Guadalupe in Spanien, dahin stellt Johannes eine andächtige Wallfahrt an; er ware aber auf diser Reiß widerum unglückseelig, und hatte es bey einem kleinen gefehlt, daß er nit als ein Hexenmeister, oder anderer Teuffels-Künstler zur Straff gezogen worden; die Sach verhielte sich also. Auf dem Weeg, damit er durch das Bettlen denen Leuthen nit gar überlästig fiele, sammlete er unterschidliche mahl einige Büschl Holtz, welche er verkauffte, theils seine geringe Nahrung dardurch zu erhalten, theils seine Nacht-Herberg zu bezahlen: einstens aber kunnte er sein zusamm gebundenen Büschl Holtz nit verhandlen, mithin fande er weder zu nagen, oder zu beissen, noch auch einige Nacht-

Her-

Herberg: dachte ihme derowegen aus zweyen Ublen, das eine allein zu erwählen, und wenigst, weilen er keine Herberg erbettlen kunnte, in etwas mit dem Holtz vor dem kalten Winter, und stäthen Regen-Wetter sich zu erhalten: zündet demnach auf offentlichem Platz deß Orts, wohin ihne damahls der Weeg getragen, das Holtz an, sich darbey zu erwärmen; das Feur aber wurde noch von dem Regen, noch Wind nit allein nit außgelöscht, sondern auch Johannes verblibe durch Schickung GOttes unter dem offenen Himmel gantz trucken, und unbenetzt. Es kamen einige Innwohner herbey, und als sie dise beyde Stuck an disem Frembdling wahr namen, zeigten sie es alsobald der Obrigkeit an, als wann diser Frembdling mit verbottenen Künstlein umgienge. Man liesse also den heiligen Wallfahrter in die Keuchen sperren, und den folgenden Morgen vor Gericht führen. Johannes hatte sich dermassen bescheiden, und vernünfftig verantwortet, daß er nit allein entlassen, sondern wegen übereyltem Argwohn mit Geld, und weniger Nahrung auf weiteren Weeg versehen worden. Also nemlich weißt die Göttliche Vorsichtigkeit denen jenigen, die um GOttes Willen das Ungerecht leyden, ihnen selbsten zum grösten Nutzen das von dem bösen Feind angezettlete Spihl, wie es allhier geschehen, zu verkehren.

Nach verrichter heiliger Wallfahrt begibt sich Johannes widerum auf Granada. Wer solte es aber glauben, daß ein so heiliger, und demüthiger Mann, der erst vor auf ausserordentlicher Weiß vor der gantzen Welt Christo zu Lieb verachtet zu werden gesuchet, annoch einen, und zwar nit geringen Anstoß von seiner Natur deß menschlichen Aufsehens, oder Respects halber zu leyden hätte? allein allda kan man erkennen, wie selten unser böse Natur dergestalten gedämmet, und unterdruckt ist, daß sie sich nit bey günsti-

ger Gelegenheit widerum rege; mithin ihr niemahlen zu trauen, wie den wilden Thieren, welche ob sie schon auf ein Zeit zam gemacht, nichts destoweniger bald wider ihre vorige wilde Art an sich nemmen, die sie von ihrer Natur überkommen. Der Pater Prior zu Guadalupe hatte dem Johannes ein weisses Kleyd geschencket, mit welchem er ist auch nacher Granada zuruck gekehret, mit sich ein gesammletes Büschel Holtz, seinem Brauch nach, auf dem Rucken tragend, selbes alldorten zu verhandlen; da er aber noch etliche Schritt von der Stadt und Thor ware, kame ihne ein solcher Schauder an, in diser Gestalt sich darinn sehen zu lassen, daß er fürs selbige mahl nit mächtig ware sich zu überwinden; dann er dachte bey ihm selbst, was werden die Burger sagen, was werden sie gedencken? wann sie denjenigen, welcher vor kurtzer Zeit als ein Narr in dem Spithal in etwas zu recht gebracht/ nun widerum in solchem Aufzug sehen werden? ein jeder wird der Meynung seyn, das Hirn habe noch einige Uberbleibslen von der vorigen Thorheit behalten, forderist weilen er den ihme geschenckten weissen Rock antrage, der sich für einen Holtz-Krämer gar nicht schicke. Begibt sich derohalben in einen zimblich unbewohnten Stadt-Winckel zu einer Wittib. Es kame ihne aber bald die Reu seiner Zagheit, und schämete sich, daß er der widerspenstigen Natur so vil nachgesehen, also, daß er beschlossen derselbigen den nächsten Morgen darauf mit Gottes Gnad Meister zu werden: wie er es auch gethan, als er eine andere Burde Holtz zusamm geklaubt, mit derselbigen, wider alle Neygung der widerspenstigen Natur, den geraden Weeg dem Haupt-Platz der Stadt in seinem weissen Aufzug zugeeylet, um seine Holtz-Waar zum Verkauff anzutragen: die junge müssige Bursch machte sich gleich herzu, und hebte widerum an ihne außzuspöttlen, welche Johannes mit gleicher Müntz bezahlete, also, daß man vermeynte,

meynte, es glosche noch einige Narrheit bey ihme unter der Aschen. Nachdeme er das erste mahl sein Holtz verkaufft, ist er zu einem ordentlichen Holtz-Krämer bestellt worden, aus dero Losung Johannes sich selbst, und andere Bedürfftige erquicket.

Nach so vilen stattlichen Proben einer mannhafften Tugend, forderist einer tieff gegründten Demuth hat ihme endlich GOtt eingegeben ein unvergleichliches Werck der Christlichen Barmhertzigkeit gegen die arme Krancke zu Stand zu bringen, nachdeme schon lang vorhero seine Begürden strebten. Anfänglich gienge es zwar schlecht her, biß nachmahls verschidene gottseelige, und mildreiche Persohnen mit reicher Beysteyr ihme an die Hand gegangen, daß er ein schönes und wohlversehenes Spithal aufrichten können. Es ist nit außzusprechen, mit was für einer Liebe, und Mildseeligkeit er die Krancke empfienge, und ihnen pflegte außzuwarten. Ja die heilige Engel selbsten halffen ihme in der Verpflegung der Krancken, und wurde ich auch sonsten alle seltsame Begebenheiten, die sich mit Johannes in disem grossen Liebs-Werck zugetragen, allhier in Beschreibung meine mir vorgenommene Kürtze überschreitten, mehrer darvon mögen hieunten bey denen nachgesetzten Geschicht-und Lebens-Verfasseren dises grossen Heiligen gelesen werden: wann auch nichts anders wäre, so erkleckte dises allein, daß in Ansehung diser sonderbaren Liebe gegen denen Krancken nach seinem Todt ein gantzer heiliger Orden erwachsen, alsdann in denen vornehmsten Länderen und Städten außgebreitet, bey uns Teutschen aber unter dem schönen Namen der barmhertzigen Brüderen bekannt worden.

Nebst der liebreichen Verpflegung der Krancken, beflisse er sich auch auf alle Weiß und Weeg anderen Nothleydenden sowohl mit Nahrung, als Kleyderen, und Geld

beyzuspringen, von welchem in seiner weitläuffigeren Lebens-Beschreibung seltsame Sachen zu ersehen. Wann er einem zu Hilff zu kommen versprache, sonderlich mit disen Worten: Holl mich GOtt! (diß ware sein gemeiner Schwur) wann ich euch nit beyspringe: so tribe er alles auf, um den Dürfftigen zu helffen, wann es schon einen grossen Werth betraffe, wie er dann einem, der sich vor einen höchst nothleydenden Edelmann außgabe, gethan, und zwey hundert Ducaten von Johannes begehrte, welcher, ob er schon damahls in allem seinem erbettleten Vermögen nit so vil hatte, befahle er doch dem Edelmann den anderen Morgen widerum zu ihme zu komen, und als er dises gethan, gabe ihme Johañes die begehrte zwey hundert Ducaten: der Edelmann aber, so sich nur als einen Armen gestellt, damit er die Liebe deß heiligen Manns, von welcher überall so vil gesprochen wurde, selbst erfahrete, bedanckte sich um das von Johannes angebottene Gold, und schencket ihme darfür zwey hundert andere Ducaten, die er zur Nothdurfft seiner Krancken außspenden kunnte.

Wann nun schon der barmhertzige Mann sich so sehr um die Wohlfahrt deß Leibs seines Nächsten angenommen, beeyfferte er sich nichts destominder noch mehrers um das Heyl der Seelen; derentwegen er auch vil grosse Sünder zum besseren Leben bekehret, und unter disen vil jener gottlosen Weibsbilder, welche ihre Keuschheit jedem feyl biethen. Obwohlen nun der leydige Teuffel (den er nur den krätzigen, oder schäbigen zu nennen pflegte) offtermahl eine widerum zum alten Luder-Leben beredete, gabe er dannoch der Höllen die Sach nit gewunnen. Als er einstens vier von disen sauberen Sclavinen deß Teuffels zur Buß gebracht, und drey darvon meineydig worden, auch deßtwegen einer aus seinen Bekannten sagte, es wäre mit dergleichen Schleppsäcken eben so vil als die Mohren

weiß

weiß machen wollen; antwortete ihme der eyffrige Diener Gottes darauf: **Wann dir das Glück vier Beutel voll Gold zugeschickt hätte / und drey darvon dir widerum wären gestohlen worden, wurdest du aus Unmuth deßwegen den vierten weckwerffen? ey ja wohl! sondern disen desto besser aufheben, und verwahren.**

Zwar ist es nit ohne, daß Johannes bey so vilen Liebs-Wercken vil Verfolgungen, und Gefahren außzustehen gehabt; zu welchen sich der jenige, so sich GOtt zu Lieb dergleichen Lebens-Wandel unterfanget, schon vorhero zu richten hat; gestaltsam desto mehrer die Widerwärtigkeiten sich daselbst einfinden, wo man begehrt bey dem Nächsten einen Frucht zu schaffen. Verfolgungen zwar, massen Johannes einstens in einem Geträng von einem hochtrabenden Edelmann unversehens eine grobe Maultaschen empfangen, und da hingegen der gedultige Mann dem erzürneten Herrn den anderen Backen, nach dem Rath Christi darreichte, und der Herr erfahren, daß es der von allen so hochgeschätzte heilige Mann wäre, hat er ihme hernach fünfftzig Ducaten zum Allmosen verehret: villeicht wurde es dem guten Johannes nit ermanglet haben, damit er für seine Krancke was erhielte, öffters um fünfftzig Ducaten seine Wangen zum Backen-Streich herzugeben?

Ein anders mahl stoßte ihne ein anderer in das vorbeyflüssende Wasser, daß der fromme Mann Faden-naß worden, er kroche aber gantz freudig heraus, und gienge seinen Weeg weiter. Ein Frau, welcher Johannes sehr vil Guts gethan, hatte ihne einstens erschröcklich geschmähet, und Ubles von ihme geredet, Ursachen, daß ihr der mildseelige Diener Gottes nit gleich auf der Stell nach ihrem Verlangen dienen können: das ist nemlich der saubere Danck, welchen derjenige zum öffteren erhaltet von

 eben

eben solchen, die er mit Gutthaten überhäuffet; Johannes gibt ihr zum Lohn an Geld, was er damahl bey ihme im Sack gehabt, mit vermelden, sie solle nur auf offentlichen Platz gehen, und was sie ihme allein vorgeworffen, vor allem Volck außschreyen. Sihe mein Leser! wie sich die Heilige in ihren zugefügten Unbilden, und Schmähen zu rächen pflegen, du kanst nit einmahl mit Gedult ein krummes Wörtlein verkochen, daß nit gleich Feur im Dach.

Nit minder hatte Johannes auch schwäre Gefahren außzustehen. Da einstens in dem Königlichen Spithal zu Granada, eben in demselben, in welchem er, als ein verstellter Tobsinniger so übel gehalten, und so offt mit Schlägen abgetreschet worden, Feur außkommen, wagte sich Johannes in Mitte der praschlenden Flammen hinein, die Krancke, und das Hauß-Geräth vom Feur zu retten, und nachdeme er ein halbe Stund unter denen Flammen herum geloffen, ist er widerum aus Schickung Gottes gantz unversehrt zum Vorschein kommen. Auf eine andere Zeit, als er für seine Krancke das Holtz, so der Schwall deß von dem Regen Wetter gantz angeschwollenen Flusses mit sich daher risse, auffangte, wagte er sich gar gefährlich in den Strom hinein, kommete dannoch gantz unbeschädiget darvon mit jedermanns Erstaunung: nemlich es kunnten die Wasser-Würbl die Liebe, so innerlich in dem Hertzen deß heiligen Manns gegen GOtt und dem Nächsten branne, nit außlöschen, gleichwie vorhero die Flammen ihme nit schaden möchten, weilen er innerlich mit weit hefftigeren Liebs-Flammen entzündet wurde.

Anjetzo wäre noch übrig von seinem strengen Leben, von seinem hohen Gebett, und anderen Tugenden, wie auch von denen Prophezeyungen, und Wunder-Wercken, die GOtt durch ihn noch bey seinen Lebs-Zeiten gewürcket, Meldung zu thun, wann uns nit der versprochene Le-

bens-Begriff zu dessen heiligen Hinscheiden, und stattlichen Begräbnuß leithete. Die meiste Ursach seiner letsten, und zwar tödtlichen Kranckheit ware gewesen ein Liebs-Dienst für seine so werthe Krancke; dann obwohlen er schon zuvor etwas unpäßlich ware, so gabe doch darzu den grösten Zusatz, daß er widerum bey nasser, und kalter Zeit das von dem angeloffenen Fluß herabgetribene Holtz heraus fischete. Die Kranckheit name täglich zu, biß sie ihne, nach empfangenem heiligen Sacrament der Beicht (weilen ihme die Kranckheit das allerheiligste Altars-Geheimnuß zu empfangen nit zuliesse) auf das Letste seines Lebens gebracht; jedoch ehe er von der Welt Abschid name, batte er die Umstehende, ein wenig von seinem Krancken-Zimer sich hinauß zu begeben/ worauf der Todt-Schwache noch alle übrige Kräfften zusamm geklaubet, sich aus seinem Sterb-Bethlein heraus gemacht, und auf die Knye nider geworffen, die Creutz-Bildnuß umfangend; nachdeme er in solcher Leibs-Stellung eine Zeit lang im Gebett zugebracht, sprache er laut dise Wort aus: **O JEsu! JEsu! in deine Händ empfihle ich meine Seel.** Die daraussen stunden, öffneten die Thür ein wenig, und als sie ihne also knyend gesehen, vermeynend er lebe noch/ da doch der heilige Mann bey disen Worten seinen Geist schon aufgegeben hatte, schlüßten sie widerum zu, und ware ihnen, als hörten sie einige aus dem Zimmer hinaus gehen, da sie doch niemand sahen: als aber das vermeynte Gebett sich zu lang hinaus zoge, tratten sie endlich hinein, und namen mit Verwunderung wahr, daß Johannes also knyend mit dem Crucifix in der Hand verschiden. Und in diser Leibs-Stellung ist Johannes also todter ein viertel Stund verbliben, ja hätte noch länger getauret, wann man ihne nit daran, zur Leich-Begängnuß desto füglicher zu zubereithen, gehinderet hätte. Was ich oben angezohen, daß nemlich

Johannes vor seinem letsten Hinscheiden das hochheilige Sacrament deß Altars nit mehr empfangen können, damit der Leser, wann er bey anderen Verfasseren deß Lebens unseres heiligen Johannes, sonderlichen in denen Römischen Tagzeiten der Priesteren liset, daß er mit allen HH. Sacramenten versehen worden, so wisse er, daß beydes der Wahrheit gemäß; anerwogen die Kranckheit nit auf ein, und anderen Tag allein getauret, und folglich er schon zuvor die heilige Weeg-Zöhrung empfangen, jedoch bey seinem letsten End hat er widerum auf ein neues sein Seel von ihren Maclen durch die Buß reinigen wollen, und wurde ihme ohne Zweiffel das heilige Altars-Geheimnuß als ein Brod der Starcken vergünstiget worden seyn, wann es die Kranckheit zugelassen hätte.

Starbe also Johannes den achten Tag deß Mertzens, im Jahr tausend fünff hundert und fünfftzig, im fünff und fünfftzigsten seines Alters. Seine Leych-Begängnuß ware so herrlich, so fürnehm von der gantzen Königlichen Haupt-Stadt Granada angeordnet worden, daß der Geschicht-Schreiber sagt, daß kaum ein verstorbener König und Monarch mehr hätte erwarten können. Warmit ich aber auch nit mehr melde, massen in disen Worten alles begriffen, was nur Prächtiges mag beygebracht werden; dises setze ich noch hinzu, oder vilmehr stelle ich dem Leser vor die Augen zu beobachten, wie nemlich die albere Welt mit den heiligmäßigen Persohnen umzugehen pflege: nachdeme sie dieselbe zuvor nit anderst als einen Außwurff, und Fuß-Hader in dem Leben angesehen, und spöttlich verschimpffet, nach dem Todt ist fast keine Ehrbeweisung zu erdencken, die sie an ihnen spahret, wie sie es unserem heiligen Johannes gethan: allein desto glorreicher machet die Seinige GOtt nach dem Todt, je mehr sie sich zu Leb-Zeiten seinetwegen verdemüthigen.

An-

Anbetreffend den Beynamen, welchen der heilige Johannes getragen, nemlich Johannes **von GOtt**, so hat er selben nit von seinen Vor-Elteren erhalten, sondern ein vornehmer, und gegen dem heiligen Gottes-Mann sehr freygebiger Bischoff hatte ihme denselben mitgetheilet; dann als er unseren Johannes fragte, wie er heisse? gabe diser zur Antwort: Johannes: dann er von einem anderen Namen nichts gehört, weilen er von seinen lieben, und ehrlichen Elteren (die schon längsten sambt den Befreunden damahls verstorben waren) in gar jungen Jahren hinweck kommen, mithin er seinen Beynamen vergessen. Warauf der Bischoff sagte: **Also wirst du künfftighin Johannes von GOtt genennet werden.** Welcher Beynamen ihme hernach allzeit verbliben, biß unser Johannes **von GOtt** durch ein so heiliges Leben, und Hinscheiden widerum **zu GOtt** gelanget.

Gleichwie aber Johannes schon bey Lebs-Zeiten mit Wunderen geleuchtet, also fehlete es ihme auch nit nach seinem Todt, deren er gar herrliche gewürcket: ich will mit Hindansetzung anderer, bey übrigen Heiligen schon bekannten Wunderen, nur allein diß beysetzen, daß so gar sein Staab, mit deme er sich auf den Strassen bedienet, und die Erden, auf welcher das Hauß stunde, wo er zu Montmajor in Portugall gebohren, Wunder gewürcket haben. Absonderlich aber erwise er sich wundersam gegen seinen Gutthäteren, die ihme bey Lebs-Zeiten für die Krancke, und Nothleydende beygesprungen. Dermassen danckbar stellen sich die Heilige ein, damit was sie noch bey Lebs-Zeiten zu thun nit vermögen, sie es alsdann vom Himmel herab, allwo sie es besser vermögen, ersetzen. Unter disen Wunderen ist billich auch zu zehlen jenes, daß, als man sein heiliges Leben dem Volck zur Verwunderung, und Nachfolg auf offentlicher Schau-Bühne vorstellte, der

heilige Johannes selbigem, der seine Persohn vertratte, solche durchtringliche Krafft vom Himmel herab zugeschickt habe, daß diser ein unehrbares Frauen-Bild, so sich auch unter denen Zuseheren einfande, auf der Stell bekehret, ob es sonst schon den Heiligen bey Lebs-Zeiten sehr vil gekostet hat, dergleichen Venus-Töchter zu bekehren. Und wann auch Johannes von GOtt, wie da von dem grossen Vorlauffer Christi Johannes dem Tauffer die Schrifft redet, daß er kein Wunderwerck gethan, und doch von GOtt gesandt war, kein anderes Miracul gewürcket hätte, wäre doch bey unserem Johannes von GOtt der Wunder genug seine außbündige Liebe deß Nächstens, und über alles seine so tieff gegründte Demuth, mit welcher er sich bey der Welt, als ein Thor um Christi Willen verachtet gemacht, damit er bey GOtt hoch zu Ehren, und Glory gelange.

Præter Breviarium Romanum variæ ejus vitæ Historiæ apud Bollandum in Actis Sanct. Mart. Tom. 1. die 8. ex quibus R. P. Max. Rasler in supplemento Flor. Sanctorum, seu 3. Parte Vit. S S. die citat.

Die

Die gottseelige Angela Carmeliter-Ordens/ eine zuvor hochedle Fräule/ hernach aber noch edlere Verachterin der Welt.

Es wird mir ja in allweeg erlaubt seyn an der Spitze gegenwärtiger kleiner Lebens-Beschreibung diser grossen Dienerin GOttes das jenige anzusetzen, was man insgemein zu sagen pfleget:

Desipere est sapere,
Si desipis in tempore.

Zu Teutsch etwann also:

Auch Thorrecht seyn zu seiner Zeit,
Die Weißen es gutheissen;
Bist eben d'rum auch weiß, und g'scheid,
Und, anderen gleich, zu preysen.

Dises Lob scheinet ihr Angela gar trefflich eygen gemacht zu haben, da sie, ob schon sonst ein sehr gescheides und bescheidenes Frauen-Bild, ihren Absichten und Vorhaben auch hiedurch den grösten Vorschub gegeben, biß sie den Zweck erlanget, als sie sich nemlich unter anderen auch für eine aberwitzige, und im Hirn etwas verruckte Fräulein ansehen liesse, aber, wie ich gesagt, biß zur Zeit, daß sie das jenige erhalten, nach deme sie so innbrünstig gesehnet, und vermittelst diser auf ein Zeit verstellten Thorheit, ihr auch

billich den Namen einer weißen Jungfrau erworben.

Angela mit dem Beynamen von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit (welchen Namen sie in dem heiligen Orden nach löblichem Gebrauch überkommen; dann wie sie noch weltlich geheissen, ist mir unbekannt) Angela / sage ich, ware in der Welt mit allem denjenigen außstaffieret, was gleichsam nur die sorgfältige und freygebige Natur, wan sie ein Jungfräulein, mehr dann andere, außziehren will, aufbringen kunnte: sehr hoch ware der Adel, und mit dem Adel die Reichthumen; massen sie eine Tochter gewesen deß Marschalls von Brisach in Franckreich. Außbündig, und von besonderen Eygenschafften ware ihre Leibs Schönheit, an dero ihr nit bald eine weit und breit gleichete; darzu sich eine ausserordentliche Annehmlichkeit der Sitten schluge, welche der Schönheit erst die vollkommniste Farben gabe: nit minder, und welches bey einer so edlen, und schön gestalten Fräulein das vornehmste ware, schimmerte an ihr eine außerlesene Tugend, und vor allem eine lebhaffte Liebe zur Jungfräulichen Reinigkeit, wie auch eine tieff gegründte Verachtung der eytlen Welt, welche beyde das edle Fräulein dahin veranlasseten, denen Uppigkeiten den Rucken zu kehren, und die Schnee-weisse Lilgen ihrer Reinigkeit in den Ordens-Garten deß Bergs Carmelus zu übersetzen, allwo sie zwischen vier Mauren besser verwahret wurde, als auf den offnen Felderen diser Welt, auf welchen so vil, ehe sie kaum recht blühen von denen muthigen und Zaum-losen Menschen schon abgebrockt, oder gar zertretten werden.

Allein je begüriger Angela gewesen das Vorhaben ins Werck zu setzen, je mehr lage ihr im Weeg ein Widersacher, den sie selbst, obwohlen keines Weegs mit Willen, mit sich herum tragen muste, verstehe ihre eygne außerlesene Schönheit deß Leibs, und angebohrne Annehmlichkeit

der

der Sitten, durch welche die adelichiste Jüngling ange- lockt, in die Wette stritten, wem eine solche außbündige Fräulein solte zu Theil werden. Ein harte Nuß für manche edle und wohlgestalte Jungfrau, welche sich über alles Irrdisches zu schwingen gedencket, und von sich selbst durch eben dise Gaaben dem höllischen Feind die Band in die Händ gibt, daß er sie an der Welt anhänget, und verhinderet dahin abzuflügen, wohin sie GOtt beruf- fet, biß gleichwohl ein höhere Hand von dem Himmel dieselbe abreisset.

Angela unangesehen so viler Liebs-und Ehe-Werber, achtete doch keinen ihrer Schönheit, und anderer Fürtreff- lichkeiten werth, sondern denjenigen allein, der unter de- nen Lilgen weydet. Wohl ein heiliger Hochmuth! glück- seelige Hoffart! (ich rede mit einem heiligen Petrus Da- miani (*)) darbey zu wünschen, daß mehr dergleichen edle Seelen darvon Theil hätten. Es bestunde aber das eyff- rige Verlangen unserer Angela nit allein in denen Begür- den, sondern sie legte auch Hand an, die Widersacher, so ihr hinderlich waren, aus dem Weeg zu raumen: machte sich derohalben fertig, forderist ihre schöne Leibs - Gestalt zu bekriegen, welche sie folgender massen zu vertreiben such- te: Sie waschte sich mit Wasser, und alsdann mit noch unabgetrücknetem Angesicht stellte sie sich an die heisse Sonne, auf daß sie solcher Gestalt die Schöne deß Antlitzes verliehrete. Angela ware hierinnfalls auf solche Weiß weit mehr besorget ihr schönes Angesicht gäntzlich zu ver- stalten, als die eytle Frauenbilder das ihrige mit allerhand verbottenen Schminckereyen hervor zu ziehren, damit der Teuffel umetliche Werckzeug auf der Welt mehr habe die üppige Bursch, und muthwillige Jüngling zu verführen.

(*) Opuscul. 56. de fluxa mundi Gloria ad Agnetem Imperatr. cap. 4.

Bey disem hatte es noch nit das Verbleiben, sondern auf daß sich Angela bey anderen noch mehrer verhaßt machete, die ihrer habhafft zu werden Verlangen trugen, damit sie zu ihrem Vorhaben auf das båldist gelangen möchte, stellte sie sich bey offentlichen Zusammenkunfften deß Adels, bey denen Mahlzeiten, und Gastereyen, als eine aberwitzige, und im Kopff etwas verruckte Fräulein: sie brachte artliche, und låcherliche Reden auf die Bahn, gabe gåbische Antwort, wann man sie etwas fragte, und liesse so seltsame Gebärden an ihr hervor scheinen, daß jeder erachtete, einmahl Angela habe deß Hirns zu wenig, und es gebräche ihr am Verstand. Ich lasse dem Leser über zu urtheilen, was dises edle Fräulein hierinnfalls für ein ausserordentliche Demuth geübet, und wie grosse Uberwindung in disem Stuck sie sich kosten lassen, in Bedenckung ihres hohen Adels/ unter der Versammlung gleicher hohen edlen Persohnen, und wo andere, bevorab das haigle Frauen-Zimmer nur suchet bey anderen für witzig, und hochverständig angesehen zu werden, hingegen das mindiste, so disem zuwider, gleich sehr hoch empfindet, und aufnimmet, auch sich, weiß nit wie hoch offt beschimpffet achtet. Aber also muste es Angela machen, welche die Welt dergestalten verachtete, da andere nichts mehrers als von der Welt verachtet zu seyn fliehen.

Die Sach hat Angela durch disen Fund und verstellte Aberwitzigkeit glücklich hinauß gebracht: die überlästige Ehe-Werber verlohren alle Zuneygung; und wer wolte sich mehr an einer solchen Fräulein vergaffen, welche nunmehro gantz ungestalt, und, ihrer Meynung nach, nit mehr recht gescheid wåre? Entzwischen aber name Angela an der innerlichen Schönheit der Seelen zu, und wurde mit himmlischer Weißheit von Christo dem Göttlichen Bräutigam mehrers begabet. Und weilen sie nun alles,

was ihr entgegen stunde, auf die Seithen geraumbt, begabe sie sich endlich in das schon längst gewünschte Closter deß Carmeliter-Ordens, wie ich schon vorhero erwehnet.

Wie eyffrig Angela in demselben ihren Lebens-Lauff zugebracht, und was herrliche Tugend-Schritt in dem Weeg der Vollkommenheit sie gemacht, das lasset sich leicht aus dem bisherigen abnemmen. Ich zwar habe weiters nichts außführlicheres von diser edlen und gottseeligsten Ordens-Jungfrau, aus Ermanglung ferneren Berichts beyzubringen, villeicht weisen dich die hieunten angesetzte geistreiche Männer, wo du besseren Verfolg der Sach, und deß Lebens und Todts diser grossen Gottes Dienerin einhollen kanst, wann nur nit auch dir, wie mir, die Urkunden und Bücher ermanglen, wo du von selbiger nächere Kundschafft schöpffen mögest: entzwischen vergnüge dich mit gegenwärtigem, das schon genug zu unserem Vorhaben, und zum Zweck dises kleinen Werckleins. Im übrigen sage, und setze nur dises hinzu: Franckreich das fürtreffliche Königreich, welches in seinem Wappen-Schild die Lilgen führet, hat in der gottseeligsten Jungfrau Angela eine andere, und herrliche Lilgen aus seinen Felderen, in welchen selbe, als in dero Vatterland erwachsen, dem Himmel zugeschickt, auf daß sie immerfort blühe in Ewigkeit der Jahren.

P. Henric. Engelgrave in Cœlo Empyreo, Conc. de S. Joseph. §. 1. ex P. Barry Philag. die 5. Dissertat. 2. item ex eodem P. Barry in Praxi Virtut.

Johann

Johann Leonhard Geruso von St. Severina / sonst der Gstudierte genannt.

DEn Schluß gegenwärtigen kleinen Wercklein machet uns diser grosse Verachter der Welt Johann Leonhard, welcher noch etwas nähers bey unseren Zeiten denen vorigen so seltsamen Heiligen in gleicher Lebens-Art gefolget, und durch sonderliche Eingebung GOttes in ihre Fuß-Staffen getretten. Er hat nit minder diser prallerischen Welt mit seiner für Christo verstellten Thorheit die Nasen geträhet, und vermittelst seiner Christlichen Weißheit deroselben Narren-Kappen an Tag gelegt. In wem aber insonderheit sein Wandel bestanden, und wie er sich vor den Menschen als ein Thor, und im Hirn verruckter Mann aufgeführet, habe ich eygentlich nit erfahren können. Unser fleißige Pater Matthäus Raderus, zu dessen Zeiten ersterwehnter Johann Leonhard gelebt, und auch abgestorben, bethauret es selbsten, daß ihme von disem gottseeligen Mann nichts anders unter die Hand kommen, als seine abgedruckte Bildnuß, als er eben beschäfftiget ware mit Beschreibung der wunderlichen Heiligen, welche sich auf der Welt um Christi Willen für Narren haben halten lassen, aus welchem Bronnen ich auch guten Theils zu Verfertigung dises Wercklein, wie

ich

ich schon gemeldet, geschöpffet habe. Der obgedachten Bildnus, berichtet ferners Raderus, seye folgender sehr kurtzer Innhalt seines Lebens beygefügt, vernemme denselben, er lautet also:

Johann Leonhard Geruso von St. Severina / insgemein der G'studierte genannt/ hatte aus Haß und Verachtung seiner selbst sich für einen Thoren gestellt/ nachdeme er durch Beyhilff, und Freygebigkeit anderer frommer Leuthen vil arme Knaben versammlet/ und ernährt/ auch selbe in der Stadt herum zu führen lang sich bearbeitet, nebst dem sowohl dise, als die arme Mägdlein zu erhalten eine Wohnung auferbauet, hat er endlich reich an Verdiensten, forderist der Liebe deß Nächstens/ sein Leben beschlossen zu Rom den fünffzehenden Hornung, im Jahr tausend fünff hundert fünff und neuntzig. Er wurde in dem Bett-Hauß, von dem Todt benamset, vor dem Hoch-Altar begraben. So vil gibt uns die Unterschrifft der Bildnuß, die ich aus dem lateinischen Wercklein Raderi entnommen.

Ob der Beynamen St. Severina nit etwann von seinem Vatterland, wo er villeicht gebohren worden, herrühret, hab ich nichts zuverläßliches zu sagen: aber daß nit der andere Namen, nemlichen **der G'studierte** (auf Wälsch Il Letterato) ein Uber- oder Spitz-Namen gewesen seye, den er Vermög seines Wandels- und Lebens-Art überkommen, lasset sich kaum zweifflen. Ubrigens wird der Leser es nit mißbillichen, wann ich auch zu guter Letst den kleinen Begriff von disem gottseeligen, und demüthigen Diener Gottes Geruso annoch beygerucket habe, und darmit alles beschlossen: ich erachtete besser zu seyn wenigstens etwas darvon, so vil mir möglich/ zu geben, als gar alles mit Stillschweigen umgehen. Er ist gar wohl würdig gewesen einer langwüriger Gedächtnuß auf Er-

den, weilen er durch Verachtung alles Irrdischen, und durch seiner selbst eygner Verdemüthigung ein grossen Staffel der Glory, wie wir nit zweifflen sollen, wird erlanget haben in dem Himmel.

Matthæus Raderus in Viridario Sanctorum Part. 2, ad calcem Capitis 3. de Joanne Leonardo Geruso &c.

Alles zu grösserer Ehr GOttes, und seiner Heiligen.

Fehler

Welche in dises Wercklein eingeschlichen, und zu verbesseren.

Blatt.	Zeil.	Fehler.	Verbessere.
		In der Zuschrifft.	
6.	2.	Verblindungen ꝛc.	Verblendungen.
		In dem Bericht.	
8.	Zu letst.	Joh. Mansi &c.	Jos. Mansi &c.
9.	21.	angefüllet wird ꝛc.	lasse aus: wird
		In dem vorläuffigen Bericht der Leben. ꝛc.	
Num. 3.		von GOtt aber ꝛc.	vor GOtt ꝛc.
		In denen Lebens-Beschreibungen	
6.	29.	darauf auch sie ꝛc.	darauf er auch sie ꝛc.
22.	26.	darneben jedwederer ꝛc.	bey jedwederer ꝛc.
39.	18.	daß sie nur allein ꝛc.	sie nit nur allein ꝛc.
49.	13.	andern lesen ꝛc.	andere lesen.
54.	4.	verblindet ꝛc.	verblendet.
66	12.	Pfrimb.	Pfriemb
Ibidem.	14.	nit dem er	mit dem er
86.	14.	bey jenen zu letst ꝛc.	bey einem
106.	6.	mit welchem er ist ꝛc.	lasse aus: ist.

Die übrige Fehler wird der gutherzige Leser von selbsten zu verbesseren wissen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Jacob,

Die weise Thorheit erwiesen in unterschiedlichen Heiligen

Augspurg 1739

Res/4 V.ss.c. 212#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10911515-9
VD18 1454427X-001